

9. Heft. VI. Jahrgang.

Vierteljährlich (6 Hefte) fl. 1.50 = M. 2.50.

WIENER MODE





Nr. 2. Toque aus auberginefarbigem Sammt.

— das ist eine äußerst delicate Frage. Aber von einer Modezeitung wird man nicht begehren, daß sie sich für die härene Kutte entscheide, und die sündige Majorität der Menschen, fürchten wir sehr, wird's mit der Modezeitung halten.

Die Rubrik der »dramatischen« Toilettenberichte, welche Jahre hindurch bei den modernen Sensationsstücken so unentbehrlich zum kritischen Theater-Referat zu gehören schienen, wie die Balltoilettenrevue zum Ballbericht überhaupt, diese Assistentin der Schneiderin bei der Arbeit des Theaterkritikers, hat — und das ist einer der symptomatischen Beweise für die hier signalisirten Wahrnehmungen — derzeit eine beinahe vollständige Sistirung erfahren. Die Lebenden von der Theatergeneration der Fünfziger-Jahre erinnern sich wohl noch des epochemachenden Glats, mit welchem diese Kleiderkritiken bei den ersten, die neue Kleiderära des Theaters markirenden Toilettenstücke des Laube'schen Repertoires, bei Scribe's »Feenhände«, debutirten. Mit der siegreich überzeugenden Glaubhaftigkeit von Apostolinnen einer neuen Lehre, mit der naiven Begeisterung eines innerlich durchdrungenen Missionärthums erschienen damals die zwei Vertreterinnen des zur Welt Herrschaft berufenen Mode-Evangeliums, Frau Marie Kürschner und Fräulein Graffenberg, in den Rollen der aristokratischen und der bürgerlichen Toilette-Fanatikerin vor der andächtig und nachbetungslüsternd zu ihnen aufblickenden Theatermenge. Man bewunderte den aristokratischen Chic und die vornehme tenue der Wiener Fleischhauerstochter, welche als Marquise von Menneville ihre Ansprüche auf den Thron der Modekönigin geltend machte, und man fand sein Behagen an den Toiletten- und sonstigen Reizen der rundlichen, bürgerlichen Thronprätendentin Graffenberg. Von da an datirte die Herrschaft der theatralischen Sensationstoiletten.

Als dann einige Jahre später Sardou seine heuchlerische fünf-actige Polemik »Familie Benoiton« gegen den Toilettenluxus brachte, wobei der raffinierte Theaterpöficus doch wieder nur auf das Lockmittel der von ihm selbst vorgeschriebenen Toiletten-Effecte speculirte, da war die »vernünftige« Person des Stückes, die Predigerin der »Saint-Mousseline«, die gar nicht, das heißt sehr einfach toiletirte Clotilde d'Evry, von dem Dichter selbst als ein verlorenere Posten, als eine Predigerin in der Wüste, nur anstandshalber zum Vorwande der durchsichtigen Speculation hingestellt. Man applaudirte der geistreichen Sprechweise der Gabilon und iuhr fort, nach den Toiletten der Wolter und der Mitterwurzer zu schauen. Und Frau Gabilon selbst bejaum sich bald eines Besseren und hüllte sich lieber in die Toilettenpracht der Marquise von Menneville. Spaltenfüllend waren die Berichte über die schneiderischen Sehenswürdigkeiten der »Familie Benoiton«. Und Spalte auf Spalte füllte sich seit damals bei jedem ähnlichen Ereignisse. Das letzte, wenn nicht die Erinnerung täuscht, trug ebenfalls die Firma Sardou's — es war »Theodora«.



*) Als Beweis hierfür bringen wir in dieser Nummer zwei jener Toiletten der Frau Mitterwurzer, mit welchen die geschätzte Künstlerin anlässlich der Aufführung von »Gönnerschaften« Sensation erregt hatte. In Heft 6 haben wir in der Rubrik »Wiener Theater« gleichfalls auf diese Meisterwerke der Wiener Damenmode hingewiesen.

die man doch nicht allzuweit hinter sich lassen kann, und jener Zauberspiegel selbst, indem er den lüsternden Blicken Faust's die lockende Gestalt Gretchen's vorhält, zeigt ihm doch nur reell Erreichbares. So richtet sich denn auch das anticipirende Modejournal der Bühne in seinem Voranschlag nach dem Tempo, welches der nachfolgende Gesellschaftsgeschmack anzunehmen und einzuhalten im Stande ist, und ein Retardiren und ein Zurückhalten da wird auch unvermeidlicher Weise seinen Einfluß auf das Toilettengesetz und die Toilettenlust der Bühne üben. Ist das Theater der Spiegel des Lebens, so ist ja doch das Leben der Regulator des Theaters.

So scheint denn auch, wie gesagt, die seit drei Jahrzehnten beiläufig, seit der zweiten Hälfte der Fünfziger-Jahre, von anno »Feenhände« her immer brausender und leuchtender aufschäumende Luxusfreudigkeit unseres Theaters, welche auf die Welt- und Lebensfremder berausend, auf die Spar- und Moralhänse besorgnißerregend wirkte, eine momentane Abdämpfung erfahren zu haben. Das Salonstück des Burgtheaters, die Costüme-Coquetterie der Operette haben wohl kaum etwas noch von ihrem augenbestechenden Kleiderreiz eingebüßt, und die Abonnentinnen des lebenden Modejournals vom Franzensring kommen bei den künstlerischen Redacteurinnen derselben noch immer auf ihre Kosten.*) Aber die vorwärtstreibende Initiative, die nach dem noch ungefundener ausschwärmende Phantasie, die innere Span- und Schwingkraft scheint in eine Ruhepause eingetreten zu sein, und zwar aus dem Grunde, weil der spornende Antriebe der gesellschaftlichen Theilnahme an den Toilette-Ereignissen der Bühne, der neugierig hastende Begehr nach den Mustern und Vorbildern der Kunstmodelle des Theaters, das fiebernde Interesse an der Frage, welche Toilette die und jene Schauspielers in der nächsten neuen Rolle produciren werde, ein Bißchen nachgelassen hat. Kleider machen, zeitweilig wenigstens, nicht mehr Stücke — was gewiß vom Standpunkte der ernsteren Kunst nur von Vortheil sein könnte, wenn's nur aus solchen höheren Motiven resultiren würde, und nicht das Ergebnis ganz anderer, materiellerer und etwas niedriger fortirender Faktoren wäre. Schmalere Beutel pflegt strenge Moralisten zu machen, ein »Sieg der Moral«, dessen »moralischer« Werth sich alsdann ziffermäßig feststellen läßt. Die Askese wird gerne mit stolzirender Tugendetheiligkeit geübt, wo die Mittel zum Lebensgenusse stocken — schaffende Lebenskraft aber steckt nicht in der Askese. Ob die härene Kutte oder die schimmernde Bühnentoilette der Menschheit zu größerem Heile gereicht, und unter welchem Zeichen sie sich wohlher und siegesfroher fühlt



Nr. 3. Toilette aus pfaublanem Peluche mit gold- und silbergesticktem Devant. (Getragen von der k. k. Hofburg-Schauspielerin Frau Wilhelmine Mitterwurzer im zweiten Acte des Scribe'schen Lustspiels »Gönnerschaften«.)



Nr. 4. Theaterkappe aus ombriertem Sammt. (Verwendbarer Schnitt zu den Futtertheilen: Begr. Nr. 1, Rückseite des Schnittbogens zu Heft 3, VI. Jahrgang.)

Seit damals ein Stillstand, ein Stocken und Versickern der zeitgeschichtlichen Rubrik, die nur mehr hie und da in dünnen Nadelchen leise rieselt.

Dies das eine Symptom. Ein anderes, noch weit sprechenderes und unverkennbareres ist, daß man schon lange Zeit nichts von Gage- und Vorfußconflicten zwischen Schauspielerinnen und Directoren oder Intendanten gehört hat, welche Conflicte mit der Unmöglichkeit begründet wurden, mit den actuellen Bezügen den in's Unerreichliche gesteigerten Toilette-Anforderungen zu entsprechen, wenn man nicht gerade Talent und Neigung dazu habe, »andere Quellen« dazu ausfindig zu machen und zu benützen. Andererseits aber wieder machte das Theater, unterstützt und sogar gedrängt vom Geschmade des Publikums und von der grausam unerbittlichen Toilettengier des schöneren und unbarbarischeren Theiles des Publikums Ansprüche geltend, die mit den normalen Hilfsmitteln der höchstmöglichen Gage absolut unvereinbar waren. Jeder Versuch, nicht mit der Strömung zu schwimmen, oder doch wenigstens mit minder kostspieliger Schwimmtoilette, mußte aufgegeben werden. Gesah es doch einmal sogar, und zwar in den letzten Jahren erst, daß eine Schauspielerin des Hof-Burgtheaters, welche das Wagniß beging, in einem Salonchauspiel, und zwar in einer Gesellschaftscene, eine etwas wohlfeilere Robe zu riskiren, von der Direction zwar nicht den officiellen Auftrag, so doch den officiösen Wink erhielt, diesen Verstoß zu corrigiren, und daß sie auch wirklich bereits in der nächsten Vorstellung des Stückes die ad hoc bestellte neue Robe von scalamäßiger Preishöhe trug. Die Conflicte dieser Gattung waren also eine unabwendbare Naturnothwendigkeit, die aus einem nicht zu begleichenden inneren Zwiespalte entsprang. Man stand da vor einem Problem, welches Bühnenphilosophen wie Bühnenpraktikern, Moralphilosophen wie Lebenspraktikern gleich unlösbar erscheinen mußte. Keine Theatercasse, und wäre es die reichst-dotirte, hätte einer speciellen Darstellerin des Salonfaches eine genugsam hohe Gage zahlen können, um ihr die Mittel zu bieten, sich ihr Leben künstlerisch behaglich einzurichten, was doch schließlich der erste und nächste Zweck der Gage sein muß, und dabei zugleich alle ihre Rollen »stilmäßig« auszustatten — und andererseits wieder ließ sich doch einer solchen Darstellerin nicht wohl zumuthen, auf private Finanzpläne bedacht zu sein, um mit eigenen Mitteln die Differenzen zwischen Einnahmen und berufsmäßigen Ausgaben, zwischen Gagebezug und Toilettenbedarf auszugleichen. Zu Zeiten häuften sich diese Conflicte derart, daß der so äußerst profaischen und im Grunde doch untergeordneten Streiffragen dichterisch widerstrebende und praktisch wehrlos gegenüberstehende Wilbrandt einmal allen Ernstes auf die Erwägung gerieth, ob es nicht möglich sei, gleich dem historischen Costume auch die Salontoilette zu »verstaatlichen«, das heißt, sie den Damen von der Theatergarderobe liefern zu lassen. Aber der Gedanke war ein so ungeheuerlicher, die Tollkühnheit, alle die Damen unter ein Schnittmuster bringen zu wollen, erschien dem eigenen Urheber des Einfalls so vermessend, daß die Idee, kaum aufgeflogen, in dem Hirne ihres Erzeugers selbst als unausführbare Utopie zerflatterte. — Und nun ist schon eine geraume Zeit über allen Wipfeln Ruh! Nichts von Toilettenconflicten, nichts von laut werdenden Differenzen zwischen Gage-

quittungen und Schneiderrechnungen. Das Toilettenfieber, welches Vielen allerdings als unerläßlich richtiger Gesundheitszustand des Theaters gilt, scheint ein bißchen nachgelassen zu haben, der Puls geht langsamer, die Temperatur ist um ein Grädchen gesunken. Das ist eine einfache Diagnose, auf welche keine Prognose gestützt, keine Consequenzen für die Zukunft gezogen werden sollen, die morgen oder übermorgen durch den Verlauf der Ereignisse und den Wechsel der Erscheinungen Lügen gestraft werden können. Nur eines zum Troste: La Sainte Mousseline hat trotz Allem absolut noch keine Aussicht, zur Schutzpatronin der Bühnenkünstlerinnen erkoren zu werden.

Die Kunst der Conversation.

»In der Kunst der Conversation,« schreibt ein bekannter englischer Schriftsteller, »ist die Frau, wenn nicht Siegerin und Herrscherin, so doch Gesetzgeberin. Niemand kann sich Meister in der Conversation nennen, der nicht viel davon im Frauenkreise lernte.« Stenstone schildert den gesellschaftlichen Einfluß der Frau in Frankreich folgendermaßen: »Es gibt eine Eigenschaft, bezüglich welcher keine andere Frau der französischen gleichkommt: es ist die Macht der geistigen Anregung. Sie wird Wiß von einem Narren hervorzubringen wissen. Sie weiß so geschickt die Saiten der Selbstliebe anzuschlagen, daß sie ganz unerwarteter Weise Kraft und geistige Regsamkeit verleiht, und einen Körper elektrifizirt, der regungslos zu sein scheint.« Die berühmte Madame de Staël galt als die beste Gesellschafterin ihrer Zeit, und das will etwas heißen in einer Periode, die so viele bedeutende Männer und Frauen besaß. Sie selbst dachte von dem Conversationstalent ihrer französischen Landsleute sehr hoch: »Conversation und Talent sind nur in Frankreich zu finden!« ist einer ihrer Aussprüche. Daß ihr Conversationstalent nicht nur von Männern wie Benjamin Constant und Schlegel, sondern auch von Frauen geschätzt wurde, lehrt ein Ausspruch der Madame de Tessé: »Wäre ich Königin, so würde ich Madame de Staël befehlen, täglich mit mir zu plaudern.«



St. Beuve erzählt uns, daß eines Tages von einer Gesellschaft, in der Frau von Staël und auch Madame Récamier sich befanden, ein Ausflug mittelst zwei Wagen gemacht wurde. Wieder zurückgekehrt, wußten die Insassen des zweiten Wagens nicht genug von einem Gewittersturm, welcher während der Heimfahrt getobt hatte, zu erzählen. Die Insassen des anderen Wagens sahen einander ganz erstaunt an: sie hatten in Folge des geistreichen Gespräches der erwähnten zwei Damen nichts davon gemerkt.



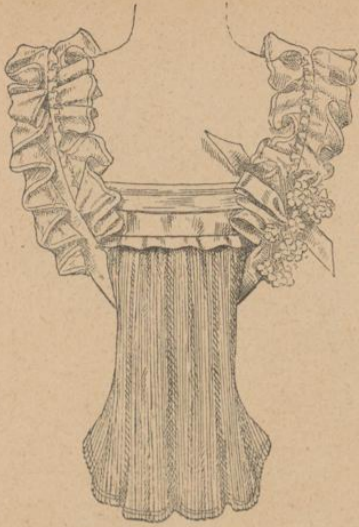
Nr. 5. Gesellschaftskleid mit Peterinenärmel für ältere Damen. (Verwendbarer Schnitt zum Taillenfutter: Begr. Nr. 1, Rück. des Schnittbogens zu Heft 3, VI. Jahrgang.)



Nr. 6. Braut-Toilette aus weißig gerippter Saille ottomane. (Rückansicht hierzu Nr. 8.) — Nr. 7. Brautfrisur.

Ballneuheiten.

In vierzehn Tagen soll der Achtermittwoch dem Fasching ein Ende setzen, und doch haben wir noch Neues zu erzählen von verschiedenen schönen Sachen, die wir gesehen und die wir unseren Leserinnen nicht vorenthalten wollen. Heutzutage nimmt man es übrigens nicht so streng und tanzt lustig in die Fastenzeit hinein. — Vorerst wollen wir von einigen neuen Stoffen berichten. Zu den vielen duffigen Wollekleidchen, die wir schon in unserem Ballmodenberichte (Heft 7) besprochen haben, gesellen sich ganz neue Woll- und Seidenstoffe, oder auch Compositionen beider Gewebe, die sich für alle Façons eignen, hauptsächlich aber 120 cm und noch breiter gewebt wurden, um für die Empire-Façon verwendet werden zu können. Aus der Fülle dieser Stoffe wollen wir die schönsten herausgreifen. Da gibt es neuartige gefrepte Seidenstoffe, »Ondulés« genannt, die für die jüngsten Mädchen verarbeitet werden können, und entweder ein- oder zweifarbig gewebt worden sind. Die einfarbigen, in allen Nuancen vertreten, haben eng aneinanderliegende gerippte Streifen auf klein geripptem Grunde,



Nr. 9. Kragen-Arrangement für eine Balltaille. (Rückansicht hierzu Nr. 12.)

zwischen denen Pünktchen eingewebt sind; die anderen zeigen weiße, wenig erhabene Rippenstreifen auf hellblauen, nilgrünem und pflärschfarbigem Grunde, wodurch dem Stoffe ein changeant-Charakter verliehen wird. Neue Pekin-Crêpes, die 120 cm breit gewebt wurden, können, was eben ihre Breite ermöglicht, der Länge nach oder quer genommen werden. Sie haben entweder glatten, dünnen Crêpe-Fond oder à jour-Kloppentstreifen und schmalere oder breitere, atlasglänzende Seidenstreifen, die in gleichmäßigen Entfernungen auftreten. Diese Gewebe werden vorzüglich in Weiß verarbeitet,

welche Farbe heuer nächst Crevette, Korallen- und Flamingo-roja die beliebteste ist. Reizend sind Seidenstoffe, deren 1/2 cm breite Satin merveilleux-Streifen mit gonffiert eingewebten weißen oder gleichfarbigen Bändchen abwechseln. Die erstgenannten sind mit winzigen Tupfen in gleicher Farbe versehen, die sich leuchtend vom Grunde abheben. Diese Gewebe wirken vorzüglich in Nilgrün und Himmelblau mit Weiß sehr hübsch. Ganz neu und originell sind Strahs mit winzigen, in helleren Nuancen eingewebten »epingles« und kleinen Streublümchen, von denen immer zwei, z. B. eine Tulpe und eine Rosenkrope, beisammenstehen. Ist der Strah nilgrün, so ist die Musterung weiß, was sich sehr schön abhebt. Neue Arten von Wollstoffen sind Crêpe ideale, ein klein und zudig geripptes Gewebe, und Crêpe Kronstadt, ein Stoff mit größeren, unregelmäßigen Rippen. Beide werden in allen hellen und mittelhellen Farben an Lager gehalten. Andere crêpeartige Stoffe haben glatten Grund und die verschiedenartigsten Musterungen. So sieht man z. B. weiße Crêpes mit crêpe de Chine-artigem Grund und eng aneinanderliegenden, dünnen, weißen Seidenstreifen, hellblau mit ganz schmalen welligen oder glatten, in geringen Entfernungen von einander eingewebten Seidenbändchen, entweder in gleicher oder stark abstechender Farbe. Neu ist ein Seidenstoff, »Crêpe Mizon« genannt, und ein auf Bengaline-Fond gerippter Stoff »Cotelé duchesse«. Für Ballmanas werden hauptsächlich Brocate genommen oder Chiné-pekin, ein herrlicher Stoff, der z. B. auf braunvioletttem Grunde in großen Entfernungen zentlich eng aneinanderliegende bunte Streifengruppen hat. In die breiten glatten Streifen sind chimerte Blumen in matten Abtönungen eingewebt. Ein anderer Brocat hat malvenfarbigen Grund und Guirlanden, welche die Breite des Stoffes in Streifen durchziehen und sich aus weißen Pünktchenreihen und Rosen und arünen Blättern zusammensetzen. Auch klein gemüserte Brocate sind beliebt. »Nebulose« nennt sich ein grau-blau-rosa-grün changirender, eigenartiger Stoff in Art von Peau de soie, der für junge Frauen verarbeitet wird; ebenso hervorzuheben sind die neuen Coteline-Samnte, die vermöge ihrer Feinheit wie stark gerippter Seidenstoff aussehen und einen prachtvollen Schimmer haben; sie werden nur in hellen Farben erzeugt.



Nr. 11. Toque aus schwarzem Sammt. (Rückansicht hierzu Nr. 11.)



Nr. 10. Ballkleid im Empire-Genre für junge Mädchen. (Verwendbarer Schnitt zum Prinzess-Unterleid: Vegr. Nr. 4, Vorderl. des Schnittbogens zu Heft 17, V. Jahrgang, mit Faltenzugabe bei den Rückenteilen.)



Nr. 12.

Zu den Fächerneuheiten des heurigen Faschings gehören auf Beilchenholz montirte Eulensefeden-Fächer für junge Mädchen. Die Spitzen- und Gaze-Fächer treten in den aller verschiedensten Variationen auf; reizend sind solche aus Gaze auf welligen, mit Gold oder Silber bemalten weißen Holzgestell und mit zwei Bandreihen, zwischen denen sich auf Gazegrund gemalte zarte Blumen-guirlanden hinziehen; andere haben schräg oder in der Ecke sitzende Bouquets und Bandmaschen. Spitzenfächer werden meist auf Perlmutt montirt und zeigen, auf Gaze gemalte Medaillons mit figurativen Motiven. Die Spitzenfächer werden meist aus Points d'aiguille, Blondes, Points duchesse hergestellt und vorwiegend auf Beingestellen montirt. Eine reizende Neuheit für junge Mädchen sind zusammenzuklappende Fächer aus weißen Straußfedern in Pompadour-Façon mit einer Nigrette aus Köpfchen und weißen, langen Maschen, oder Fächer aus Schwannensefeden mit welligem Holzgestell; die Federn sind oben spitz zugeschnitten, so daß jede eine Zacke formt, und mit zarten Blumen bemalt, sowie mit stoffigen Marabouts besetzt, die sich an die Holzstäbe schließen. Elegant wirken Fächer aus echten Maraboutfedern, die nur in der Naturfarbe, weißgrau, auftreten und meist auf blondem Schildpattgestell ruhen; hübsch sind ferner solche aus winzigen, blauschillernden Metallique-Federchen, auf Auerhahn-Federn montirt, oder solche aus den braun schattirten, prachtvoll gezeichneten Federn des japanischen Fasans. Sehr hübsch sind Fächer aus den Federn des Nuthhebers. Von diesem Vogel müssen 150—180 Stück zur Herstellung eines einzigen Fächers herhalten, da nur einige Federn des Hebers zu diesem Zwecke verwendet werden können. René Francis.

Beschreibungen der dargestellten Toiletten u. s. w.

Abbildung Nr. 1 und 3. Toiletten der k. k. Hofburg-Schauspielerin Frau Mitterwurzler, getragen bei der Aufführung des Lustspiels »Gömmerschäften.« Nr. 1 ist eine Empire-Toilette aus blaßrosa crêpe de Chine, welcher ein anpassendes Prinzesskleid aus Seidenstoff als Grundlage dient. Die weiten, nur seitwärts ein wenig nach der Form der Hüften geschweiften Obertheile des Kleides sind aus vollkommen geraden Stoffbahnen hergestellt und fügen sich am oberen Rande eingereicht an das Prinzesskleid. Man probirt erst das Unterkleid gehörig aus und bringt die weiten Theile auf einer Büste an. Das Prinzesskleid welches, in gewöhnlicher Art angebrachte dünne Fischbeinstäbe hat, kann auch ohne Nieder angelegt werden. Es schließt rückwärts mit Haken; die Oberkleidbahnen verbinden sich mit kleinen in Schlingen eingreifenden Sicherheitshaken. Die Ärmel sind aus Bengaline in gleicher Farbe gewählt, ebenso ist der die Passe abschließende Wund aus Bengaline. Die Passen und die Bretellen sind aus ecru Guipurespizen, die mit Goldfäden eingearbeitet sind. Das Kleid ist rückwärts seiner Vorderansicht ganz gleich; vorne sitzt eine große Brillantschnalle. Das Prinzesskleid ist gefüttert; die Oberkleidbahnen sind futterlos. — Nr. 3 ist eine Toilette aus pfaublauem Velours, deren Devant aus hellblauem Tuch mit Gold- und Silberstickerei gedeckt ist. Die Spaulettengarnitur ist aus einem Goldnetzwerk hergestellt, welcher Application aus feinen crême Spitzen aufweist. Das Kleid ist prinzeßförmig geschnitten und fällt am rückwärtigen Theile keilförmig auf. Diese Form wird erzielt, indem man die Rückenbahnen entweder in der Mitte oder bei ihrem Ansatze an die Seitentheilmähte sehr stark abschrägt. Es kommt eben darauf an, ob der Rücken in der Mitte eine Naht hat oder nicht. Letzteres ist nur möglich, wenn die Robe aus doppeltbreitem Stoff hergestellt wird. Reicht die Breite des Stoffes nicht aus, so werden an den beiden Seiten oder in der Mitte Zwickel angefügt, deren Ansaht in der Luft mit einem mächtig heißen Eisen ausgeplättet wird. Dabei spannen zwei Personen die Naht und die dritte plättet vorsichtig, nachdem sie dieselbe mit einem Lappen befeuchtet hat. Die Sammtbahnen der Vordertheile welche, wenn dies ermöglicht werden kann, ohne Schweifungsnähte zu lassen sind, werden auf einer Büste über das in gewöhnlicher Art mit Brustnähten versehene Futter gespannt. Die unteren Vordertheile aus Seidenstoff reichen nur bis etwa 10 cm unterhalb des Schlußes und verbinden sich in der Mitte mit Haken, während das gestickte Devant sich mit Haken rechts seitwärts anschließt und auf diese Art den Verschluss des Kleides vollkommen unsichtbar macht. Das Devant theilt sich am Taillentheile in zwei Streifen, zwischen denen ein Sammttheil sich befindet. Es ist derart an das Kleid angebracht, daß der linke Sammtvordertheil auf dem Devant und dieses auf dem rechten Sammtvordertheile liegt. Die Ärmel haben mit dem anpassenden Futter zugleich zusammengenähte Stulpen und breite Schoppentheile.



Nr. 15.
Nichttragen aus Spitzen
und Goldborden.



Nr. 13. Promenade-Mantel im Empirestyl. Vorderansicht hierzu auf dem Schnittbogen an diesem Hefte. — Nr. 14. Toque aus schwarzem Sammt. (Rückansicht zu Nr. 11.)

Abbildung Nr. 2. Toque aus auberginefarbigem Sammt. (Demosolles Passeker, Wien, I., Bognergasse 2.) Den Rand des Hutes umgibt ein gewundenes Arrangement aus Sammt. An der Spitze der Kappe sitzt oberhalb einer weißen Spitzenmasche ein Stern aus Goldbonillon, dem sich ein buschiger, weißer Reiter anschließt.

Abbildung Nr. 4. Theaterkappe aus ombriertem Sammt. Die Blousentaille wird auf anpassenden Futtertheilen hergestellt und schließt in der Mitte mit Haken. Der zu ihrer Herstellung verwendete Sammt ist grün und roth schattirt, und zwar derart, daß jede der beiden Farben die ganze Scala von der hellsten bis zur dunkelsten Nuance umfaßt. Der Oberstoff hat nur die Achsel- und Seitennähte, während das Futter, wie bereits erwähnt, nach einem gewöhnlichen Schnitt hergestellt und mit Fischbeinstäben versehen wird. Auf einer Büste werden nach genauer Probe des Futters die Oberstofftheile geformt und an den erwähnten Nähten mit dem Futter verbunden. An den Rückentheilen wird der Sammt so genommen, daß die ombre-Streifen der Breite nach erscheinen; sollte sich die Breite des Stoffes hierzu als unzulänglich erweisen, so kann der Sammt auch gestülpt werden. Die Ansaht bleibt vollkommen unmerklich, wenn sie in der Luft ausgepannt und mit einem mächtig erhitzten Eisen geplättet wird. An das Taillenfutter wird vorne eine Passe aus faltigem, in der hellsten Nuance des Grün gewähltem Surah oder crêpe de Chine angebracht, die mit einer faltigen Berthe aus gleichem Stoffe abschließt. Diese ist mit einem Knoten in der Mitte zusammengefaßt. Die Längenseiten der Faltenpasse sind an die der Futtertheile zu staffiren und verbergen, sich übereinanderlegend, den Hakenverschluss vollkommen; ebenso läßt die Spitze etwas seitwärts ihre beiden Enden sich aufeinanderlegen; dieselben können auch mit Ziernadeln verbunden werden. Unterhalb der Passe kreuzen sich die Sammttheile scheinbar; der linke reicht bis zur Mitte, der rechte überhakt sich und kann entweder mit einem Köpschen oder mit einer Schnalle abschließen. Die Rückentheile können entweder ganz aus Sammt oder mit einer Faltenpasse versehen sein. In ersterem Falle reichen die Spitzen nur bis zu den Achselnähten, in letzterem auch über die Passe, die, wie die vordere, mit einer Faltenberthe abschließt. Die Ärmel sind aus je 1 1/2 Stoffbreiten drapirt; man formt sie auf einer Büste, indem man den Stoff für den Unterärmel wie erforderlich ausschneidet, für die Kugel rundet und ihn unten einzieht. Die Stulpen werden mit dem Futter zugleich zusammengenäht und mit Spitzen bespannt. Innen wird der Sammt, wie ersichtlich, einmal faltig gehoben, so daß er die auf dem Bilde ersichtlichen Falten formt. Der Stehragen hat festes Futter und faltig darüber gespannten Sammt. Material: 4 bis 5 Meter Sammt, 3 bis 4 Meter Surah.



Nr. 16. Fintenschwiffer.

Abbildung Nr. 5. Gesellschaftskleid mit Velerinenärmel für ältere Damen. Das Material zur Herstellung des Kleides gibt schwarzer Atlas oder moiré antique zum Unterkleid und schwarzer, mit Chenilleknöpfen versehener Seidentüll, der zum Ueberzug verwendet wird; die beiden Reversklappen sind auf heliotrop oder grauer Faïlle mit Gold- und Silberstickerei versehen, und mit gelbem Seidenstoff gefüttert. Der Rock aus Seide hat gewöhnliche Keilform und ist am Rande mit einem Aufpuse aus Sammtbündchen oder Chenillen versehen,

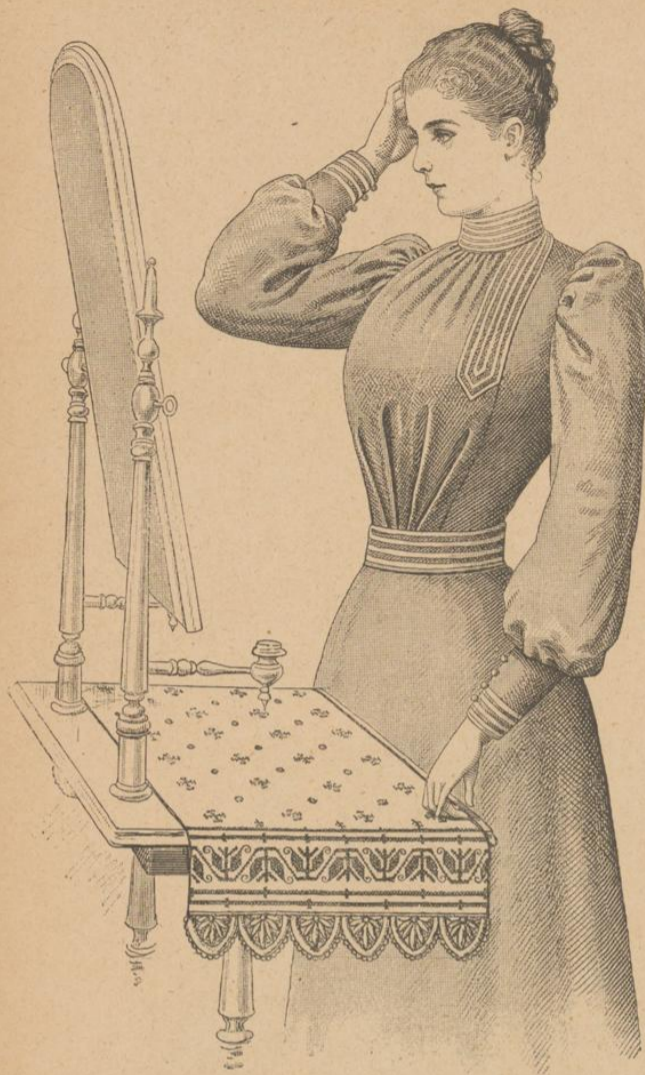
der sich aus je drei senkrecht nebeneinander angebrachten, sich abtufenden Leisten zusammenfügt, die in gleichen Entfernungen von einander austreten und durch das Tüllkleid schimmern. Der Tüllrock hat die Form des unteren Rockes und wird nur rückwärts etwas faltenreicher gelassen. Die Taille ist kurz und schließt vorne mit Haken. Sie ist anpassend und wird auf einer Wüste mit dem Tüll bespannt, der nur unterhalb der Armlöcher die Nähte aufweist; an den Vordertheilen ist der Tüll, da er keine Brustfalten hat, faltig, ebenso können an den Rückentheilen einige Strahlenfältchen auftreten, die im Taillenschlusse ganz zusammenlaufen und sich nach oben ausbreiten. Die Revers sind ziemlich steif gefüttert und theilweise, wie dies an der Abbildung genau ersichtlich ist, aus den Längenseiten der Vordertheile herausgeschlagen. Das Gächchen, das sie am Halsrande freilassen, wird durch die Halskrause aus Spitzen oder Federn ergänzt. Die Ärmel haben anpassende Grundform aus Seidenstoff und formen rückwärts eine Pelerine, das heißt: die Schoppentheile, vom mittleren Theile des Oberärmels an bis zur inneren Naht mit einer Bandspange in zwei Hälften getrennt, setzen sich auch über die Rückentheile fort und treffen sich in der Mitte, wo sich die Pelerine theilt. Dieselbe ist oben mit einem Straußfedergalon oder mit einer Spitzenruche abgeschlossen; in der Mitte sitzt eine Masche mit Schleifen-Enden, die bis zum Rande der Pelerine gehen. Diese wird ohne Seidenfutter gelassen, und läßt die Taille oben in Form einer runden Kasse frei.

Abbildung Nr. 6 und 8. Braut-Toilette aus wellig gerippter faille ottomane. Der zur Herstellung des Kleides verwendete Stoff hat unregelmäßige breite, gewellte Rippen, die en relief eingewebt sind. Das Kleid ist prinzipförmig geschnitten und schließt rückwärts in der Mitte mit versteckt angebrachten Haken bis etwa 30 bis 35 cm unterhalb seines Schlusses. Die Watteauafalte ist aus einer Stoffbahn eingezogen und dem Kleide eingesetzt. Die beiden Längenseiten der Stoffbahn werden nach oben hin abgeschragt, damit sich beim Anzuge an die Taille nicht zu reiche Falten ergeben. Die Rückenbahnen des Kleides sind am Rocktheile stark abgeschragt und verbinden sich mit gewöhnlichen Nähten mit der Watteauafalte, die an ihrem Taillen-, also absteigenden Theile, innen mit ihren eigenen Längenseiten netzgemacht wird. Diese werden dazu übereinanderstaffirt. Je nach der Breite des Stoffes werden die einzelnen Theile aufgelegt. Der Vordertheil trennt sich in drei Bahnen, von denen die mittlere nahtlos ist und oben die ganze

Achselbreite einnimmt. Ihre Nähte sind derart geschweift, daß durch dieselben Brustfalten ersetzt werden. Die seitlichen Vorderbahnen schließen sich an die geraden Seitentheilnähte und sind ebenfalls nahtlos. Es ist am praktischsten, die Form der Vordertheile auf einer Wüste, die genau nach Maß und Körperform gerichtet werden muß, oder auf dem Körper selbst erst probeweise aus irgend einem Stoffe zu bestimmen. Die geraden und zweiten Seitentheile können aus einer Stoffbahn mit anzusetzenden Zwickeln gebildet sein; ihre Verbindungsnaht wird als spitzes Zwickelchen ausgenäht; auch an die seitlichen Vordertheilbahnen können, damit das Kleid die nöthige Weite erhalte, Stoffzwickel angelegt werden. Im Ganzen ist der Rock etwa 340 bis 350 cm weit; die Schleppe bei einer Braut-Toilette liegt gewöhnlich 75 bis 80 cm lang am Boden. Damit beim Zuschneiden nicht Stoff verschwendet werde, ist es praktisch, die beiläufige Länge der einzelnen Rockbahnen zu bestimmen und zwar schneidet man zuerst die Vorder-, dann die Rücken- und dann erst die Seitenbahnen, welche Letztere dann so ziemlich genau bestimmt werden können. Die Fischbeine müssen in vorsichtiger Weise angebracht sein, um sich auf der Außenseite nicht zu kennzeichnen. Dies geschieht, vorausgesetzt daß echtes Fischbein genommen wird, indem man dieselben am oberen und unteren Ende dünn ausschabt und nur über den Taillenschluß spannt. Man zieht sie nicht auf einmal, sondern nacheinander in die faltig aufgenähten Bändchen und befestigt sie erst am unteren Ende und dann, vollkommen ungepannt, einige Centimeter unterhalb des Taillenschlusses. Hierauf dreht man das Kleid so um, daß man den Taillenthail zu sich gekehrt hat, biegt es auf dem Knie um und spannt den Stab, immer noch umgebogen, fest aus. In dieser Lage wird das Fischbein einige Centimeter oberhalb des Schlusses festgenäht, dann wieder vollkommen ungepannt gelassen und am oberen Rande befestigt. Ist das Fischbein echt, so kann nach Belieben durchgestochen werden. In unechtes werden mit einer glühenden Stricknadel Löcher gebrannt, doch bricht das Fischbein an diesen Stellen umso leichter, weshalb es sich ebensowenig wie die Stahlstäbe empfehlen läßt. Letztere reiben den Stoff durch und können nicht nach Belieben gespannt werden. Das Schlußband wird nur an seiner unteren Hälfte mit Kreuzstichen befestigt, oben wird es, um sich nach Bedarf ausbreiten zu können, nicht angenäht. Das Kleid ist am Taillenthail mit Satin, am Rocktheile mit Seidenstoff gefüttert. Will man dies nicht thun, so füttert man nur die Schleppe



Nr. 17 und 18. Hauskleid mit langer Jade. (Vorder- und Rückansicht. Schnitt zur Jade: Begr. Nr. 1, Vorderseite des Schnittbogens zu diesem Hefte; verwendbarer Schnitt zum Rock: Begr. Nr. 2, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 15, V. Jahrgang.)



Nr. 19. Hauskleid aus dunkelblauem Cheviot mit Goldbördchen-Verfas. (Rückansicht hierzu auf dem Schnittbogen zu diesem Heft; verwendbarer Schnitt zum Taillenfutter: Begr.-Nr. 2, Vorderseite ebenfalls.)

Abbildung Nr. 10. Ballkleid im Empire-Genre für junge Mädchen. Das Unterkleid ist aus nilgrünem leichten Seidenstoff, das Ueberkleid aus weißem oder rosa crêpe lisse hergestellt. Ersteres kann entweder prinzeßförmig geschnitten sein, oder es besteht aus einer bis zum Schlusse reichenden Taille und einem dieser angelegten Plissérocke aus acht bis neun geraden Stoffbreiten. In beiden Fällen schließt das Kleid rückwärts, und zwar mit verdeckt angebrachten Haken. Ist der Rock plissirt, so hat er kein Futter; das Prinzeßkleid muß mit Satin gefüttert sein. Es ist in gewöhnlicher Weise anzufertigen und rückwärts unterhalb des Taillenschlusses nicht stark abzuschlagen, sondern in eingereichte Falten zu ordnen, die jedoch nicht zu reich sein dürfen. Zu den Falten muß den Rückenheilen Stoff angechnitten werden. Ist das Unterkleid fertig gestellt, so bringt man auf einer Büste das obere Faltenkleid an, das vorne und rückwärts vollkommen gleichartig ist. Der obere Theil wird nach der Form des herzförmigen Taillenausschnittes in Falten arrangirt und mit einem grünen Bande abgeschlossen, dem sich eine Schoppe aus crêpe lisse anschließt, die wieder mit einem Bande abgebunden ist. Von da an fällt erst das Oberkleid herab, und zwar am oberen Rande so eingezogen, daß es unten nicht sehr faltig aufliege, und an den Seiten leicht eingeschweift. Den Rand garniren zwei mit Rosetten aus schmalen Bändchen besetzte Bänder. Die Rückenheile des Faltenkleides werden mit kleinen Ziernadeln oder kleinen Haken aneinandergehalten. Die Schoppenärmel haben Seidenfutter und Bandabschluß.

Abbildung Nr. 11 und 14. Toque aus schwarzem Sammt. Der zur Herstellung des Hutes verwendete Sammt wird faltig über eine Steiftüllform gespannt. Vorne seitwärts sitzt eine weiße Gardenia mit einigen grünen Blättern, welche auch zum Ausgangspunkt eines dichten, langen, schwarzen Kronenreihers dient.

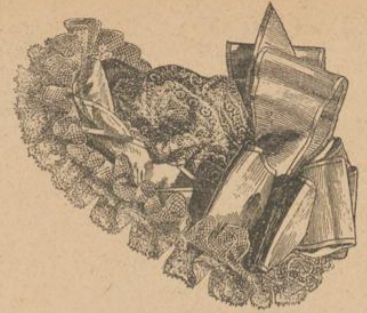


Nr. 20 und 21. Ballfrisur mit Blumenkranz.

so weit sie am Boden liegt, mit Seidenstoff. Den unteren Kleidrand umgibt eine Schoppe aus Gaze, oberhalb welcher eine Guirlande aus Orangeblüthen angebracht ist. Die an der Taille und an den Armen ersichtlichen, aus den Einschnitten hervorquellenden Puffen sind ebenfalls aus Gaze und auf eine Futtergrundform angebracht. Man reißt dazu ein geradesabiges Stoffstück oben und unten ein, bringt es schoppig an das zu unterlegende, nach der Taillen- resp. Aermelform geschnittene Futter an und zieht es dann durch die Einschnitte heraus. Diese werden zuerst mit Festsäden bezeichnet; nach der Form derselben näht man einen dünnen Passpoilestreifen an und schneidet erst, wenn dies geschehen, und nachdem man denselben bei den Ecken durch knappes Abschneiden der Schur und Einbiegen des Stoffstreifens netzgemacht hat, den Stoff aus. Dadurch werden die Einschnitte nicht verzogen; an der Rückseite ist der Passpoilestreifen niederzunähen. In denselben werden die Schoppen befestigt; die Stiche verlieren sich in der Anfnahme. An den Armen sind die Ausschnitte in gleicher Weise wie an der Taille gebildet. Die Sattelform wird durch Orangeblüthenzweige gebildet, deren Enden herabhängen. An den Armen Gazeschoppen mit Guirlanden. Material: 14 bis 16 m faille ottomane.

Abbildung Nr. 7. Braut-Frisur. (Componirt von Franz Janik, Hof-Friseur, Wien, I., Freisingergasse 3.) Das am Wirbel gebundene Haar wird bis zur Hälfte papillotirt, dann in Locken frisiert und arabeskenartig festgesteckt. Vorne theilt man das Haar schief und läßt es ziemlich locker. Der Kranz besteht aus zwei Reihen, von denen der eine zu Gesicht festgesteckt wird; dann befestigt man den Schleier in feinen Falten und steckt oberhalb desselben den zweiten Kranztheil fest, so daß der eine Theil oberhalb, der andere unterhalb des Schleiers zu liegen kommt.

Abbildung Nr. 9 und 12. Fichu-Arrangement für eine Balltaile. (Franz Sedlmayr & Co. Nachfolger Pano-witz & Kolb, Wien, I., Tuchlauben 11.) Das Fichu ist aus weißem crêpe de Chine hergestellt und mit Bändchen gepußt. Die Bretellen sind aus eingereichten aneinandergefügten Streifen gebildet, zwischen denen schmale Bändchen angebracht sind. Querüber sind vorne und rückwärts als Abschluß der Garnirung glatte Stoffbais ersichtlich, unter denen sich ein schmales, aus doppeltem Stoffe leicht eingereichtes Köpschen befindet. Unterhalb dieses Köpschens fügt sich ein fein plissirtes Theil an, der frei auffällt und nur an beiden Seiten unmerklich an die Taille zu befestigen ist. Seitwärts eine Masche und ein Bouquet; rückwärts in der Mitte eine Bandmasche.



Nr. 22. Morgenhäubchen. (Schnitt zur Grundform: Begr.-Nr. 1, Rückseite des Schnittbogens zu diesem Heft.)



Nr. 23. Besuch-Toilette aus Nips mit Chimilla-Kragen. (Schnitt zu Taille und Aermel: Begr.-Nr. 2, zu Krage und Fichu: Begr.-Nr. 3, Vorder- u. d. Schnittbg. zu diesem Heft; verwendbarer Schnitt zum Rock: Begr.-Nr. 2, Vorder- u. d. Schnittbg. zu Heft 15, V. Jahrg.)

spanischen Fächchens erhält. Man arrangirt dasselbe auf einer Büste nach der Form der Taille, an die man es anzubringen wünscht. Zur Herstellung des Fächu-Arrangements benötigt man 3 Meter Spitzen, 170 Centimeter Goldborden und 3 Meter Band.

Abbildung Nr. 16. Tintenwischer. (Ludwig Nowotny, Wien, I., Freisingergasse 6.) Der Tintenwischer hat die Form eines Stiefmütterchens, das aus einem, an einer Seite 8 cm messenden Stoffquadrate herausgeschnitten ist. Er besteht aus 4 Stofflagen, von denen die oberste aus dunkelbraunem Tuch an den Rändern fein ausgezack und perforirt ist, um mit Goldfaden gestickt zu werden. Die oberen zwei Blätter des Deckblättchens sind mit rothem Peluche gedeckt, der auf dünnes Papier cachirt wird. Die drei Tuchblätter sind mit Goldschnur umrandet. Das unterste Tuchblatt ist so groß wie das oberste; die zwei mittleren sind etwas kleiner und können aus andersfarbigem Tuch geschnitten sein.

Abbildung Nr. 17 und 18. Hauskleid mit langer Jade. (Marie Pauf, Wien, VI., Mariahilferstraße 35.) Unsere beiden Abbildungen zeigen eine Façon in verschiedenen Stoffen angeführt. Nr. 17 ist aus geschnürtem rothem Wollstoff (Rips) angefertigt und mit cerusfarbiger Applicationsspitze gepuzt; der Gürtel ist aus rothem Bande, der Einsatz aus rothem Surah. Nr. 18 ist aus weichem Crêpe oder Cashmire, mit Goldborden gepuzt, hat Revers aus weichem Sammt, gleiche Aermelstulpen, die, wie der Rock, mit Bändchendurchzug versehen sind, einen weichen Seidenbandgürtel und weißes Jabot. Der Rock von Abbildung Nr. 17 ist glatt und in gewöhnlicher Art anzufertigen. Abbildung Nr. 18 hat der Länge nach in gleichmäßigen Entfernungen angebrachte Goldbördchen am Rock, die mit weichen Bändchen kreuzweise verbunden sind; diese

knüpfen sich am Rande zu kleinen Büschelmaaschen. Die Jade schließt in der Mitte mit Haken; der übergreifende Vordertheil wird mit dem feilwärts angehalten, mit einer Rosette ebendasselbst abgeschlossenen Bandgürtel niedergehalten. Der Gürtel ist rückwärts in der Mitte angenäht und, wie ersichtlich, übereinandergeknüpft oder gefast. Der linke Vordertheil reicht bis zur Mitte und wird, wie der rechte, ohne Brusttafen gelassen, damit er sich faltig einlegen kann. Das Jabot ist an einer Seite an das Futter genäht, an der anderen überhaft; der feste Surah, der den Stehkragen deckt, schließt rückwärts mit Haken unter einem absteigenden Köpschen. Der Reverskragen wird nach einer auf einer Büste zu bestimmenden Organtinform geschnitten und läßt seine beiden Theile unter die Rückenböhlsalte treten. Die innere Klappe des Kragens wird aus den Vordertheilen selbst umgelegt, und wie der Kragen, mit Mouffeline und Seidenstoff gefüttert. Die Rückenböhlsalte werden aus einem Stoffstücke hergestellt, das in eine doppelte Böhlsalte geordnet ist. Unter demselben wird der Stoff vom Halsrande bis unterhalb des Taillenschlusses aufgeschnitten und dann wie erforderlich geschweift. Die Böhlsalte wird dann über die Nacht gelegt und macht dieselbe vollkommen unkenntlich. Die Aermel haben anpassende Futtertheile, hohe, mit diesen zugleich zusammenzunehmende Stulpen und weite geschoppte Obertheile, die am Ärmelrande nicht eingereicht, sondern in kleine Fältchen eingelegt sind, damit sie nicht hoch, sondern breit absehen.



Nr. 21. Straßenkleid mit Vorderbefas.

Abbildung Nr. 19. Hauskleid aus dunkelblauem Cheviot mit Goldbördchen-Befas. (G. & E. Spitzer, L. u. I. Hof-Viereranten, Wien.) Die Taille tritt unter den Rock und hat anpassendes Futter, das vorne in der Mitte mit Haken schließt; der Vordertheil ist mit einem im Taillenschlusse angebrachten Zuge in einige Strahlenfältchen zusammengefaßt; auch am Halsrande ist der Vordertheil in der Mitte eingereicht. Er ist in der Mitte nahtlos und an einer Seite in die Nahte des Futters mit eingefügt, an der anderen mit Haken versehen, mit denen er sich an der Achsel- und Seitennaht an den Futtervordertheil anschließt. Beim Armloch werden keine Haken angebracht. Damit bei etwaigen Verschieben des Oberstoffes der Futtervordertheil nicht sichtbar werde, muß derselbe an den Stellen, wo sich ihm der Oberstoff anschließt, mit Stoff befestigt werden. Der Oberstoffvordertheil wird nach den Schnittcontouren umgebogen, mit leichter Seide gefüttert, dann, um sich nicht ausdehnen zu können, mit einem geradefadigen Stoffstreifen oder Bändchen befestigt, mit Haken versehen und mit einem schrägfabigen Streifen netzgemacht. Der Rückenböhlsalte ist in der Mitte nahtlos und glatt, den Stehkragen decken Bördchenreihen. Die Schoppenärmel haben anpassendes, mit den Stulpen zu versehenes Futter und sind aus geraden Stoffbahnen hergestellt. Der Gürtel, dessen Enden sich kreuzen, ist gleich den Stulpen ebenfalls mit Bördchen benäht und schließt rückwärts mit Haken. Der Rock ist mit Seidenstoff gefüttert und keilsförmig geschnitten. Seinen Rand umgeben fünf Goldbördchenreihen, die mit blauen Bördchen abwechseln; oben schließt sich der vorne faltentlose, rückwärts in gelegte Falten geordnete Rock den Hüften an. Die rückwärtige Mittelnaht ist, damit der Rock keilsförmig ausfalle, sehr stark geschrägt. Außer dem Seidenfutter ist unten eine etwa 30 cm hohe Lage aus weichem Organin oder Mouffeline angebracht. Der Innenrand des Rockes ist mit einer Balayuse ausgestattet; der obere Rand wird an einen Passpoilestreifen gelegt. Die Enden der Schnur läßt man an beiden Seiten herabhängen, um bei einem etwaigen, leicht möglichen Ausdehnen des Rockrandes die Schnur straffer anspannen zu können. Deshalb muß man beim Annähen des Streifens darauf achten, daß durch die Schnur nicht durchgestochen werde. Der Schlitze wird rückwärts bei der mittleren Verbindungsnaht gelassen. Der Rock besteht im Ganzen aus drei Stoffblättern, wovon das vordere nur nach oben hin abgescragt und überdies zu einem Hüftenzwickelchen abgerundet wird; die beiden Rückenbahnen werden an der dem Vorderblatte zugekehrten Seite ebenfalls nach oben hin nur wenig, bei der mittleren Verbindungsnaht jedoch sehr stark schräg geschnitten. Damit sich durch die schräge Fadenrichtung bei der mittleren Naht der Stoff nicht ausdehnen könne, wird an jeder Seite des Stoffes je ein Bändchen mitgenäht; die Nahte des Rockes sind auf feuchter Unterlage festzuklappen.

Abbildung Nr. 20 und 21. Ballfrisur mit Blumenkranz. (Componirt von Franz Janik, Hof-Friseur, Wien, I., Freisingergasse 3.) Erst trennt man mittelst einer Theilung von einem Ohre zum andern das ganze Haar in zwei Theile, formt am Wirbel aus einem kleinen, ringsum abzutheilenden Haarsträhne einen Befestigungsknoten und steckt diesen fest. Hierauf kämmt man das Vorderhaar und die rückwärtigen Strähne zum Wirbel, befestigt alle Haare an dem Knoten und theilt dann das ganze Haar in drei Theile, nachdem man den Schoß und die rückwärtigen Haare weilig gebrannt hat. Zum Schoß zieht man mittelst eines spitzen Stiellammes das Haar heraus, ohne es zu unterlegen. Die drei Abtheilungen des Haares werden nun papillotirt. Zwei von den Strähnen arrangirt man in Arabesken, die nach unten befestigt werden; aus dem dritten Theile formt man kleine, griechische Locken, die, wie die Abbildung zeigt, verschiedenartig befestigt werden. Das vordere Haararrangement kann auch künstlich sein. Bei der obengenannten Firma erhält man die Bandedeug bereits frisiert. Guirlande und Nigrette aus Kirschblüthen.



Nr. 25. Prinzesskleid mit Spitzenjabot.

Abbildung Nr. 22. Morgenhäubchen. (Franz Bollarth, L. u. I. Hof-Viererant, Wien, I., Graben 29.) Das Häubchen ist aus weichen Spitzen auf einer Stiefelform hergestellt und hat eine Ruche als Umrahmung, welcher sich ein gewundenes rosa Faillband anschließt. Dieses ist am rückwärtigen Häubchentheile in eine hohe Masche gesteckt. Die Spitzen am Kopstheile des Häubchens sind faltig niedergehalten.



Nr. 26. Ballkleid aus Goldstickstoff mit breitem Rock für junge Damen. (Schnitt zur Taille: Begr.-Nr. 2, Rückseite des Schnittbogens zu diesem Hefte; zum Rock: Begr.-Nr. 4, Vorderseite ebendasselbst.)

Abbildung Nr. 23. Besuchs toilette aus Nips mit Chinchilla-Kragen. Der glatte Rock besteht aus drei Blättern: der Vorderbahn und den Rückenteilen, die bei ihrer Verbindungsnaht stark geschrägt erscheinen. Das Vorderblatt ist nur nach oben zu wenig in Zwickel geschnitten; die beiden Rückenteile werden an der Seite, wo sie sich an das Vorderblatt schließen, fast gar nicht geschrägt. Der Rock ist unten etwa 270 cm weit; oben ergeben sich rückwärts nur wenig Falten. Sein oberer Rand wird an ein Passespoile gegeben; das Futter bildet Satin oder Halbseidenstoff. Mouffeline wird nicht angebracht, da Wolldraps ohnedies schwer genug fällt und das Mouffeline-Futter die Form der Falten beeinträchtigen würde. Die Taille hat anpassendes Futter und nahtlosen, nur bei den Seiten- und Achselnähten mitgefalten Oberstoff, der nach genauer Anprobe des ersteren auf einer Büste über das Futter gespannt wird. Die Vordertheile schließen in der Mitte mit Haken und bleiben ganz glatt und faltlos. Das Fichu-Arrangement aus grau und grünlich changirendem Sammt kreuzt sich und wird an die Längenseiten der Vordertheile befestigt. Der Stehragen der Taille ist mit gefaltetem Sammt gedeckt, der sich feinvwärts anhaft. Ebenfalls ist die Chinchilla-Pelerine angehaft, weil die Taille auch ohne dieselbe getragen werden kann. Die Pelerine hat einen hochstehenden Kragen, der mit einem Arrangement aus grauen und dunkelgrünen Sammtbändern versehen ist; dasselbe ist rückwärts in eine Rosette gesteckt. Aus den gleichen Bändern ist der ringsum reichende Gürtel hergestellt. Die Ärmel aus Sammt haben anpassendes Futter und an der Innenseite gezogenen Oberstoff, der hier und da in Falten gepufft wird und nur eine Naht hat.

Abbildung Nr. 24. Straßenkleid mit Vordenbesatz. Das Kleid ist aus braungrünem Wolldraps hergestellt und prinzipförmig geschnitten. Sein Taillenteil ist bis zum Ansatz der in Gobelifarben zu wählenden Borde aus um einige Nuancen abstechendem Sammt gedeckt; vorne formt der Sammt ein rundes Fädchen, das in der Fortsetzung mit Vorden begrenzt ist und die Vordertheile empireartig, also weit, heraustreten läßt. Das Kleid schließt vorne an seinen Futtertheilen mit Haken; die breiten Vordertheile, an welche das Fädchen mit dem Futter festgenäht ist, verbinden sich entweder mit einigen kleinen antiken Nadeln oder mit verborgen angebrachten Sicherheitshaken. Der Rücken der Untertaille wird wie gewöhnlich mit Nähten versehen, der Sammt hat nur Nähte in Form der aufgesetzten Vorden, die mit eingefügt sind, im Taillenschlusse sich fast treffen und dann bis zum Rockrande gehen. Zwischen den Vorden wird eine feinvwärts in Zwickel geschnittene Stoffbahn zu einer mehrfach eingelegten Hohlfalte gestaltet. Der übrige Theil des Rockes reicht in seiner Verlängerung bis zur Borde und wird, in Verbindung mit dem Vordertheile, auf einer Büste geformt. Erst nach genauer Probe der Futtertaile kann der Oberstoff angebracht werden. Die Rockbahnen sind mit Seidenstoff gefüttert; die Ärmel haben anpassendes Futter und schoppen sich am oberen Theile.

Abbildung Nr. 25. Prinzesskleid mit Spitzenjabot. Die Toilette ist aus schwarzem oder dunkelgrünem Tuch hergestellt und hat Prinzessform; der Taillenteil ist vorne bis zu den Seitenteilen mit Sammt gedeckt, so zwar, daß der Rock spitzförmig bis zur halben Brusthöhe reicht und mit einem Passementriegel abschließt, der sich, rückwärts den Aufsnähten der Rockrückbahnen entlang laufend, bis zum Rande derselben fortsetzt. Das Kleid schließt rückwärts mit verborgen befestigten Haken und hat eine stark geschrägte fest auszuflattende Mittelnaht, die es ermöglicht, daß der Rock keilförmig aufstehe. Die Toilette hat eine anpassende Futtertaile als Grundlage, die Rockbahnen sind separat gefüttert; ihr Futter wird an die erstere festgenäht, wobei jedoch vorsichtig vorgegangen werden muß; damit der Oberstoff keine Falten werfe, wird er mit kleinen Stichen an das Futter geheftet, und zwar muß er auf der Außenseite gespannt werden. Das Kleid kann an seinen Rückenteilen auch eine Watteaufalte aufweisen; diese wird aus den Rockbahnen eingelegt, welche nach oben zur Falte entsprechend länger gelassen werden müssen. Die Falte wird am Halsrande dann festgehalten und verbirgt den Hakenverschluß. Der Stehragen aus Sammt hat an beiden Seiten je eine Masche aus gleichem Stoffe. Die Ärmel haben anpassendes Futter und schoppen sich am oberen Theile. Man legt beim Zuschneiden den Oberstoff in schräger Fadenlage doppelt, nimmt den Bug mit dem äußeren Buge des Futters am Stulphentheile gleich und schneidet den Oberstoff bei der inneren Naht genau nach der Form des Futters ab. Es wird sich dann ergeben, daß der Oberstoff am äußeren Ärmeltheile bedeutend breiter liegt, als das Futter. Die Ärmelfuge des Oberstoffes wird ebenfalls bedeutend, um etwa 15 bis 20 cm, höher gelassen, und der Unterärmelausschnitt nach der Form des Futters gebildet. Beim Einsetzen in das Armloch wird die Ärmelfuge nicht eingereicht, sondern in Falten gelegt, wodurch der Ärmel nicht hoch, sondern breit absteht. Material: 4—5 m Tuch, 1 1/2—2 m Sammt, 3 1/2—4 m Galons.

Abbildung Nr. 26. Ballkleid aus Goldfisetstoff mit breitem Rock für junge Damen. Als Material zur Herstellung des Kleides dienen eisbeinfarbiger Atlas, der zum Unterkleid verwendet wird, Goldfisetgrund, mit Stahl und Zais gefickt zum Oberkleid, weißes Glacéleder oder weiße Seidenborden und schmale Peluche-Röllchen, zwischen denen eine schmale, mit Stahlsternchen benähte Goldborde angebracht ist. Der Rock hat breite Form, d. h. er wird so geschnitten, daß er vorne und rückwärts ziemlich glatt aufliegt und nur feinvwärts in Folge der sehr starken Abschragung der betreffenden Theile die Keilform bildet. Bei dieser Art von Röcken ist beim Einbiegen des unteren Randes, was immer auf der Person selbst geschehen muß, besonders auf die Nähte zu achten, da es sehr leicht vorkommen kann, daß der Rock daselbst durch die starke Schragung schlecht aufliegt. Ebenfalls ist es angezeigt, zu beiden Seiten der Naht, also an jedem Theile des Rockes einen geraden Streifen oder ein Seidenbändchen mitzunähen, wodurch das Ausdehnen der Naht verhindert wird. Vorne sind am oberen Rande Zwickelchen in den Rock genäht, rückwärts werden die Falten eingereicht. Das Oberkleid wird in gleicher Form geschnitten und am Rande mit einem Streifen feinen weißen Leders besetzt, dem sich die oben erwähnten Pelucherröllchen anschließen. Die Taille tritt unter den Rock und schließt rückwärts mit verborgen befestigten Haken. An den oberen Rockrand wird als scheinbarer Abschluß der Taille ein Glacélebergürtel gesetzt; die beiden Pelucherröllchen sind unterhalb des Rockpassespoiles auf den Rock selbst zu nähen und haben deshalb runde Form. Rückwärts schließt der Gürtel mit Haken unter einer Lederrosette. Die Taille hat anpassendes Futtertheile und kann entweder nahtlosen oder in gewöhnlicher Form geschnittenen Oberstoff aufweisen. In ersterem Falle ist das Futter genau auszuprobieren und auf einer Büste mit dem Stoffe zu bespannen, welcher an den Seiten mit dem Futter zugleich in die Nähte gefast wird. Die Vordertheile:



Nr. 27. Abendmantel aus smaragdgrünem Peluche. (Verwendbarer Schnitt: Begr.-Nr. 1, Vorderf. des Schnitts. zu Heft 3, V. Jahrg.)



Nr. 28. Abendkleid für Mädchen von 13—15 Jahren. (Verwendbarer Schnitt zum Taillenfutter: Begr.-Nr. 2, Vorderf. des Schnitts. zu H. 3, VI. Jahrg.; ohne Jackenvordertheile.)



Nr. 29. Gesellschaftsschuh aus Leder.

Die auf kleinen Atlasärmelchen arrangirten Puffen sind sehr faltig und mit Lederbais und Pelucherbücheln abgegeschlossen. Material: 14—15 m Atlas, Füllstoff je nach Breite.

Abbildung Nr. 27. Abendmantel aus smaragdgrünem Peluche. (F. Gröger, Wien, I., Goldschmiedgasse 6.) An den Rückentheilen ist der Mantel anpassend, vorne weit, so zwar, daß seine Vordertheile breit übereinander gelegt werden können. Das Futter bildet Angorafell, welches am unteren Rande den Peluche überragt, so daß es ebenda als Umrahmung auftritt. Dieses Pelzwerk dient auch zur Herstellung des breiten Shawlfragens, dessen Fortsetzung als gerader Besatzstreifen bis zum unteren Mantelrande reicht.

Abbildung Nr. 28. Abendkleid für Mädchen von 13 bis 15 Jahren. (E. Braun & Co., Wien, I., Graben 8.) Das Kleid ist aus rosa Crêpe hergestellt und hat einen breiten Gürtel aus Faille, der die Taille abschließt. Der Rock ist ein wenig in Zwickel geschnitten und am oberen Rande eingereicht, wobei die meisten Falten nach rückwärts geschoben werden. Seinen unteren Rand (er ist etwa 230 cm weit) umgibt ein Volant aus rosa Bändern und dünner *crû* Luftstickerei. Der Volant ist etwa eineinhalbmal so weit wie der Rock und wird eingereicht; der Innenrand ist mit einer Spitzenbalayeuje garnirt. Die Taille ist rückwärts geschlossen und tritt über den Rock, sie reicht deshalb nur bis zum Schluß. Der Gürtel ist an die Taille befestigt und wird in Folge dessen mit derselben geschlossen; da, wo seine beiden Theile aneinanderstoßen, sitzt eine Masche

mit senkrechtstehenden Schleißen. Der Gürtel ist aus faltig eingelegtem Stoffe hergestellt; die Vorder- und Rückentheile des Oberstoffes sind leicht gefaltet und nahtlos; das Kleid weist sichtbar nur die Nähte unterhalb des Armloches auf. Das Futter ist nach einem gewöhnlichen Schnitte gebildet, der Oberstoff wird auf einer Büste darüber gespannt. Der Kragen ist aus Spitzen und Band zusammengesetzt; die Schoppenärmel sind mit hohen Stulpen versehen und haben anpassendes Futter. Material: 5 bis 6 m Crêpe.

Abbildung Nr. 29. Gesellschaftschuh aus Leder. (Mathias Stark, Wien, I., Plankengasse 4.)

Der obere Besatztheil des Schuhs verbindet sich oberdem als hohe Zunge hinauf reichenden Vordertheil mit einem Moirébande, das zu einer Masche geknüpft wird. Der Schuh ist mit schwarzem Moiré gefüttert.

Abbildung Nr. 30 stellt einen durchbrochenen Palmentopf dar, der auf einer gleichfalls durchbrochenen Säule ruht. Beide Gegenstände sind aus bemalter Fayence. (Bezugsquelle: Porzellan-Waarenhaus Ernst Wahlich, I., Kärntnerstraße Nr. 17.)

Abbildung Nr. 31. Empfangskleid aus Velveteen mit gefärbter Paffe.

Die Paffe des aus braunem gerippten Sammt hergestellten Kleides ist auf hellroth oder hellblauem satin merveilleux oder Surah mit einer äußerst leicht auszuführenden Goldstickerei gedeckt. Man bezeichnet die Form mittelst Hefstichen, zieht dann mit dünnen Bleistiftstrichen die Gitter und näht nach diesen Strichen dünne Goldschnürchen auf. Sie werden mit gelber dünner Seide mittelst Ueberfangstichen niedergehalten; an den Kreuzungstichen der Gitter sind Sterne aus Goldbonillon angebracht. Diese bestehen aus vier gleich lang geschnittenen Stückchen, die auf die Nadel gefädelt werden und dadurch Ringelchen bilden, daß man wieder in den Kreuzungspunkt zurückfährt. Die Ärmelstulpen sind ebenfalls mit Goldstickerei gedeckt; den Abschluß der Paffe bildet ein mit wellig aufgenähten schmalen Goldbördchen versehenes Band in der Farbe der Paffe. Die aus gelblich gedünnten Spitzen hergestellten Epauletten sind verfürzt angebracht und, wie die Abbildung zeigt, ein wenig nach vorne gezogen. Das Prinzesskleid wird auf Taillenfüttertheilen hergestellt und ist am Rocktheile separat mit Seidenstoff oder Satin gefüttert. Es schließt rückwärts mit verborgen befestigten Haken und ist an den Rückentheilen stark geschrägt, so daß der Rock keilförmig auffällt. Die Ärmel haben anpassendes Futter und Schoppentheile aus geraden Stoffbahnen. Aus den zackig geformten Stulpen fallen Spitzenvolants auf. Den Stehragen umgibt ein umgelegter Spitzenvolant. Der Gürtel, welcher sich, wie ersichtlich, in zwei Hälften theilt, ist fest aufgenäht und rückwärts mit einer Spitzenrosette oder einer Masche aus Band abgegeschlossen.

Abbildung Nr. 32. Hängerkleid für kleine Knaben. (M. Heger, Wien, I., Kärntnering 6.) Das Kleidchen ist vorne und rückwärts gleichartig und schließt am Rücken mit vier sichtbar angebrachten Knöpfen. Es ist aus hellblauem Flanell hergestellt und hat eine rund geformte Säumchenpaffe aus gleichem Stoffe, die mit zwei ausgehakten, eingereichten Volants abschließt. Die Hängetheile des Kleidchens sind aus geraden Stoffbahnen geschnitten; sie werden einige Male eingereicht und mit Gitterzierstichen ausgenäht, die in der Weise angebracht sind, daß die Falten sich nebeneinanderreihen und durch die Stiche eine Bordure gebildet wird. Das Kleidchen hat ein Futterleibchen und weite, mit ausgehakten Volants besetzte Ärmel, die aus geraden Stoffbahnen herzustellen sind.

Abbildung Nr. 33 bis 35. Promenade-Mäntel. (Arpad Szekal, „Zur Africanerin“, Wien, I., Bauernmarkt Nr. 2.) Der Mantel Nr. 33 und 34 hat eine Paffe und in Hohlfalten geordnete Rückentheile, deren Anfaß durch eine Zaisstickerei gedeckt ist. Auf die rückwärtige Falte legt sich eine Zaisfransen-Passementerie; eine gleiche ist, sich abstuend, seitwärts angebracht. Der Mantel schließt mit einer untersehten



Nr. 32. Hängerkleid für kleine Knaben. Verwendb. Schnitt zum Futterleibchen: Begr.-Nr. 3, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 7, VI. Jahrgang.)



Nr. 30. Palmentopf mit Säule. Nr. 31. Empfangskleid aus Velveteen mit gefärbter Paffe.



Nr. 33.

Abbildung Nr. 39. Pelerinenmantel mit Säumdchen-Marabouts für Mädchen von 4 bis 7 Jahren. (E. Braun & Comp., Wien, I., Graben 8.) Der prinzeßförmig und weit geschnittene Mantel wird mit einem Gürtel aus Marabouts faltig niedergehalten. Er ist mit weißem Satin gefüttert, wattirt, und schließt bis etwa zur halben Röschchenlänge mit Haken. Die Pelerine ist an ihrem rückwärtigen Theile passentartig in Säumdchen genäht und endigt, wie ersichtlich, als Ärmel. Ihr vorderer Säumdchentheil wird separat (bei der Achselnaht) angelegt und ist, wie der Säumdchensattel des Kragens, gefüttert und mit Marabouts besetzt. Den Stehtragen umgibt ein Marabout-Streifen. Der Mantel ist aus cremefarbigem, himalaya-artigen Stoff hergestellt.

Abbildung Nr. 40. Hut aus drap Filz mit Bandputz. (S. Oberwalder & Comp., Wien, I., Kärntnerstraße 39.) Das Hütchen hat vorne eine tiefe Falte, zu deren beiden Seiten innen Rosetten aus hellblauem Baude sitzen. Oben eine Masche, die sich zur Hälfte in die mittlere Falte legt. Blaue, breite Bindbänder.

Abbildung Nr. 41. Gratulationskleid aus Spitzen für Mädchen von 3 bis 5 Jahren. (E. Augenfels, Wien, I., Bauernmarkt 8.) Zum Röschchen sind die Spitzen quer, zum Leibchen der Länge nach genommen. Die beiden zusammengefügten Spitzenvolants fallen über ein mit einem Aufsatzplättchen versehenes Röschchen aus rosa Surah. Die Taillentheile sind faltig über rosa Surah gespannt; die Schärpe wird aus gleichem Stoffe faltig eingelegt und schließt rückwärts mit einer Masche ab. Dem runden Spitzenfattel fügt sich ein Volant an; die Schoppenärmelchen haben untersehte Volants.

Abbildung Nr. 42. Russischer Anzug für Knaben von 5 bis 7 Jahren. (Josef Migotti, Wien, I., Kärntnerstraße 33.) Der Anzug ist aus dunkelblauem Wollstoff hergestellt und mit Serge gefüttert. Das Beinkleid ist gleich der Blouse mit weißem Seidengrätenstich geziert und schließt seitwärts, wie diese. Der Gürtel wird durch an die Blouse angebrachte Schlingen gezogen und schließt mit Silberknöpfen. Die Blouse hat zwei Taschen und schließt mit einer untersehten Knopflochleiste; sie ist rückwärts ganz glatt.

Abbildung Nr. 43. Hut aus Crêpe für kleine Mädchen. (Bezugsquelle wie bei Nr. 41.) Die Krämpfe des aus crème Crêpe hergestellten Hütchens hat innen eine schmale Schoppe und ist mit einem crème Peluchemarabout eingefasst. Die Kappe ist mit weißem, seitwärts in Schlupfen und Schleifen gestecktem Atlasband umgeben, dem sich zwei crème Seidenpompons anschließen.

Abbildung Nr. 41 und 43. Schlafrock aus weißem Flanell mit Spitzenbesatz. (Weldler & Budic, I. u. I. Hof-Lieferanten, Wien, I., Tuchlauben 13.) Die sehr weiten Rückentheile des Schlafrockes sind, wie Abbildung Nr. 41 zeigt, im Taillenschluffe in drei Faltenbündel zusammengenommen, zwischen welchen sich ein Gürtel aus gefaltetem Seidenstoffe durchzieht. Der von den Fügen ausfallende Stoff wird in breite Hohlfalten geordnet und einer Passe angefügt. Am Rocktheile fällt er vollkommen zwanglos auf. Der Schlafrock hat weite Vordertheile, die am Halsrande eingereicht sind. Sie schlagen sich zu breiten Reversklappen um, welche Spitzenbesatz aufweisen, und schließen mit Haken. Der Matrosenträger hat ein aufgesetztes Vais und fügt sich verfürzt an den Halsauschnitt.

Berichtigung. In der Beschreibung Nr. 25 in Heft 8, »Niederländische Dame«, sollte es statt »schwarzem« »schwerem« Atlas heißen; die Unrichtigkeit der Farbenangabe ergibt ein Vergleich mit der Abbildung.

Pariser Nieder. Es ist eine bekannte Thatsache, daß das Nieder bei der Toilette eine große Rolle spielt. Wer bei der Wahl desselben in Verlegenheit ist, wende sich vertrauensvoll an Mme Josselin, 25, rue Louis-le-Grand, in Paris deren Renommée durch die vielen Verdienste, die sie sich um die Damenwelt erworben, gerechtfertigt ist. Ein Josselin-Nieder entspricht den Gesetzen der Hygiene vollkommen, und formt trotzdem überaus grazios und elegant.

Knopflochleiste und hat Straußfedern-Galons als Umrandung der Vordertheil-Längenseiten. Der Stuarttragen ist mit Straußfedern garnirt und in Fäden geförnt. Der Mantel ist wattirt und mit schwarzem satin merveilleux gefüttert. — Nr. 35 ist ein Krageumantel aus dunkelblauem Tuch, welcher mit einer untersehten Knopflochleiste schließt und mit einem Pelerinen- und kleinen runden Halskragen ausgestattet ist. Seinen Anspitz bilden schwarze Borden und Kollirungen von Persianer, welche beide Krägen umranden. Der Umlegekragen ist aus Persianerfell; der Mantel wird mit schwarzem satin merveilleux gefüttert. Pelerine und Halskragen treten vorne auseinander.

Abbildung Nr. 36. Promenade-Paletot aus Sammt. Derselbe hat doppelte Vordertheile, deren untere mit Haken schließen und mit Zell (Zobel oder Stunks) besetzt sind. Dieser Besatz umgibt fortlaufend den Stehtragen und verjüngt sich, bis unter die Fadenvordertheile reichend, nach unten zu. Diese Vordertheile sind mit schwarzer Seidenhochstickerei gedeckt, in welche Jaissteine eingefügt sind; die Stickerei reicht spitz bis zur Hälfte der Rückentheile, die sich bis an den Rand des Paletots miteinander verbinden und, wie die anderen Theile, am Schoßtheile weit geschnitten sind, so daß die Jacke unterhalb ihres Schlusses faltig aufliegt. Die oberen Vordertheile sind mit Spitzen besetzt. An der Längenseite eines der kurzen Theile sind ebenfalls Spitzen angebracht. Die Ärmel haben Pelzbesatz. Der Muff ist aus Sammt drapirt und mit Spitzen gepußt. Material: 6-7 m Sammt, 5-6 m Spitzen.

Abbildung Nr. 37. Runder Hut aus braunem Sammt. (Vetti Galimberti, I. u. I. Hof-Modistin, Wien.) Unser Modell ist rückwärts dreimal eingebogen und formt seitwärts je eine aufwärts stehende Jacke. Der Rand ist mit schwarzer Seiden Spitze garnirt, die leicht eingereicht ist und ungezwungen herabfällt. Vorne ist eine Schnalle aus Jais und Similitsteinen angebracht, die mit schwarzem Atlasband unterlegt ist. Seitwärts sitzt je eine schwarze Atlasbandmasche, aus welcher Straußfedern in die Höhe ragen.

Abbildung Nr. 38. Promenade-Paletot für junge Mädchen. (S. Ch. Dürr, Wien, I., Graben 20.) Der Paletot ist aus dunkelgrünem Tuch verfertigt und mit Pelzeinfassung versehen. Unser Modell zeigt Verbrämung aus Zobel, welches Pelzwerk jedoch auch durch anderes ersetzt werden kann. Der Paletot schließt innen verborgen, außen mit zwei großen Perlmutterknöpfen und ist am Schoßtheile stark geschrägt geschnitten, damit er, wie unsere Abbildung zeigt, abstehe. Den Vordertheilen, welche Steppreihen aufweisen, sind Faltenrevers angelegt, die Pelzumrandung haben.



Nr. 34. Halbblauer Mantel aus olivgrünem Tuch für Frauen. (Rückansicht hierzu Nr. 33.) — Nr. 35. Krageumantel aus dunkelblauem Tuch.

Correspondenz der „Wiener Mode“.

Im Interesse schneller Erledigung bitten wir, Zuschriften stets ohne Beifügung irgend eines Namens, und zwar folgendermaßen zu adressiren: Redactionelles (Manuscripte, Zeichnungen, Handarbeiten, Briefkasten-Anfragen): „An die Redaction“; Schnittbestellungen: „An die Schnittmuster-Abtheilung“; Administratives (Abonnement, Inserate): „An die Administration“.

Olga. Durch ein Versehen ist in Heft 7 nur Ihre Anfrage bezüglich der Pompons beantwortet worden, obgleich wir mit Vergnügen die Gelegenheit ergriffen hätten, anknüpfend an Ihre zweite Frage auszusprechen, daß wir es durchaus nicht als ausschließliches Zeichen von Bildung ansehen können, wenn ein Mädchen fließend französisch spricht und geläufig Clavier spielt. Wahre Bildung besteht nicht im mechanischen Beherrschen einer Sprache. So manchem Hôtelportier müßte sonst als sprachkundigem Manne die Palme der Cultur gereicht werden. Den Ideenschatz seiner Zeit annähernd umfassen, das ist Bildung. Und was das Abkühlen unmusikalischer Personen mit dem Clavierspielen anbelangt, so ist es schade um Geld und Mühe. Ein anderer Unterricht würde mehr Früchte tragen.

Freundin von Liebesgedichten in Triest. Ach, sei so gut (fast schäme ich mich es zu sagen) und gib mir ein recht schönes Buch an, worin nur lauter Liebesgedichte stehen, für die ich, ganz im Geheimen gesagt, schwärme. Natürlich nur passende, ich bin 16 Jahre, 11 Monate und 2 Tage alt. Vielleicht gelingt es Dir leichter, wenn ich Dir eine kleine Personbeschreibung mache: „Groß, stark, blond, schwarze Augen, äußerst lustiges, lebhaftes Temperament, immer guter Laune und zum Lachen bereit. Warum ich durchaus nicht will daß ich meinen wahren Namen in der „Wiener Mode“ lesen soll, will ich Dir gleich sagen. Meine Großmama wäre nämlich wüthend, wenn sie wüßte, ich hätte dich um Liebesgedichte gebeten.“ Im ersten Momente hat auch uns fast eine „großmütterliche“ Stimmung ergriffen, aber Ihre Personbeschreibung hat uns entwasfnet. Einem so lustigen Batschschaden keine Liebesgedichte; ein junges munteres Herz gleicht — verzeihen Sie, poesie-trunkenes Fräulein — einem gefunden Magen, der Alles verdaut. Eine Sammlung von lauter „Liebesgedichten“, das wäre zuviel Zuckerwerk, aber Ihrem Geschmack Entsprechendes werden Sie zur Genüge in Elise Bolko's „Dichtergriße“, dann in „Liebe und Leben“ von Friedrich v. Bodenstedt finden.

Güldel in Straßburg. Ihr Papierkorb-Motto hat uns so gut gefallen, daß wir es zur Abschreckung gar zu gefährlicher Fragefrauen veröffentlichen wollen:

Lieber Korb aus „Spanisch Rohr“
 Hast zu oft ein gültig Ohr,
 Ist' Dich auf in Deine Theile
 Und — versey' verdiente Stelle.

Ihr Gedicht, bei welchem dieser Rath nicht zur That werden sollte ist uns nicht zugekommen.



Nr. 36. Promenade-Paletot aus Sammt. — Nr. 37. Runder Hut aus braunem Sammt.

A. v. A. In Oesterreich ist es Sitte, daß junge Mädchen bei der Ansprache verheirateter Damen deren Titel das Wort Frau vorsehen, z. B. Frau Baronin u. s. w.

A. H., Triest; Franzensbaderin. Wir ertheilen keine in's Medicinische eingreifenden Rathschläge. Frau Edith. Es ist am besten, wenn Sie sich direct an die Pariser Firma wenden.

Hermine v. P. Wie soll ich mich einem mir sehr gut bekannten Herrn gegenüber benehmen, den ich von ganzem Herzen liebe, der jedoch mit einer Andern verlobt ist? Zeigen Sie ihm dasselbe ungezwungene Benehmen wie vor der Verlobung; eine Aenderung Ihres Verhaltens würde wahrscheinlich auch Fernerziehenden auffallen und Sie peinlichem Gerede aussetzen. Wenn Sie Begegnungen mit dem betreffenden Herrn ohne Schwierigkeiten vermeiden können, so thun Sie es.

Frau M. M. in U. Ihre Anfrage, ob man hypermanganfaures Kali parfümiren könne, um demselben den unangenehmen Nachgeschmack, der sich bei Benützung desselben als Mundreinigungsmittel sehr fühlbar macht, zu benehmen, wird von unserem Mitarbeiter, Herrn Dr. A. Kwisda folgendermaßen beantwortet: Die Wirkung des hypermanganfauren Kali beruht darauf, daß es organische Substanzen, wie Speisereste u. c. zerstört. Eine Parfümirung desselben ist so gut wie unmöglich, da alle wolkriechenden Substanzen organischer Natur sind; ein Zusammenbringen von Parfüm irgend welcher Art mit hypermanganfaurem Kali würde einerseits das Parfüm zerstören und andererseits die Wirkung des Mundwassers aufheben. Noch wäre zu bemerken, daß man das Mittel nur in recht verdünntem Zustande, und auch da nicht beständig anwenden soll, sondern nur wenn es gerade nöthig ist. Dasselbe gilt übrigens auch von chlorfaurem Kali und allen anderen desinfectirenden Mundwässern.

Jenny in Saaz. Es sind dies meine ersten Zeilen, die ich dichte, und ich bitte mummwundenes Urtheil, ob ich weiter dichten oder aufhören soll.

... Denn wenn das Menschenherz, das Schwache,
 Entfahret ist in heißer Gluth,
 Dann heißt es kurz nur trachte,
 „Es“ zu erlösch'n mit kaltem Blut!“

„Erlösch'n“ Sie mit kaltem Blute Ihre poetischen Gelüste. Uebrigens würden wir das „Schwache“ mit kleinem „s“ geschrieben haben; für diesen Zustand reicht es ja aus.

C. Schm., Hamburg. Die „Musikfremdschaft“, die Ihren Beifall gefunden hat, ist — was der Verfasser ziemlich deutlich erkennen ließ — kein Auszug aus einem wirklich erschienenen Buche, sondern eine Satire gegen jene Personen, welche sich den Schein der Kennerchaft geben.

C. G. Es ist am Besten, wenn Sie sich an den Wiener Frauenerwerb-Verein, VI. Raßgasse 4, wenden. Sie erhalten dort genaue Auskunft über die Dauer des Curjes für Weißnähen.

H. H. und D. G. Wie Sie bemerkt haben werden, sind die Aufsätze des Hofrathes von Falke über die Grundsätze der Wohnungseinrichtung fortgesetzt worden. Dieselben werden von nun ab möglichst regelmäßig erscheinen. Es freut uns, daß Sie die Absicht, die wir mit der Veröffentlichung dieses trefflichen Rathgebers bezweckten, richtig zu würdigen wissen. Es hat in letzter Zeit fast jeder individuelle Geschmack bei der Einrichtung unserer Wohnungen aufgehört, und man hat sich auf Gnade und Ungnade dem „Decorateur“ überantwortet. Hauptsache ist, daß die Möbel „altdeutsch“ und — theuer sind. Hoffentlich werden die Aufsätze des Hofrathes von Falke dazu beitragen, richtigere Anschauungen über stilgerechte Decoration der Wohnung zu verbreiten. — Der Schlafrock für Männer, welcher unserer Ansicht nach nie als „Hausanzug“ betrachtet werden sollte, hat nur für die ersten Morgenstunden oder als Ausnahmsgewand Existenzberechtigung; der Schnitt für dieses Kleidungsstück ist



Nr. 38. Promenade-Paletot für junge Mädchen.



Nr. 39. Pelertinen-Mantel mit Bändchen-Marabou für Mädchen von 4 bis 7 Jahren. Rückansicht hierzu auf dem Schnittb. zu diesem Hefte; Schnitt: Begr.-Nr. 3, Rückseite ebendasselbst. — Nr. 40. Hut aus drap Filz mit Bandpus.

veröffentlicht haben, wenn sie nur etwas weniger allgemein ausgefallen wäre. Wenn Sie etwas Aehnliches schreiben, so senden. Ein Pseudonym ist vollständig überflüssig, da Sie sich Ihrer Arbeit nicht zu schämen brauchen.

Dichterin M. V. in Dur. Eben aus dem Institute ausgetreten, also bereits reif... dichten Sie folgende Verse:

Es trifft mich nun des Schicksals Haß,
Weil ich zu lieben mich vermaß,
Was nimmer mir beschieden."

Trösten Sie sich, Fräulein. Die »Vermessenheit« reiferer Institutsfraulein, schwärmerische Literatur- oder Musik-Professoren zu lieben, rächt sich nicht so bitter.

Langjährige Abonnentin A. P. Wir lehrten in dem Artikel »Kunstwäsche«, Heft 23, V. Jahrgang das Putzen von Stoffen zc. auf einfache, verlässliche Art Gezapfte Seide kann nicht nur zu Bettdecken, sondern auch, wie uns eine Abonnentin mitzutheilen die Güte hatte, zu einem schönen Kleidstoff verarbeitet werden. Wo und wie dies geschieht, verabsäumte sie uns bekannt zu geben; vielleicht wird sie durch diese Zeilen aufmerksam und holt das Veräumte nach.

Louise K.—3. in Altmaunsdorf. Jeder tiefe Schmerz hat etwas Poetisches an sich, aber denselben dichterisch zu gestalten, dazu gehört mehr als Gefühl. Durch die absolut unzulänglichen Verse Ihrer Tante über den Verlust des geliebten Sohnes, hebt ergreifende Trauer, welche jedoch nur in zwei Strophen entsprechenden Ausdruck fand:

Nun sorgenfrei, ist's Herz mir krank geworden,
Es kann nicht leben ohne ihn;
Ich war so glücklich mit den Sorgen,
Wie ich jetzt arm und trostlos bin.

Die Sorg' verließ mich doch in manchen Tagen,
Der Schmerz hält mich für's ganze Leben fest.
O möcht' er rasch mein armes Herz zernagen,
Mein brechend Aug', es danke noch zuletzt.

Gretchen in G...n. Vielleicht haben Ihre Eltern inzwischen silberne Hochzeit gefeiert; hätten Sie aber ihrer Anfrage eine Marke beigelegt, so wäre die Antwort längst in Ihrem Besitz. Machen Sie einen Photographie Rahmen mit Silberstickerei; ein Tafelaufsatz aus Silber mit einem Bouquet von Silberfülligranblumen wäre auch eine schöne Ueberschmückung, desgleichen ein silberner Weichbrunnkessel über einer mit Peluche überzogenen silbergeschilden Unterlage.

übrigens unverändert geblieben. Elegante Herren tragen Hausanzüge aus hellem oder gestreiftem englischen Flanell. Eine schwabische Leserin. Kein Talent.

Herrn Traugott. Das Gedicht ist nicht druckreif.

Nr. 3. 100. Wenden Sie sich an die Lehrerinnen-Bildungsanstalt Wien, I. Dögelgasse, die Ihnen gewiß ein Programm einreichen wird.

Henri Synton. Wir danken für Ihre freundliche Mittheilung. Das Original war uns nicht bekannt, und wir mußten uns auf den uns als tüchtig bekannten Uebersetzer verlassen. Vielleicht schreiben Sie uns einmal über den von Ihnen erwähnten Gegenstand.

Abonnentin B. Im Inseratentheile unseres Heftes finden Sie Firmen angegeben, an welche Sie sich behufs der angefangenen Handarbeit vertrauensvoll wenden können.

— In Frankreich ist es Sitte, daß die Herren rechts, die Damen links gehen; bei uns scheint langsam die französische Sitte durchgreifen zu wollen.

Wißbegierig. Wir bedauern, Ihnen kein verlässliches Recept zur Herstellung von Maccaroni geben zu können, da die Erzeugung dieses Artikels fabrikmäßig betrieben wird. — Für alte Filzhüte wissen wir keine Verwendung.

Sonntagskind, Wien. Ihre Plauderei ist sehr hübsch, und wir würden sie gerne bitte es uns nur zu

Preisgekrönte v. C. Sie scheinen zu jenen naiven Gemüthern zu gehören, die einen Spaß darin finden, durch erkünstelte schlechte Verse und schlechte Orthographie den Briefkastenmann um den Rest von Geduld zu bringen, den ihm die natürlich-schlechten Verse gelassen haben. Sie verdienen den Preis für schlechten Geschmack.

Jolanthe N. Nachstehend das gewünschte Recept: Mosaikbröt-

chen. Ein längliches Milchbrod vom Vortage wird ausgehöhlt und mit folgendem Abtrieb gefüllt: Sardellenbutter von 14 Dekka Butter und gleichem Gewichte Sardellen; die Dotter von zwei hartgekochten Eiern; 10 Dekka Schinken, 10 Dekka Zunge, drei kleine Essiggurten würfelig geschnitten. Das Brod darf erst am nächsten Tage aufgeschnitten werden.

Hewellan. Zur Zeit wohnt Ibsen in Christiania.

N. P. in L. Gedichte senden wir nicht zurück. Wir können Ihnen nur rathen, sich in Zukunft keine Portopfeisen zu machen; Ihre Poesie trägt das nicht.

Rosa L. Ihr Wunsch soll demnächst erfüllt werden.

J. R. Sie senden uns ein »Gedicht« mit der »Ueberschrift: »An Ihm.« Dieser dritte Fall würde uns tieftraurig stimmen, wenn nicht Ihre Versicherung, daß Sie »sich erst Ihres 15. Jahres erfreuen«, einige Aussicht auf Besserung zuließe. Trachten Sie älter zu werden, Fräulein, und benützen Sie die Zeit zu einem recht fleißigen Studium der deutschen Sprachlehre!

Die Neujahrnacht eines Unglücklichen. Man hat schon versucht, den schwer lesbaren Jean Paul für unseren Zeitgeschmack umzuschreiben; blieb aber Ihnen vorbehalten. Ihre Dichtung »Die Neujahrnacht eines Unglücklichen« nach Jean Paul würde noch gewinnen, wenn sie nach Art der Bänkellieder illustriert und auf Jahrmärkten bei Drehorgelbegleitung gesungen würde. Zur Probe wollen wir hier einen Auszug aus Ihrem Poem bringen:

Es war Neujahresmitternacht,
Da blüht ein alter Mann
Mit grauem Bart und bangem Blick
Den heitern Himmel an.

Er (der Mann natürlich) war bedeckt vom
Alters Schnee,

Nicht von der Jugend Grün;
Im Irthum, Krankheit, Sünde nur
Bracht er sein Leben hin.

Und er bringt ach! mit sich in's Grab
Nur eine öde Seele,
Die Brust voll Gift, das Alter voll
Von Neu', er selbst voll Fehl.

Und ach! die Schlangen hingen ihm
Um Brust und Herz und Lunge;
Das bittr' Gift, das fühlte er nun
Auf seiner heißen Zung'.

Mit Gram schreit er zum Himmel auf:
»Gib meine Jugend mir!
Zeig mir den rechten Tugendweg,
Ja, Vater, folge Dir!« ...

Und von dem Himmel fiel ein Stern,
Der auf der Erd' zerrann:
Sein blutend Herz schrie: »Das bin ich!
Ihn schnitt der Neue Bahn.

Vielleicht schneidet Sie auch der Neue Zahn, wenn Sie diese Verballhornung Jean Paul's gedruckt lesen, und Sie erwachen aus dem »unglücklichen Traum«, ein Dichter zu sein.

Abonnentin in Nürnberg. Ein Depot des von Ihnen genannten Artikels befindet sich in München: Ludwig-Apothek, und in Berlin: Kronen-Apothek, Friedrichstraße 160, und Einhorn-Apothek, Kurfstraße 34.

Trene Abonnentin in Währing. Fibris, die Fällung für Haarnadeln ist eine Pflanzenfaser; man erhält sie in jedem Friseurladen.



Nr. 41. Gratulationskleid aus Spitzen für Mädchen von 3 bis 5 Jahren. (Verwendb. Schnitt 3. Futterleibchen: Begr.-Nr. 3, Vorder- u. d. Schnittb. zu S. 7, VI. 3.) — Nr. 42. Russischer Anzug für Knaben von 5 bis 7 Jahren. (Schnitt: Begr.-Nr. 4, Rück- u. d. Schnittb. zu diesem Hefte.)



Nr. 43. Hut aus Crêpe für kleine Mädchen.

Schönheit.

»Es ist nicht die Schönheit allein, welche die tiefste Leidenschaft zu erwecken vermag!« meint der berühmte amerikanische Essayist Emerson, und in seiner drastischen Ausdrucksweise fügt er hinzu: »Schönheit ohne Grazie ist eine Angel ohne Köder.« Eine ausdruckslose Schönheit langweilt. Der geistreiche Abbé Menage sagte von dem schönen, aber nicht sehr klugen Staatsmanne la Bailen: »Er taugt zu nichts, als zum Porträtsitzen.« In Gelehrtenkreisen wurde häufig und hitzig darüber gestritten, ob der Mann oder das Weib die menschliche Schönheit im Allgemeinen repräsentire. Von den Vertheidigern der Manneschönheit wurde vorgebracht, daß im ganzen Thierreiche das Männchen gewöhnlich nicht nur das kräftigere, sondern auch das schönere Geschlecht sei, so z. B. der Löwe, der Hahn, der Pfauenhahn u. s. w. Von den Anhängern der Präponderanz der Frauenschönheit dagegen wurde auf den alten philosophischen Lehrsatz hingewiesen, daß die Rundung das Vollendete darstelle, und da alle weiblichen Structuren mehr der Rundung zustreben als die des Mannes, so gebühre ihr der Vorzug, eine Ansicht, der auch die Mehrheit der Männer geneigt ist. Auch Mohamed meinte: »Gott gab zwei Drittel aller Schönheit der Eva.« Aus französischen Memoiren des fünfzehnten Jahrhunderts erfahren wir, daß in Toulouse ein eben so tugendreiches, wie schönes Mädchen lebte, Pauline de Vigniere, die ihre Zeitgenossen dermaßen begeisterte, daß die Stadtbehörde ihr befahl, sich wenigstens zwei Mal wöchentlich vom Balcon ihres Hauses aus den Leuten zu zeigen. Und es soll bei solchen Gelegenheiten vor ihrem Hause stets ein lebensgefährliches Gedränge gegeben haben. Ähnlich verhielt es sich im vorigen Jahrhundert in England mit den zwei Schwestern Gummings, von denen die ältere, Elisabeth, den Herzog von Hamilton heiratete. Der Staatsmann Walpole berichtet darüber: »Als Freitag die Herzogin bei Hof erschien, war der Andrang ein gewaltiger; die Edelleute kletterten auf Stühle und Tische, nur um sie zu sehen. Vor der Thüre ihres Hauses harrten eine Menge Leute, um sie in ihre Säufte steigen zu sehen.« Indeß könnten zahlreiche Beispiele angeführt werden, daß auch Personen, die von der Natur gerade nicht mit Schönheit begabt wurden, nicht nur vereinzelt, sondern allgemeines Wohlgefallen erregten.

Es war gewiß ein feiner Menschenkenner, welcher die zutreffende Bemerkung machte: »Die leidenschaftlichste Liebe ist gewöhnlich dort zu finden, wo die geliebte Person häßlich ist.«

Bücherbesprechungen.

Bildertafeln für den Unterricht im Französischen. Herausgegeben von Thora Goldschmidt. Verlag von Ferdinand Hirt und Sohn, Leipzig. — Als selbstständiges Lehrbuch, als einziges Unterrichtsmittel können diese Bildertafeln allerdings nicht gelten. In der Hand eines guten Lehrers oder einer verständigen Mutter bieten sie jedoch einen der zweckmäßigsten Behelfe zur praktischen Erlernung der französischen Sprache. Eine in ihrer Wirksamkeit zwar allseits anerkannte, aber bei Weitem noch nicht genügend ausgebeutete Methode: der Anschauungsunterricht, feiert in diesem trefflichen Buche einen glänzenden Triumph.

Haidezauber. Roman von Annä Wothe. Breslau. Verlag von Leopold Freund. — Ein Roman mit aller Romantik, die nur der phantastische Kopf eines jungen Mädchens sich auszusinnen vermag. Eine Prinzessin, die sich in bürgerliche Professoren verliebt, ein Prinz, der nur durch den Befehl eines überstrengen Vaters vor der Mesalliance mit einer armen Gräfin bewahrt wird, die wieder von der überirdischen Prinzessin vor ihrem Tode dem stolzen Professor vermacht wird — ein Pastortöchterchen von unmöglicher Naivetät — aber Alles zusammen doch von einem gewissen poetischen Geiste erfüllt, einigermaßen von dem Haidezauber durchleuchtet, den das Buch zum Ausdruck bringen möchte. Wenn wir auch dem Buche keinen literarischen Werth zumessen, so zweifeln wir doch nicht, daß es bei empfindlichen Frauen und Mädchen Beifall finden wird.

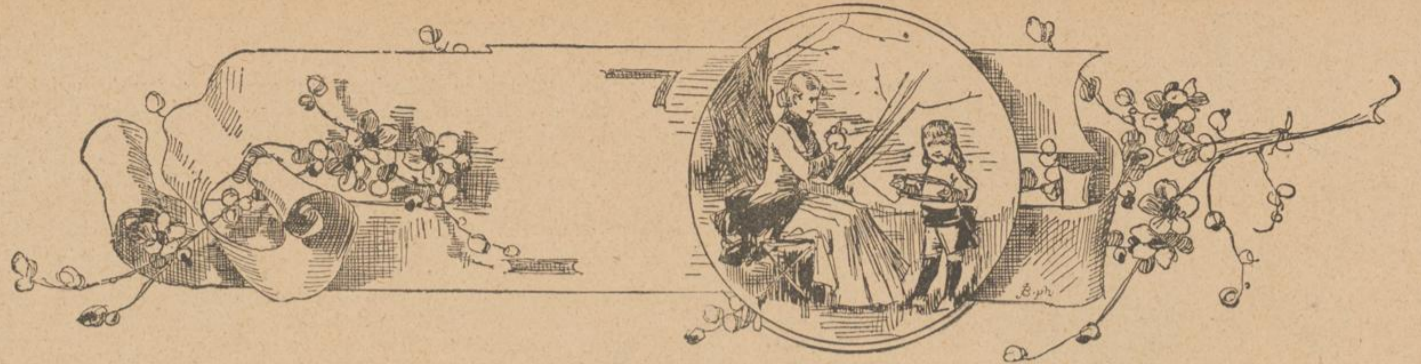
Deutsches Jugend-Album. Herausgegeben von Julius Lohmeyer. Verlag A. G. (vorm. J. F. Richter). Hamburg. Wohl selten findet sich eine so verständnißvolle Zusammenstellung von Artikeln für Kinder verschiedener Altersstufen. Außer manchen heiteren und ernsten Gedichten enthält es interessante, Phantasie und Gemüth gleich anregende Erzählungen, Biographien berühmter Männer, geographische, naturgeschichtliche und technologische Schilderungen, auch Räthselaufgaben der verschiedensten Art, so daß die Ausbildung der jugendlichen Geisteskräfte nach allen Seiten hin in hohem Maße gefördert wird. Die zahlreichen, sorgfältig ausgeführten Bunt- und Tondrucke, sowie die Text-Illustrationen erhöhen den Werth des Buches nicht unwesentlich.

Welle Blätter. Novellen von Franz Wolff, mit Randzeichnungen von Leopold Bürger. Verlag von Oswald Rufe, Leipzig. — Der durch seine Gedichte und sein Trauerspiel »Theodorich« bekannt gewordene junge Wiener Poet hat mit den sechs Erzählungen, die er unter dem Titel »Welle Blätter« vereinigte, seinen Ruf nur fester begründet. Von poetischem Hauche durchweht und einfach im Vorwurfe, stehen sie hoch über den Massen belletristischer Erzeugnisse, die den Büchermarkt überschwemmen und, einerseits entsprechend leicht, andererseits der »naturalistischen« Manier mit mehr oder weniger Talent nachstrebend, der Leserschaft dieser Literaturgattung, die sich doch zumeist aus Frauen zusammensetzt, herzlich wenig an edlerem Gemusse bieten.

Kalender. Etwas verspätet, hoffentlich aber nicht zu spät, sollen noch einige Kalender angezeigt werden. Aus dem bekannten Kalenderverlage von Moriz Perles in Wien dürfte Damen willkommen sein der überaus elegante Boudoirkalender in elegantem, mit einer in Farben ausgeführten Figur geschmückten Lederbedel. Bekannt und beliebt ist der bereits im 26. Jahrgang erscheinende Damen-Almanach dieses Verlages. Praktischen Zwecken dient der Küchenblock, dessen Blätter unzerstört auch ein Mann für jeden Tag enthalten. — Von dem Aufschwunge unserer Provinz-Verlagsanstalten legt der reichhaltige im Verlage von Aug. B. Hirschfeld erschienene »Illustrirte Sternberger Kalender« Zeugniß ab

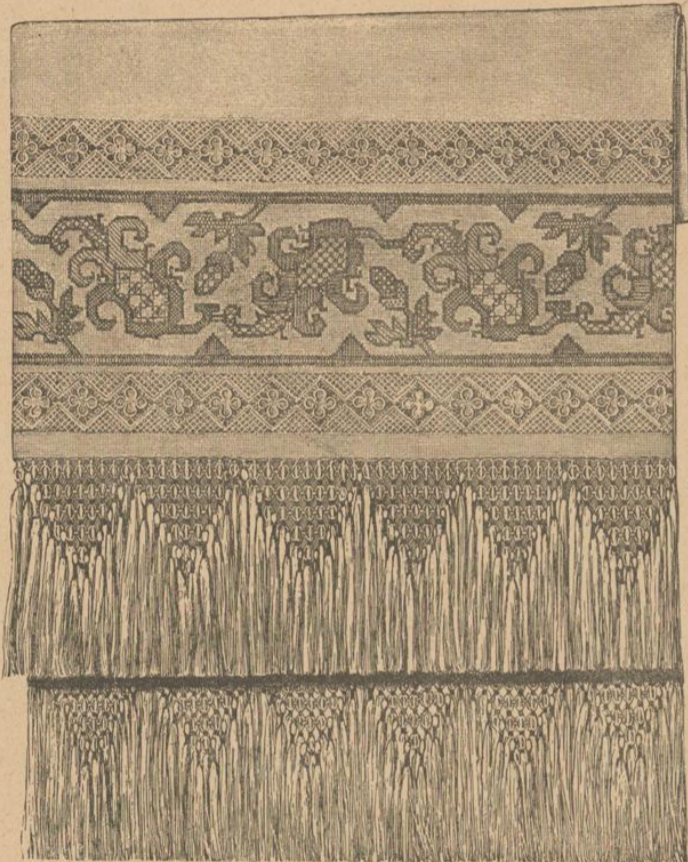


Nr. 45. Schlafrock aus weißem Gaze mit Spitzenbesatz.



Wiener Handarbeit.

Redigirt von Marie Schramm.



Nr. 46. Handtuch mit Kreuzstich, Füllmustern nach gezähltem Faden und geknüpfter Franse. Typenmuster auf dem Schnittbogen, Detail zur Franse Nr. 51.

Abbildung Nr. 46. Handtuch mit Kreuzstich, Füllmustern nach gezähltem Faden und geknüpfter Franse. (Pauline Kablka, Wien, I., Elisabethstraße 4.) Das aus altdeutscher abgepaßter Leinwand hergestellte Handtuch ist sammt Franse 182 cm lang und 61 1/2 cm breit. Die Stickerei, welche dasselbe ziert, wird auf Toiletteleinen ausgeführt. Man benötigt von demselben ein 20 1/2 cm breites und 64 1/2 cm langes Stück, auf welchem man die Borde nach dem Typenmuster (siehe Schnittbogen) stickt. Zuerst werden die Contouren in Kreuzstich über 2 Faden in Höhe und Breite mit dunkelrothem D. M. C.-Garn Nr. 16 gearbeitet, dann führt man die Füllmuster mit demselben Garn Nr. 35 aus. Der bestickte Stoffstreifen wird an allen vier Seiten 3/4 cm breit gesäumt, worauf an jede seiner Längsseiten ein 5 1/2 cm breiter, geflöpelter Einsatz anzusetzen ist. An den einen Einsatz fügt man einen 2 cm breiten gesäumten Streifen aus altdeutschem Leinen, in welchen die Franse eingehängt wird; an den zweiten Einsatz näht man den 114 1/2 cm langen abgepaßten Handtuchstoff. Die 19 1/2 cm breite Franse wird aus ausgezogenen Fäden von Toiletteleinen hergestellt. Man hängt Fadenbüschel zu je acht Fäden von 50 cm Länge in der auf Abbildung Nr. 51



Nr. 47. F. F. Monogramm für Weißstickerei.

ersichtlichen Entfernung in den Stoff ein, und macht mit allen Fäden eines jeden Büschels einen runden Knoten, welcher dicht an den Stoffrand anschließen muß. Sodann werden 2 Fäden von einem Büschel und 2 Fäden von den nächstfolgenden zu einem runden Knoten vereinigt, worauf man dieselben

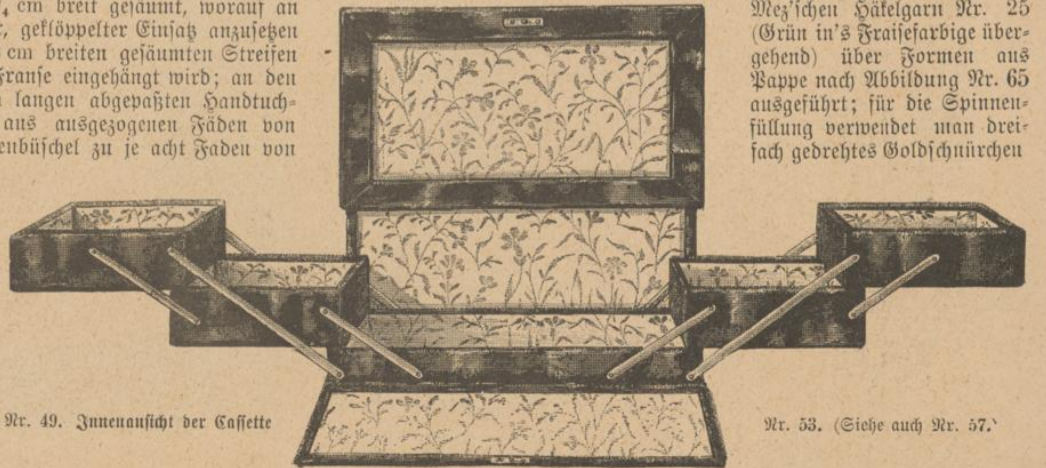
Fäden wieder den Büscheln, welchen sie entnommen wurden, zutheilt, und diese mit dem zur Kreuzstickerei verwendeten Garn Nr. 16 abbindet (Abbildung Nr. 51). Für jede Zacke gehören 9 Büschel, am Anfang und am Ende der Franse wird ein Büschel mehr eingehängt. In jeder Reihe werden 2 Carreaux weniger ausgeführt, wodurch sich die Zacke bildet; die letzte Reihe zählt somit bloß ein einziges Carreau. In den Rand der Zacken hängt man, wie die vorerwähnte Abbildung zeigt, neue Fadenbüschel ein, welche gleichfalls mit rothem Garn abgebunden werden. Die zweite Breitseite des Handtuches schließt mit derselben Franse ab

Abbildung Nr. 50. Sophaschoner mit Plattstickerei nach gezähltem Faden und gehäkelter Spitzen-Umrandung. (Ludwig Nowotny, Wien, I., Freisingergasse 6.) Der Schoner mißt ohne die 5 1/2 cm breite Spitze 145 cm in der Länge und 31 1/2 cm in der Breite. Als Grundstoff dient dunkelcremefarbiger gesteifter Congrestoff (Etamine glacée), auf welchen man die Zeichnung (siehe dieselbe sammt Farbenangabe auf dem Schnittbogen) überträgt, und sodann die Plattstickerei mit drei Fäden bunter Filosellseide theils nach gezähltem Faden, theils frei ausführt. An Abbildung Nr. 54 ist sowohl der Uebergang von dem zumeist über 6 Fäden gearbeiteten verfestigten Plattstich in den gewöhnlichen Plattstich, als auch die Art der Schattirung ersichtlich. Dieselbe Abbildung zeigt auch die beiden in Verwendung kommenden Füllmuster, sowie ihre Vertheilung. Die strahlenförmigen Stiche in dem großen Füllmuster arbeitet man mit zweifach gedrehtem Goldschnürchen, die Stiche, welche die Carreaux bilden, mit mittel-grünlichblauer Filosellseide (3 Fadenheile). Bei dem kleineren Füllmuster ist nur zweifach gedrehtes Goldschnürchen angewendet. Die Stiele werden mit 3 Fadenheilen grüner Filosellseide von den verschiedensten Nuancen in Stiefstich ausgeführt. Nach Vollendung der Stickerei wird die dieselbe umgebende schwedische Hohlnaht sammt dem 1 cm breiten Saum angefertigt. An den Breitseiten 3/4 cm weit, an den Längsseiten 2 1/4 cm breit entfernt von der Stickerei zieht man 15 Stofffäden aus, läßt dieselben jedoch in den Ecken stehen und sichert dort die abgeschrittenen Fäden mit Schlingstichen aus cremefarbiger Filosellseide. Hierauf wird der 1 1/4 cm breite Saum gelegt und mit gewöhnlichen Hohlsaumstichen in derselben Seide, 4 Fäden in der Breite und einen Faden in der Tiefe, befestigt. An dem inneren Rande der Hohlnaht werden Schrägliche gleichfalls mit cremefarbiger Seide (3 Fadenheile) ausgeführt; man sticht dabei über 6 Fäden in der Höhe und 4 Fäden in der Breite. Die Fadenbüschel werden in der Mitte mit einem Faden (4 Theile) Filosellseide von vorerwähnter Farbe verchränkt; die Carreaux in den Ecken erhalten einige strahlenförmige Stiche in derselben Seide. Die den Schoner umgebende Spitze wird mit schattirtem Mez'schen Hätelgarn Nr. 25 (Grün in's Fraisefarbige übergehend) über Formen aus Pappe nach Abbildung Nr. 65 ausgeführt; für die Spinnenfüllung verwendet man dreifach gedrehtes Goldschnürchen



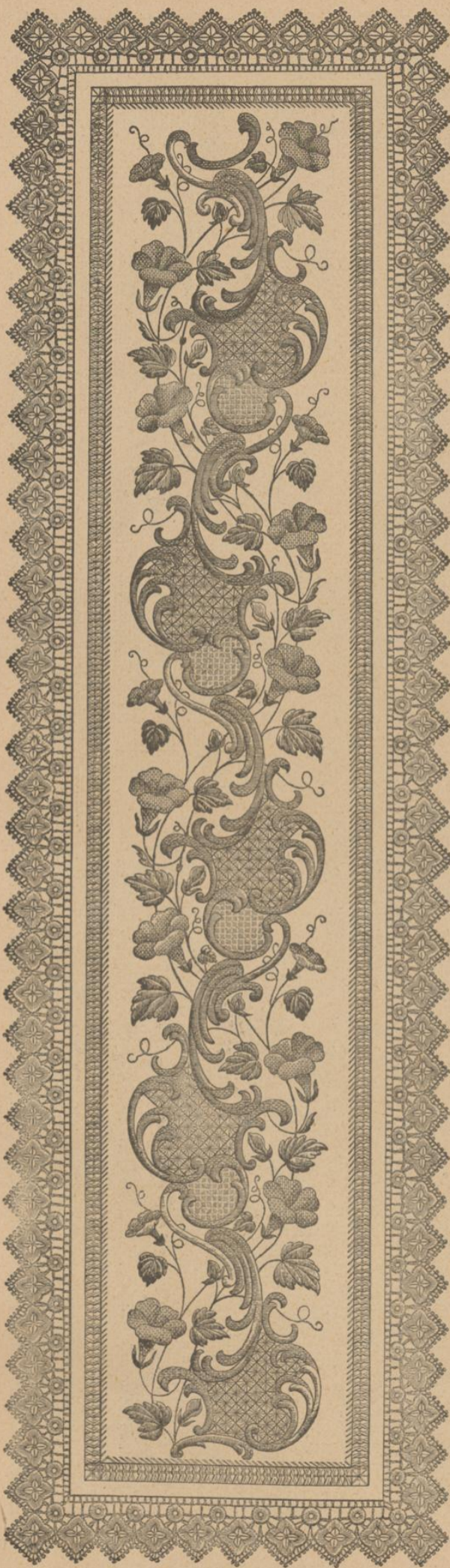
Nr. 48. G. H. Monogramm für Weißstickerei.

Abbildung Nr. 49. Innenaufsicht der Cassette. (Siehe auch Nr. 57.)



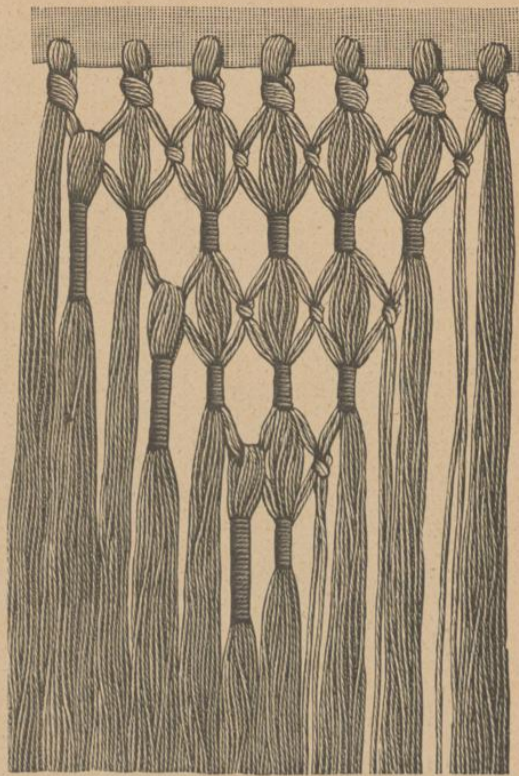
Nr. 49. Innenaufsicht der Cassette

Nr. 53. (Siehe auch Nr. 57.)



Nr. 50. Spitzenbänder mit Kauschschlitzern nach geschultem Faden und geschäfter Spitzenführung. Ausgeführt Teil der Sticker Nr. 54, gehäute Spitze Nr. 53. Naturgroße Zeichnung sammt Farbenangabe auf dem Schnittbogen.

Abkürzungen: Luftmasche = L., Kettenmasche = K., feste Masche = f. M., Stäbchen = St., dreifaches Stäbchen = drf. St., Picot = P. (1 P. = 5 L., 1 K. in die erste derselben). Zuerst umhäftelt man die eckigen Formen mit je einer Tour in 72 f. M. Nachdem die entsprechende Anzahl Formen fertig ist, wird die Hälfte einer jeden Form mit einer zweiten Tour umhäftelt, wie folgt: Man beginnt bei einer Spitze einer Form mit 1 St., 3 L., 2 f. M. übergehen, 1 St. in die nächste f. M., 1 P., 2 f. M. übergehen, 1 St. in die nächste f. M., 1 P., 5 f. M. übergehen, 1 St. in die nächste f. M., 1 P., 2 f. M. übergehen, 1 St. in die nächste f. M., 1 P., 2 f. M. übergehen, 1 St. in die nächste f. M., 1 P., 1 St. in dieselbe f. M., 1 P., 2 f. M. übergehen, 1 St. in die nächste f. M., 1 P., 2 f. M. übergehen, 1 St. in die nächste f. M., 1 P., 5 f. M. übergehen, 1 St. in die nächste f. M., 1 P., 2 f. M. übergehen, 1 St. in die nächste f. M., 3 L., 2 f. M. übergehen, 1 St. in die nächste f. M. Hierauf wird die Hälfte der zweiten Form anschließend, gleich der ersten umhäftelt u. s. f.; an den Ecken überhäftelt man Dreiviertel der betreffenden Figur. Nun werden die Ringe umhäftelt und zugleich angeschlossen, wie folgt: Ueber den Ring 8 f. M., 7 L., 1 K. in die zweite f. M. von der Spitze der eckigen Form an gerechnet, 3 L., 1 K. in die vierte der 7 L., 3 L., 1 K. in die beiden oberen Glieder der letzten f. M., 4 f. M. über den Ring, 5 L., 1 K. in die nächste Ecke, 2 L., 1 K. in die dritte der 5 L., 2 L., 1 K. in die beiden oberen Glieder der letzten f. M., 4 f. M. über den Ring, 6 L., 1 K. über die Verbindung der beiden eckigen Figuren, 3 L., 1 K. in die dritte der 6 L., 2 L., 1 K. in die beiden oberen Glieder der letzten f. M., 4 f. M. in den Ring, 5 L., 1 K. in die Ecke der nächsten Form, 2 L., 1 K. in die dritte L., 2 f. M., 1 K. in die oberen Glieder der letzten f. M., 4 f. M. in den Ring, 7 L., 1 K. in die zweite f. M. von der Spitze der nächsten Form an gezählt, 5 L., 1 K. in die vierte L., 3 L., 1 K. in die oberen Glieder der letzten f. M., 7 f. M. in den Ring, mit 1 K. an die erste f. M. anschließen. Die Ringform zwischen den drei Eckfiguren wird gleich der vorstehend beschriebenen umhäftelt, nur werden, wie Abbildung Nr. 65 zeigt, zwei Verbindungen mehr gearbeitet. Als oberen Abschluß der Spitze häftelt man zwei Touren, wie folgt: I. Tour: 5 f. M. der Ringform übergehen, in die nächsten 5 f. M. 5 K., 5 L., 1 drf. St. in den zweiten Teil der Verbindung vor der eckigen Form, 5 L., 1 drf. St. in den ersten Teil der nächsten Verbindung, 5 L., 5 f. M. der nächsten Ringform übergehen, in die nächsten 5 f. M. 5 K. u. s. f. In den Ecken arbeitet man nach dem zweiten drf. St. 5 L. 1 K. in die mittlere der f. M. zwischen den zwei Verbindungen, 5 L., hierauf 1 drf. St. u. s. f. — II. Tour: 1 St., 2 L., 2 Maschen



Nr. 51. Naturgroßer Teil der Franse zu Nr. 46.



Nr. 52. R. V. Monogramm für Weißstickerei.

Nr. 53. Cassette für Handschuhe, Taschentücher und Schminke. Innenansicht Nr. 57 u. 49. Ausgeführt Teil der Sticker Nr. 64. Naturgroße Zeichnung sammt Farbenangabe auf dem Schnittbogen.





Nr. 54 Ausgeführter Theil der Stickerei zum Sophaschoner Nr. 50. (Verkleinert. In natürlicher Größe 33 1/2 cm lang.)



Nr. 55. E. B. Buchstaben für Weißstickerei.

übergehen, 1 St. in die nächste Masche, 2 L., 2 Maschen übergehen u. s. w. Nach Vollendung der Häkelarbeit werden, wie auf Abbildung Nr. 65 ersichtlich, die Spinnen mit dreifach gedrehtem Goldschnürchen in die eckigen Figuren eingenäht.

Abbildung Nr. 53. Cassette für Handschuhe, Taschentücher und Schmutz. Dieselbe ist mit kupferrothem Peluche bekleidet. Sie hat eine Länge von 34 1/2 cm, eine Breite von 19 1/2 cm und eine Höhe von 17 cm. Den Deckel der Cassette schmückt ein auf hell-steingrünem satin merveilles in Gold- und feinsten Flachstickerei (Nadelmalerei) ausgeführtes Ornament. Dasselbe ist Motiven aus dem für derartige Zwecke besonders geeigneten Werk »Decorative Vorbilder«, IV. Jahrgang (erschienen bei Julius Hoffmann in Stuttgart) nachgestaltet. Die Stickerei wird im Rahmen ausgeführt und der Stoff mit Mousseline unterfüttert. Man benötigt von dem Grundstoff ein etwa 40 cm langes und 28 cm breites Stück. Nachdem die Zeichnung auf den Stoff übertragen wurde, führt man die Flachstickerei mit spanischer Seide nach der auf dem Schnittbogen befindlichen Farbenangabe und nach Abbildung Nr. 64 aus. Mit beiläufig dem zehnten Theile eines Fadens wird in kleinen ineinandergreifenden Stichen gearbeitet. Die in Goldstickerei ausgeführten Formen werden mit 2 Faden-theilen Stopfbaumwolle unterlegt und dann mit dreifach gedrehtem Dramaschnürchen überstiftet. Für das Gittermuster verwendet man mittelstarken glatten Goldfaden; dieser wird gespannt und an den Kreuzungsstellen mit goldgelber Seide niedergehalten. Die kleinen halbrunden Bögen, welche die Füllung der oberen goldgestickten Form bilden (Abbildung Nr. 64), werden ebenfalls mit Goldfaden hergestellt. Die vollendete Arbeit hat man auf der Rehrseite zu tragantiren. Die Abbildungen Nr. 57 und 49 geben die Innenansicht der Cassette. Die kleinen Kästchen sind durch Metallspangen verbunden, so daß sie in der auf Abbildung Nr. 49 ersichtlichen Weise verschoben werden können. Kupferrother Peluche und elfenbeinfarbiger Brocatstoff bilden die Innenmontirung.

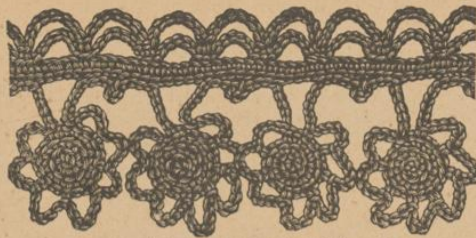
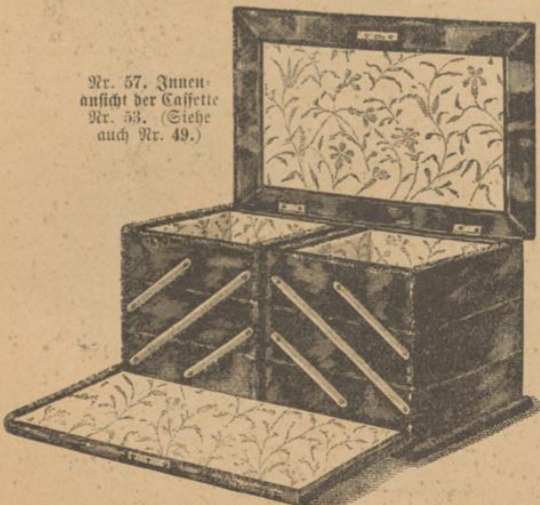
Nr. 56.



Die Zeichnung kann auch statt in Stickerei auf den Seidenstoff in Malerei ausgeführt werden. Eine Anleitung zur Malerei auf Seide etc. brachten wir in den Hefen 10 und 13, III. Jahrgang. Die Cassette ist bei Eduard A. Richter & Sohn, Wien, I., Banernmarkt 10 erhältlich.

Abbildung Nr. 58. Gehäkelte Spitze, verwendbar als Kleideraufputz. Material: Schwarze, waschechte Mezzische Häkelseide. Abkürzungen: Luftmasche = L., Kettenmasche = K., feste Masche = f. M. Die Spitze wird der Länge nach gehäkelt, wobei man die Arbeit nicht wendet, sondern jede Tour mit einem neuen Faden beginnt. An einem Luftmaschenanschlag von entsprechender Länge zurückgehend, wird als I. Tour 1 f. M. in jede L. gearbeitet. — II. Tour: + 3 K. in 3 L. der vorigen Tour, 17 L.; hierauf zählt man 7 L. zurück und arbeitet in die achte 1 f. M., so daß sich ein Ring bildet; in jede L. des Ringes wird 1 f. M. gehäkelt, 1 K. in die nächste L., sodann in jede f. M. des Ringes 2 f. M. Nun schließt man mit 1 K. an die nächste L., 1 K. in die letzte f. M. des Kreises. * 7 L., 1 f. M. übergehen, 1 f. M. in die nächste f. M., vom * an 6mal wiederholen. 6 L., 3 K. an den Anschlag gehäkelt f. M. übergehen, 3 K. in die folgenden 3 f. M., 3 L., 1 K. in die zweite derselben, 1 L., 3 f. M. übergehen, vom + an wiederholen. An den oberen Rand der Spitze werden noch 2 Touren gehäkelt. I. Tour: + 3 K. in 3 Maschen des Anschlages, 7 L., 3 M. übergehen, vom + an wiederholen. — II. Tour: + 1 K. in die mittlere K. der vorigen Tour, 11 L., vom + an wiederholen.

Nr. 57. Innenansicht der Cassette Nr. 53. (Siehe auch Nr. 49.)

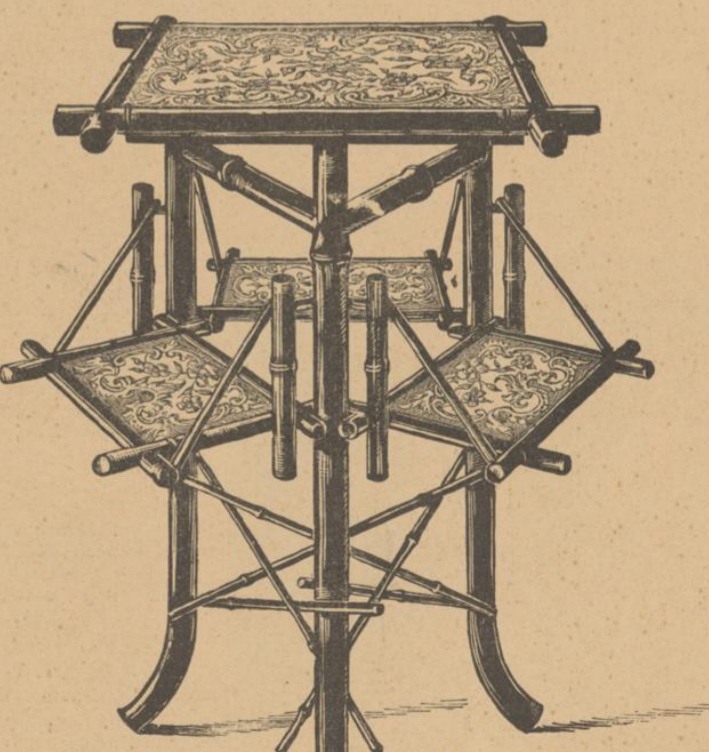


Nr. 58. Gehäkelte Spitze für Kleideraufputz.

Abbildung Nr. 60. Tischchen mit Brandmalerei. (F. Haberdichtl, Wien, I., Tegetthofstr. 7.) Das Tischchen ist 73 cm hoch und aus Pfefferrohr hergestellt; dasselbe hat vier mit Brandmalerei verzierte Platten aus Zirbel-, Birn- oder Eschenholz. Die große Platte hat einen Umfang von 29 1/2 cm im Quadrat, die drei kleinen zum Aufklappen gerichteten Platten sind je 19 1/2 cm lang und 11 2/3 cm breit. Zur Ausführung der Brandmalerei werden die Zeichnungen (siehe Schnittbogen) auf das Holz in der Art wie für Holzmalerei übertragen, worauf man die Contouren mit dem glühend gemachten Brandstift nachfährt. Die Handhabung desselben resp. des Apparates überhaupt ist an Abbildung Nr. 56 ersichtlich. Der Apparat besteht aus einer Spirituslampe, ferner aus einem verwickeltem Gefäße sammt einem Schwamm für Benzin, dann dem Gebläse, dem Verbindungsschlauch und dem Griff aus Kork mit dem Brennstift aus Platin. Es gibt vier Sorten von Stiften: Halbrund, rund, spitzig und ganz spitzig; in den meisten Fällen genügt der halbrunde Stift, mit welchem man nach einiger Uebung die stärksten und auch die feinsten Striche ausführen kann. Zum Gebrauche wird die Lampe mit Docht und Spiritus versehen, den Schwamm im Gefäße übergießt man mit Benzin und entfernt nach kurzer Zeit den sich absondernden Rest. Dann wird das Gebläse an dem das Benzin enthaltenden Gefäße befestigt, und der Verbindungsschlauch oben an dasselbe geschraubt; an das zweite Ende des Schlauches schraubt man den Griff sammt dem Brennstift Nr. 2. Der so zusammengestellte Apparat wird nun, wie Abbildung Nr. 56 zeigt, zur Hand genommen und der Stift über der Spiritusflamme glühend gemacht; sobald derselbe rothglühend wird, drückt man leise auf den in der linken Hand befindlichen Ballen des Gebläses, wodurch die sich entwickelnden Benzindämpfe durch den Schlauch und durch den Griff in den Brennstift gelangen und denselben glühend erhalten. Jetzt wird die Lampe ausgelöscht und die Arbeit begonnen, indem man den Stift dem vorgezeichneten Contour nachführt und gleichzeitig mit der linken Hand auf den Ballen drückt; der Stift kann auf diese Weise stundenlang glühend erhalten werden. Je nach der Stärke des auf den Ballen ausgeübten Druckes wird der Stift mehr oder weniger erhitzt und die mit demselben ausgeführten Striche erscheinen tiefer und dunkler oder flacher und heller. Auch durch das längere und kürzere Aufruhenlassen des glühenden Stiftes entstehen tiefere oder leichtere Brandlinien. Im Allgemeinen soll der Strich möglichst gleichmäßig in der Tiefe sowie in der Breite sein, was mit einiger Uebung leicht erreicht werden kann. Es

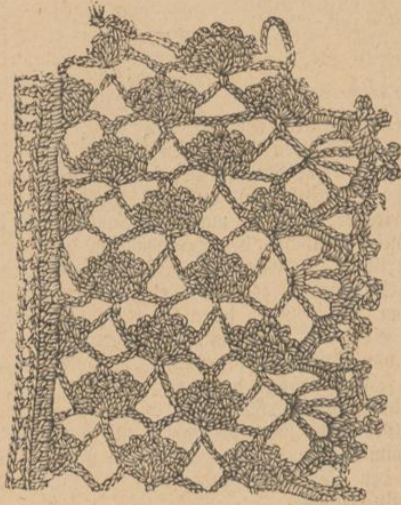


Nr. 59. O. W. Monogramm für Weißstickerei.



Nr. 60. Tischchen mit Brandmalerei. Hiezu die Darstellung des Brandapparates unter Nr. 56. Naturgroße Zeichnungen sammt Farbenangabe auf dem Schnittbogen.

empfehlte sich besonders, das oftmalige Absetzen zu vermeiden. Sobald die Contouren eingebrannt sind, läßt man den Stift auf natürliche Art erkalten; er darf niemals mittelst kaltem Wasser abgekühlt werden. Hierauf geht man zur Bemalung des Ornamentes über. Dies geschieht mit gewöhnlichen Aquarellfarben nach der auf dem Schnittbogen befindlichen Farbenangabe. Ist anderes als Zirbelholz in Anwendung gekommen, so müssen die Platten mit einem gelblichen Farbton (Indischgelb mit etwas Neapelgelb und gebr. Sienna), welcher mittelst eines Schwämmchens aufzutragen ist, grundirt werden. Die Platten überzieht man nach Vollendung der Malerei mit Mattlack.



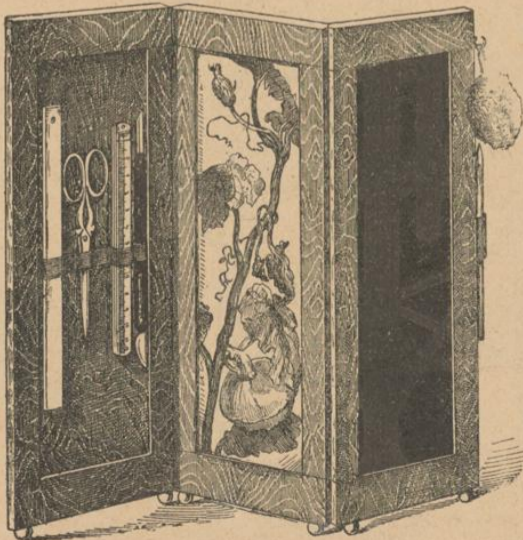
Nr. 61. Gehäkelte Spitze für Deckenkappen zc.

Abbildung Nr. 61. Gehäkelte Spitze für Deckenkappen zc. Die Spitze wird bis auf zwei Touren, welche den oberen Rand bilden, der Quere nach gehäkelt. Material: Häfelgarn Nr. 50. Abkürzungen: Masche = M., Luftmasche = L., feste Masche = f. M., Stäbchen = St., Doppelstäbchen = Dpst., Picot = P. Man beginnt mit einem Anschlag von 29 L. (die 4 letzten werden als St. gerechnet). I. Tour: 4 L. des Anschlages übergehen, in die fünfte L. 3 St., 4 L., 5 L. des Anschlages übergehen, 1 f. M. in die sechste M., 4 L., 7 St. in die nächste sechste M., 4 L., 1 f. M. in die nächste sechste M., 4 L., 7 St. in die letzte L. des Anschlages. — II. Tour: Die Arbeit wenden, 3 L., * in die letzten 2 St. der vorigen Tour je 1 f. M., beide f. M. sind zusammen abzuschürzen; Δ 3 L., 1 f. M. in das St., worin die letzte f. M. sitzt, 1 f. M. in das nächste St., beide M. werden wie früher zusammen abgeschürzt, vom Δ an 4mal wiederholen. 9 L., vom * noch 1mal wiederholen. 9 L., in die 2 nächsten St. je 1 f. M., beide M. zusammen abzuschürzen, ○ 3 L., 1 f. M. in das St., worin die letzte f. M. sitzt, 1 f. M. in das nächste St., beide M. zusammen abzuschürzen; vom ○ noch 1mal wiederholen. — III. Tour: Die Arbeit wenden. 6 L., 1 Dpst. in die mittlere der nächsten 9 L., 6 St. in den zuerst abgemachten Umschlag des Dpst., 4 L., 1 f. M. über die mittleren 3 L. der Fächerfigur, 4 L., 1 Dpst. über die mittlere der nächsten 9 L., 6 St. in den zuerst abgemachten Umschlag des Dpst., 4 L., 1 f. M. über die mittleren 3 L. der Fächerfigur. — IV. Tour: 14 L. Die Arbeit wenden, □ in die nächsten 2 St. je 1 f. M., beide M. zusammen abzuschürzen, † 3 L., 1 f. M., worin die letzte f. M. sitzt, 1 f. M. in das nächste St., beide M. zusammen abzuschürzen, vom † an 4mal wiederholen; 9 L., vom □ noch 1mal wiederholen, 4 L., 1 dreifaches St. in die zweite L. der ersten 6 L. der vorigen Tour. — V. Tour: Die Arbeit wenden, 6 L. (die 4 letzten gelten als St.), in die zweite derselben 3 St., 4 L., 1 f. M. über die mittleren 3 L. der Fächerfigur, 4 L., 1 Dpst. in die mittlere der nächsten 9 L., 6 St. in den zuerst abgeschürzten Umschlag des Dpst. Hierauf arbeitet man die Jacke wie folgt: 5 L., 1 dreifaches St. in die mittlere M. der restlichen 9 L., 3mal abwechselnd 3 L., 1 dreifaches St. in dieselbe M.; 5 L., an die äußersten 3 L. der II. Tour anschließen. — VI. Tour: Die Arbeit wenden. 4 f. M. über die letzten 5 L.; 2 St., 2 P. (1 P. = 5 L., 1 f. M. in die erste derselben) 2 St. in jeden der 3 Luftmaschenbogen zwischen den dreifachen St., 5 f. M. über die nächsten 5 L.; nun wird die Tour gleich der II. Tour beendet. Bei der nächsten Jacke wird das erste P. an das letzte P. der vorhergehenden Jacke angeschlossen. An den oberen Rand der Spitze wird zuerst eine Stäbchentour gehäkelt, hierauf eine Tour bestehend aus 1 St., X 1 L., 1 St. der vorigen Tour übergehen, 1 St. in das folgende St., vom X an wiederholen. Zur Spitze passend läßt sich der Einsatz für die Bettkissen beliebig breit herstellen. Unsere Vorlage kam auch als Auspuß von Schürzen, als Kastenstreifen zc. Verwendung finden und ist dann in Mez'scher Häfel-Seide auszuführen.



Nr. 62. J. K. Monogramm für Weißstickerei.

Nr. 63. Notiztafel und Schreibrequisitenhalter in Form eines Paravent. (Farbige Vorlage hierzu auf der Rückseite des Umschlages zum nächsten Heft.)

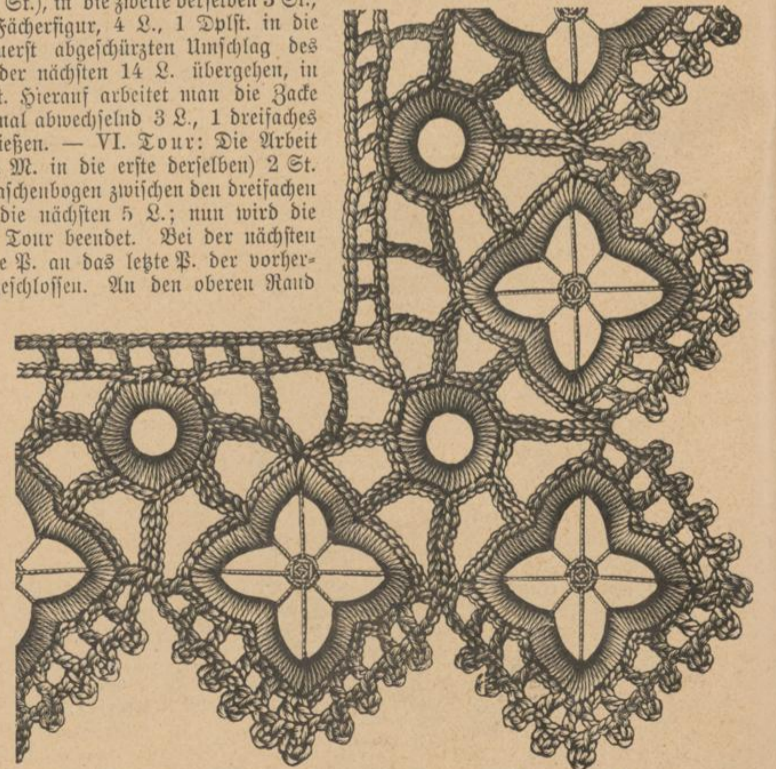


Nr. 63. Notiztafel und Schreibrequisitenhalter in Form eines Paravent. (Farbige Vorlage hierzu auf der Rückseite des Umschlages zum nächsten Heft.)



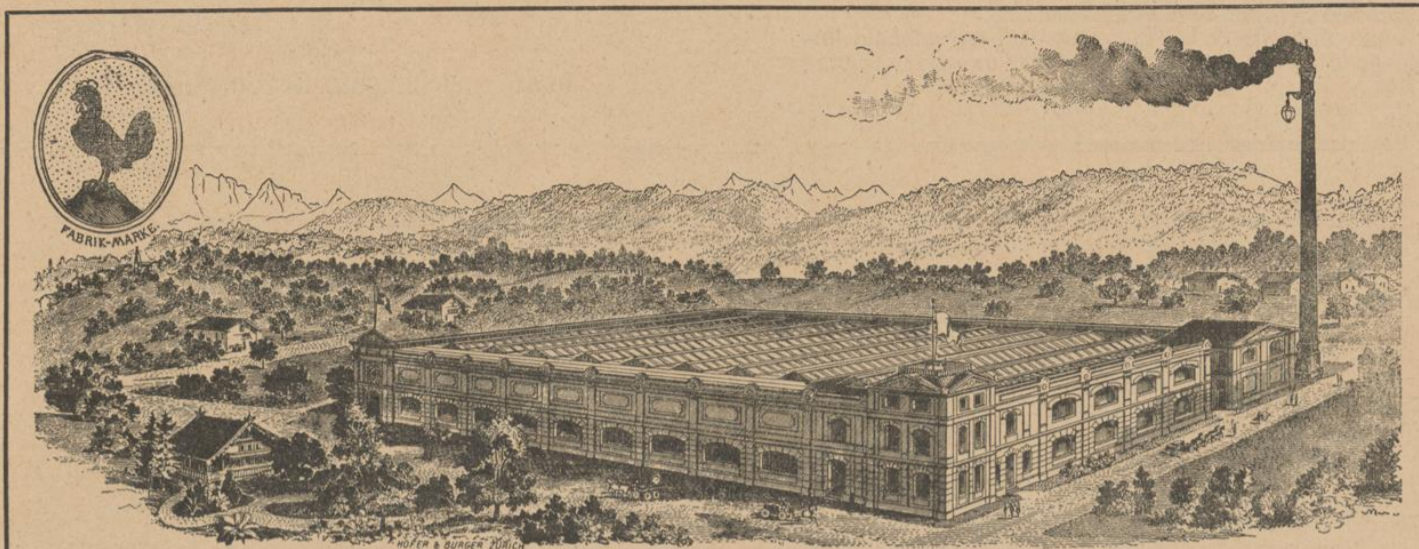
Nr. 64. Naturgroß ausgeführter Theil der Stickerei zur Cassette Nr. 53.

Nr. 65. Spitze sammt Gebildung in farbiger Häfelarbeit über Formen aus Pappe zum Sophaschoner Nr. 50.



Nr. 65. Spitze sammt Gebildung in farbiger Häfelarbeit über Formen aus Pappe zum Sophaschoner Nr. 50.

Eingesendet.



G. Henneberg's Seiden-Fabrik (k. u. k. Hoflief.), Zürich,

versendet **direct** an **Private**:

Foulard-Seide

ab **eigener** Fabrik 85 kr. pr. Met.

bis **fl. 4.65** (ca. 450 versch. Dessins und Farben), sowie **schwarze, weisse u. farbige** Seidenstoffe von **45 kr.** bis **fl. 15.65** pr. Meter — glatt, gestreift, carrirt, gemustert etc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.)

Seiden-Damaste	von fl.	1.40	—	17.75
Seiden-Grenadines	» »	— .85	—	8.30
Seiden-Bengalines	» »	1.20	—	6.85
Seiden-Ballstoffe	» »	— .45	—	4.35
Seiden-Bastkleider	» »	10.45	—	36.80
	etc. etc.			1647b

porto- und zollfrei in's Haus. Muster umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

Seiden-Fabrik G. Henneberg, Zürich

königl. und kaiserl. Hoflieferant.

Abbildung Nr. 63. Notiztafel und Schreibrequisitenhalter in Form eines Paravent. Der Gegenstand hat eine Höhe von 24 1/2 cm und eine Gesamtbreite von 41 1/2 cm. Die mittlere Wand des kleinen Paravent besteht aus einer Steingutplatte, auf welcher die (auf der Rückseite des Umschlages zum nächsten Hefte farblich dargestellte) Vorlage mit Porzellanfarben (Anleitung S. 21, V. Jahrg.) auszuführen ist. In einem Theil des Paravent sind mit Lederriemen diverse Schreibrequisiten befestigt, während der letzte Theil von einer Notiztafel gebildet wird. Sämmtliche Theile sind von Eichenholz 2 1/2 cm breit eingerahmt; aus dem gleichen Material

bestehen auch deren Rückwände. An dem Rahmen der Notiztafel ist eine Lederhülle für einen Bleistift und ein Häkchen zur Aufnahme eines Schwämmchens angebracht. Der Paravent ruht auf kleinen kegelförmigen Füßchen. Statt der glatten Rückwände aus Holz können die beiden seitlichen Theile ganz gleich wie an der Vorderseite eingerahmt werden und Spangen zur Aufnahme von Briefpapier, Couverts etc. erhalten. Die Malerei kann man auch auf einer Platte aus Horn- oder Birnholz mit gewöhnlichen Wasserfarben ausführen. Die fertige Arbeit muß in diesem Falle entweder mit Matlack überstrichen oder polirt werden.

Inserate.

Seidenstoff-Fabrik. Adolf Grieder & Co. in Zürich
versenden porto- und zollfrei zu wirklichen Fabrikspreisen schwarze, weisse und farbige Seidenstoffe jeder Art von 50 kr. bis fl. 12.— ö. W. per metre. Muster franco. Billigste und directeste Bezugsquelle für Private.
Garantie-Seidenstoffe. 1757

Die Pflege des Haares.

In dem unter vorstehendem Titel erschienenen Aufsatz von **Medicus** („Wiener Mode“, H. 13, S. 473) empfiehlt der Verfasser als bestes Mittel zur Stärkung des Haarbodens und zur Vermeidung des Haarausfallens **Dr. Sedlitzky's Haarwasser**. Dasselbe ist allein zu beziehen von **Dr. Sedlitzky, k. u. k. Hofapotheker in Salzburg**. Man erhält gegen Einsendung von 3 fl. 50 kr. franco (nach allen Orten) zwei Flacons. Brochure gratis und franco. **Depôts werden nicht errichtet.** 1615

CHOCOLADE KÜFFERLE

Möbel- und Kunst-Tischlerei
Gustav Gilgen, Donat Kramer's Eidam,
Wien, V., Zentagasse Nr. 6.
Vielfach prämiirt. 1537

Twerdy's Zahn-Latwerge

(aromatische Zahnpasta), in Gläsern à 1 fl., 6 Stück 5 fl., zeichnet sich vor anderen Zahnpasten dadurch aus, dass sie die Zähne in kurzer Zeit blendend weiss reinigt und garantirt unschädlich ist. Dabei hat Twerdy's Zahn-Latwerge einen höchst angenehmen, erfrischenden Geschmack. 1608 b
Kosmetisches Mundwasser benimmt jeden üblen Geruch des Mundes, erfrischt und stärkt das Zahnfleisch, bengt der Fäulnis vor und verhindert das Lockerwerden der Zähne. In Flacons à 75 kr.
Für Zahnleidende. „Linzer Zahntropfen“, bestbekannte Zahntinctur von Dr. Janowowitz, behebt jeden Zahnschmerz. In Flacons à 35 kr.

Apotheke „zum goldenen Hirschen“ des
W. Twerdy, Wien, I., Kohlmarkt 11.

Echtes Saxlehner's Bitterwasser
Hunyadi János Quelle
Einzig in seiner Art. Unverfälscht im Haushalte.
Nach ärztlichen Gutachten unerreicht in seiner sicheren, milden, gleichmässigen Wirkung.
Altbewährt. Verlässlich. Man verlange in den Depôts ausdrücklich „Saxlehner's Bitterwasser“

ROBES et CONFLECTIONS
F. GAUGUSCH
WIEN, I. BAUERNMARKT 5



Ein Empfangsabend im Hause Grehlen.

Von Vertha v. Suttner.



Kurt und Rosa v. Grehlen — ein elternloses, reiches, junges Geschwisterpaar — pflegen einmal wöchentlich ihre Salons dem Bekanntenkreise offen zu halten. An dem Diner haben heute nur Onkel Rudolf und zwei verwandte Damen — die Baroninnen Helmersfeld, Mutter und Tochter — theilgenommen. Es ist halb acht. Man ist noch nicht lange vom Tische aufgestanden, und die drei Damen sitzen allein im Salon; Kurt und Onkel Rudolf sind in das Rauchzimmer gegangen, und die Besucher haben sich noch nicht eingestellt.

Rosa, in einem halbdecollirten, blaßgelben Kleide aus Seidengaze, ohne anderen Schmuck, als eine Theerose im Haar, sieht wunderlieblich aus — trotz des etwas gelangweilten Ausdrucks, der auf ihrem Gesichte lagert. Die Unterhaltung der Baronin Helmersfeld, welche gerade in sie hineinspricht, ist eben keine besonders anregende. Die Reden der alten Dame sind in die Länge gezogen, wie sie selber. Groß und hager, mit birnenförmigem Kopf, scharfem Profil, bis auf die Brust herabreichendem Kinn, sieht sie aus, wie das Spiegelbild, welches ein senkrecht gehaltener Löffel dem Beschauer zeigt. Ihre Tochter — Fräulein Aurelie — weder hübsch noch häßlich, weder jung noch alt, spricht nur wenig; aber wenn sie etwas sagt, so ist es etwas Geschraubtes, Gedrehtes, aus incongruenten Bilderphrasen Zusammengelöthetes. Sie spricht — wie manche Leute schreiben — in lauter Schablonensätzen und in möglichst vielen, verbrauchten Bildern. Natürlich ist sie von sanfter Melancholie, denn Heiterkeit und Affectation gehen nicht zusammen; die letztere nährt sich nur von schwermüthigen Dingen; am besten bekommen ihr »verlorene Illusionen« und »vom Schicksal rauh geschnittene Jugendträume«. . . . Manchmal wohl schmilzt unter einem warmen Hoffnungsstrahl die nun das Herz gelegte kalte Eiskruste der Enttäuschung, bald aber segt der brausende Sturm der Wirklichkeit die zarten Blüten wieder weg, und obgleich in den Wangen noch der Jugend Purpurwelle glüht, ergibt sich das verbitterte Gemüth in duldbende Entsagung.« So und ähnlich schildert Aurelie ihren Seelenzustand, wenn Jemand ganz harmlos nach ihrem Befinden fragt. Daneben leidet sie noch an chronischem Verliebtsein. Von ihrem zwölften Jahre an, in welchem sie eine tiefe Leidenschaft für ein gekröntes Haupt faßte, bis auf heute, da sie für Kurt v. Grehlen schwärmt, hat sie unzählige Schauspieler, Sänger und Dichter angebetet. Jetzt sitzt sie, über ein Photographie-Album gebeugt, in den Publied eines Bildes verloren, welches das Geschwisterpaar im Costüm von Romeo und Julie darstellt. Natürlich ist es nur die Gestalt des Romeo, welche Fräulein Aureliens Aufmerksamkeit fesselt.

Unterdesseu haspelt ihre Mama eine jener langen Reden ab, mit welchen sie das möglichst geringste Quantum von Ideenteig in die größtmögliche Ausdehnung eines rhetorischen Strudels zu wälzen pflegt. Rosa sitzt gegenüber, scheinbar lauschend, doch an andere Dinge denkend. Seit zehn Minuten schon bespricht Baronin Helmersfeld einen stattgehabten Ministerwechsel; die Baronin befaßt sich besonders gerne mit äußerer und innerer Politik — vermuthlich, weil dies eines der ergiebigsten Felder für ihren Lieblingsport abgibt: viel zu reden, ohne etwas zu sagen.

»Kurz und gut,« schließt sie, »Du kannst mir's glauben, Rosa, der neue Minister — ich kenne seine Frau. . . sie hat sich schon öfters von ihm scheiden lassen wollen — ist eine Persönlichkeit, welche sich zu der Persönlichkeit des vorigen Ministers verhält, wie sich überhaupt ein Mensch zum anderen verhalten kann, dessen Meinungen und Ziele mit den Meinungen und Zielen des anderen nicht ganz übereinstimmen; und es läßt sich voraussehen — so weit menschliche Voraussicht in solchen Dingen eben reicht — daß die Sachen — wenn nicht ganz anders — so doch um ein — sagen wir, um ein Erkleckliches anders sich gestalten werden, als sie sich gestaltet hätten, wenn der vorige Minister — ich habe seine Frau auch gekannt: sie soll fürchtbar eifersüchtig gewesen sein, wozu auch, wenn nicht viel, so doch einiger Grund vorhanden war — auf seinem Posten geblieben wäre. Du wirst sehen, daß ich Recht behalte.«

Durch das plötzliche Aufhören des schon so lang und eintönig an ihr Ohr schlagenden Redeplatzschers wird Rosa aus ihren Träumereien herausgerissen. Sie sieht, daß eine Antwort von ihr erwartet wird. »Wie sagtest Du? . . . Pardon! — Die letzten Worte habe ich nicht verstanden.«

»Ach, ich vergaß: in Deiner Eigenschaft als junges Mädchen hast Du für derlei ernste Fragen, welche die maßgebendsten, um nicht zu sagen, die höchsten Interessen des Landes betreffen, keinen Sinn. Nur Sentimentalität und Schwärmerei — »Berther« und »Trompeter von Säckingen« — füllen Eure Gemüther. . . Meine Aurelie ist ja gerade so. Erst mit den Jahren lernt man erkennen, daß man nicht immer wie in der heiteren, unbefangenen Jugend. . .«

»Ach, Mama,« unterbricht Aurelie, »Du mußt nicht glauben, daß des Lebens Ernst nicht auch schon an mich herangetreten sei.«

»Was weißt Du vom Leben, Kind?« Frau v. Helmersfeld liebt es, ihre Tochter, welche ihr neunundzwanzigstes Wiegenfest schon hintersich hat, als kaum dem Puppenpiel entwachsen zu behandeln.

»Nun, so sag', Aurelie, was weißt Du vom Leben?« ermuntert Rosa, welche es belustigt, Aureliens Betrachtungen zu hören.

»Das Leben, meine liebe Rosa,« beginnt diese, indem sie einen tiefen Seufzer hoht, »das Leben mit all' seinem Wünschen und Hoffen, Lieben und Entbehren, mit seinem Sehnen und Entsagen ist ja reich an wechselvollem und so arm an beständigem Glück, daß wir kühn und sicher nach den einzelnen Lichtmomenten fassen dürfen. Leider aber sind solche schwer zu ergreifen, und noch schwerer festzuhalten. . . Es scheint ein freundlicher Sonnenstrahl in die Pupille der Halberblindeten — ihn zu fesseln vermag er nicht; denn bald umsäheft ihn wieder die finstere, sternlose Nacht gebrochener Hoffnung, deren gekrümmter Anker in der Herzenswunde brennt.«

Die Thüre des anliegenden Rauchzimmers öffnet sich, aber Aurelie ist enttäuscht: Onkel Rudolf — General v. Grehlen — kommt allein zurück. »So, meine Damen — bin schon da. Der Büchervurm, der Kurt, hat sich in sein Studierzimmer zurückgezogen, und so fällt mir allein die Aufgabe zu, die Damengesellschaft zu heller Lustigkeit aufzuwirbeln. . .«

»Das ist nicht sehr höflich von Kurt,« bemerkte Frau von Helmersfeld.

»Ihr müßt meinen Bruder schon entschuldigen,« sagte Rosa. »Er wird ja später wieder zu uns kommen. Er pflegt das an unseren Mittwochen immer so zu thun; zwischen dem Speisen und der eigentlichen Soirée behält er sich zwei Stunden zum Studium seiner naturwissenschaftlichen Bücher vor. Die ganze Zeit — wie ich es thue — dem geselligen Vergnügen zu fröhnen, dazu glaubt er sich nicht berechtigt: die Berufsarbeit. . .«

»Ach, Rosettl, Amoretzl,« unterbricht der General, »es ist schön von Dir, daß Du Deinen Bruder vertheidigst, aber mit der Berufsfezerei laß uns aus. Nach eigener Wahl in Büchern blättern — das ist keine Berufsarbeit, keine Carrière. . . Eine Hierarchie muß man ober sich haben — einer Disciplin muß man unterstehen. . .«

Der Salon beginnt sich zu füllen. Rosa empfängt ihre Gäste mit vollendeter Anmuth und Unbefangenheit. Unter den jungen Herren, welche das Haus besuchen, ist keiner, der ihr Herz höher schlagen macht, keiner, dessen Kommen sie mit Sehnsucht erwartet, dessen Nähe sie mit Entzücken erfüllt. Auch unter den jungen Frauen und Mädchen ihres Kreises befindet sich keine, zu der sie in Freundschaft und Vertrauen sich hingezogen fühlte. Diese ganze Welt, in der sie sich nun bewegt, und von welcher sie zu Lebzeiten ihres Vaters entfernt geliebt war, hat ihr etwas Fremdes. Sie kann die engen, kleinlichen Interessen nicht theilen, welche die Anderen hegen, und die Anderen wieder haben keinen Sinn für das, was sie vom Leben erträumt. Was ist Ziel und Hoffnung dieser jungen Fräuleins, die in den Plauderstunden von »wir Mädchen unter uns« sich ihr anvertraut hatten? — Eine gute Partie.

Und diese jungen Herren? Man sieht ihnen an, daß sie sozusagen nur als Durchreisende in anständiger Gesellschaft sich aufhalten; daß sie ihre eigentliche Zuständigkeit in einer ganz anderen Welt haben — der Welt, in der man sich nicht langweilt. Aus dieser bringen sie auch manchmal, wenn sie gerade sehr gut aufgelegt sind, den Ton mit; lassen alle Höflichkeit und Verfeinerung der Sprache bei Seite, machen rohe Witze, was für »fisch«, und ungenirte Bewegungen, was für »englische Manier« gilt; behandeln die jungen Damen, mit denen sie sich unterhalten, als wären sie Balletmädden, und zumeist fühlt die Betreffende sich noch geschmeichelt, in der Idee, daß sie durch ihren besonderen Reiz den sonst so gelangweilt aussehenden jungen Herrn zu fröhlicher Stimmung aufgestachelt hat. Jedoch Rosa v. Grehlen gegenüber, die selber eine

Die Isländerinnen.

Von I. C. Poestion.

Don allen Ländern Europas zieht wohl keines seltener die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich, und ist auch keines so wenig bekannt und beachtet, als das im hohen Norden fernab vom Continent gelegene Island. Die geographischen Handbücher berichten über diese zweitgrößte Insel Europas nicht viel mehr als die Merkwürdigkeiten ihrer absonderlichen Naturerscheinungen, während sie des trefflichen Volkes, das dieses unwirthliche Land nun schon seit mehr als tausend Jahren bewohnt, nur kurz gedenken. So interessant aber auch die Insel selbst ist, so verdienen doch ihre Bewohner, die Isländer, eine noch größere Beachtung. Ich will die hohe Bildung und sonstige Tüchtigkeit dieses unter so schwierigen Lebensbedingungen und vielfachen Entbehrungen getroßt seine anspruchslose Existenz fristenden Völkchens hier nicht abermals des Weiteren erörtern, sondern erlaube mir, auf meine früheren Island betreffenden Publicationen, insbesondere auf mein Buch: »Island. Das Land und seine Bewohner« (Wien 1885) hinzuweisen. Es dürfte indessen für die Leserinnen dieses Blattes nicht unwillkommen sein, einmal Ausführlicheres speciell über die Isländerinnen zu erfahren, die wahrlich nicht das Uninteressanteste von den vielen sympathischen Erscheinungen des merkwürdigen »Eislandes« sind. — Von drei Gesichtspunkten aus erscheinen uns die isländischen Frauen besonders beachtenswerth, im Hinblick nämlich: erstens auf ihr äußeres und inneres Wesen, sowie ihre sociale Stellung; zweitens auf ihre geistige Bildung und Thätigkeit, und drittens auf ihre Nationaltracht.

Die Isländer, beziehungsweise die Isländerinnen, sind normannisch-germanischer Abstammung. Island ist nämlich gegen Ende des neunten Jahrhunderts n. Chr., und zwar zumeist von Norwegen aus, besiedelt worden. Als König Harald der Schönhaarige durch Besiegung der übrigen Könige Norwegens die Alleinherrschaft über dieses Land an sich gerissen hatte, zogen viele, und gerade die vornehmsten und stolzesten Familien, darunter auch manche von königlichem Geblüt, ein Leben in fremden Landen der Unfreiheit vor. Die meisten dieser Unzufriedenen wanderten nach dem eben erst näher bekannt gewordenen Island aus, so daß also die Isländer von sehr aristokratischen Geschlechtern abstammen. Ihre Herkunft spricht sich auch zum Theile noch deutlich im äußeren und inneren Wesen des Volkes aus. Die Männer haben einen schlanken Wuchs, breite Schultern, eine gesunde Gesichtsfarbe, schöne Zähne, blaue Augen und helles, gewöhnlich blondes Haar. Nur die kraftvollen Gestalten der Vorfahren sind jetzt selten geworden. Die Frauen sind in Folge ihrer meist sitzenden Lebensweise weniger robust, und imposante Erscheinungen, wie z. B. die schöne, aus der Njalsfaga bekannte Hallgerd, die Tochter des Großbauern Höstuld, welche so hoch gewachsen war, daß sie davon den Namen »Langhoje« erhielt, kommen jetzt ebenfalls nur ausnahmsweise vor. Unter den Mädchen und Frauen sind hübsche Gesichter nicht eben häufig; sie haben jedoch fast durchwegs frische rothe Wangen. Die Taille ist meist schlant und auch die kleinen Füße der Isländerinnen werden gerühmt. Die Dichter preisen ferner gerne die weiße Hand der Liebsten — neben den rothen Lippen, den blauen Augen und dem reichen, lichtgelben Haar. Das letztere binden die Mädchen gewöhnlich nur zum Theil in Zöpfe, das übrige lassen sie mit Vorliebe frei über die Schulter niedervallen, was ihnen zu ihrer sezartigen Kopfbedeckung gut läßt.

Die alten Stammestugenden, als: Stolz, Treue, Edelmut, Ritterlichkeit, Todesverachtung, Gastfreundschaft, sind auch heute noch dem Isländer eigen. Der Isländer ist ein waderer, aber in jeder Hinsicht durchaus schlichter Mann, und noch weit anspruchsloser ist die Isländerin. In der alten Zeit war indessen ihr Auftreten in Familie, Haus und Gesellschaft oft energisch genug. Wenn gleich dem Weibe keine politischen Rechte eingeräumt wurden, so ließ man ihm doch seine Selbstständigkeit, wo sie rechtlich begründet war. Unter den Besiedlern Islands, welche daselbst »Land nahmen«, waren auch Frauen, wie die Witwe Aud, »die Feinreiche«, und neben den »Goden« gab es auch »Godinnen«, die zwar, wie wir sicher wissen, nicht die vollen Rechte eines Häuptlings besaßen, jedoch die priesterlichen Functionen, welche mit der Godenwürde verbunden waren, ausübten. Der verheirateten Frau war, obgleich sie willenslos, durch eine Art Verkauf in den Besitz des Mannes gekommen, eine angesehenere und selbstständige Stellung eingeräumt, in der sie nicht selten eine über die Grenzen der Weiblichkeit hinausgehende, kraftvolle Energie und Charakterfestigkeit bethätigte. Und solchen mannhaften Weibern wurde

überdies ungetheilte Bewunderung gezollt. Es ist denn auch nicht erstaunlich, daß so manche Frau einen größeren Einfluß auf ihren Mann ausübte, als es zu der sonst oft so unbengsamen und rauhen Sinnesart und der äußeren Rechenhaftigkeit des alten Isländers paßte. Der wegen seiner Kampftüchtigkeit, Handel und Nachsicht gesüchtete Kämpfer war daheim gar nicht selten ein zahmer Pantoffelheld; denn da »trug die Frau des Mannes Stiefeln«, wie ein isländisches Sprichwort sich etwas delikater ausdrückt, als das entsprechende deutsche. Die große Freiheit der Frauen stand wohl mit dem Umstande in Verbindung, daß sie sehr leicht, und zwar mit Zurückstattung ihres Vermögens, die Scheidung von dem Manne erlangen konnte.

Eine »Frauenfrage« in dem uns geläufigen Sinne hat es auf Island nie gegeben. Die Isländerinnen der neueren Zeit hielten es zumeist für unangemessen und unziemlich, sich selbst auf irgend eine Weise in den Vordergrund oder in die Oeffentlichkeit zu drängen. Die veränderten Verhältnisse des Landes würden dies auch nicht gestatten; diese heißen die Arbeitskraft des ganzen Volkes. Der weibliche Theil der Bevölkerung muß auf Island jetzt bei Weitem mehr an den Beschwerden des Lebens theilnehmen, als anderswo in Europa. Die Weiber müssen nicht nur alle häuslichen Geschäfte besorgen, sondern auch Schuhe und Kleider verfertigen, Heu rechen, das Vieh hüten, ja, an einigen Orten auch am Fisch- und Vogelfang theilnehmen. Trotzdem erfreuen sich dieselben heute politischer Rechte, deren sich die Frauen Oesterreichs und Deutschlands, sowie auch mancher anderer großer »Culturstaaten« wohl noch lange nicht werden rühmen können. Mit Gesetz vom 2. Mai 1882 ist nämlich Witwen, sowie anderen unverheirateten Weibern über fünf- und zwanzig Jahren und in selbstständiger Stellung das communale und kirchliche Wahlrecht ertheilt worden.

Die Namen der isländischen Frauen sind durchwegs hübsch und sinnig, und besonders dadurch interessant, daß sie sich zumeist noch aus der alten heidnischen Zeit erhalten haben, und nicht wenige davon, wie die mit As (Ase) und Thor (der Gott Thor) zusammengesetzten, z. B. Asdis, Thorgerd, Thorun, Arnthora, Bergthora u. s. w., auch noch an die alte Götterwelt erinnern. Die mit Gud zusammengesetzten Namen (wie Gudbjörg, Gudlang, Gudny, Gudrid, Gudrun u. s. w.) sind im Grunde ebenfalls altheidnisch, da Gud ursprünglich eine heidnische Gottheit bezeichnete und erst später für den Christengott gebraucht wurde. Der beliebteste und daher auch gebräuchlichste Frauenname Islands ist Gudrun, welcher der nordischen Heldensage viel geläufiger ist als der deutschen; diesem zunächst stehen, nach der Reihenfolge ihres Vorkommens geordnet: Sigrud, Ingrid, Selga, Gudny, Gudbjörg, Gudrid, Halldora, Steinun, Thurid, Thorun. Von eingebürgerten christlichen Namen sind Margret und Kristin die häufigsten; aber auch Anna, Johanna, Maria, Katrin, Rosa, Sofia, Elin u. a. kommen nicht selten vor. — Bemerkenswerth ist noch, daß die Isländer — abgesehen von ganz wenigen Geschlechtern — keinen Familiennamen führen, sondern sich nach dem Vater benennen, indem sie an dessen Namen das Wort son (Sohn), resp. dóttir (Tochter) fügen; z. B. Jungfrau Döf Sigurðardóttir (d. i. Jungfer Döf, Tochter des Sigurd); diesen Namen behalten auch die verheirateten Frauen bei.

Die merkwürdigste und sympathischste Eigenart des isländischen Volkes ist unstreitig dessen Sinn für Bildung und Aufklärung, verbunden mit einem Triebe zu literarischer oder gelehrter Beschäftigung, sowie die Liebe der Isländer zur Dichtkunst, welche durch die eigene poetische Begabung gefördert wird. Dieselbe ist um so erstaunlicher, als ja von einem Volksschulunterrichte in unserem Sinne auf Island, wo die einzelnen Höfe oft meilenweit von einander entfernt sind, überhaupt nicht die Rede sein kann, und nur der Hausvater mit dem Beistande des Pfarrers den Unterricht seiner Kinder und Dienstkleute besorgt. Nur in der »Hauptstadt« Reykjavik, sowie an einigen Handelsorten der Küste, besonders des Südländes, gibt es jetzt Schulen, und zwar nicht nur Elementar-, sondern auch Fortbildungs- und verschiedene Fachschulen, darunter auch solche, welche ausschließlich für das weibliche Geschlecht bestimmt sind. Doch besitzt Island eine uralte und angesehenere Gelehrtenschule, aus welcher so manche Leuchte der Wissenschaft hervorgegangen ist. Wie sehr die Isländer gleichwohl auf die Hebung der Volksbildung bedacht sind, beweist unter Anderem



Fig. 1. Frau, Mädchen und Dienstmote in Festtagstracht.

ein Gesetz vom Jahre 1880, welches die Eltern verpflichtet, Sorge zu tragen, daß ihre Kinder ordentlich lesen, schreiben und rechnen lernen; veräumen sie diese Pflicht, so ist der Geistliche verpflichtet, den Unterricht auf Kosten der Eltern besorgen zu lassen. Es braucht wohl nicht erst besonders bemerkt zu werden, daß die weibliche Jugend denselben Antheil an dem häuslichen Unterrichte hat, wie die männliche, und das weibliche Geschlecht daher auch auf der gleichen Bildungsstufe steht wie das männliche, insoweit dieses nicht etwa eine gelehrte Fortbildung erhält. Nur im Schreiben sind die Frauen im Allgemeinen noch etwas weniger geübt als die Männer. Im Uebrigen aber sind sie mit demselben guten Verstande begabt, der dem Isländer durchschnittlich eigen ist. Schon in den Sagas wird der Verstand der Frauen oft gerühmt. Ja, es fehlte schon in der alten Zeit nicht an wirklich gelehrten Isländerinnen, und auch Island hat seine jungfräuliche Hypatia, der jedoch glücklicher Weise kein so trauriges Los zu Theil wurde, wie der gefeierten alexandrinischen Gelehrten.*) Diese isländische Hypatia war Yngun; sie war z. B. so tüchtig im Latein, daß sie die Correctur von lateinischen Manuscripten besorgen konnte. Sie that dies oft, indem sie sich dieselben vorlesen ließ, während sie selbst nähte, Schach spielte oder sich sonst daneben mit anderen Dingen beschäftigte. — Gegenwärtig hat Island seine Lehrerinnen und schriftstellernden Frauen, wie andere civilisirte Länder. Sogar von Frauen gehaltene öffentliche Vorträge sind jetzt dort nichts Neues mehr, wie unter Anderem das Beispiel der Frau Briet Bjarnhildsdottir zeigt, die einen ihrer Vorträge, »Ueber die Stellung und Rechte der Frauen« später auch drucken ließ. Ein hübscher Beleg für die allgemeine Bildung und den literarischen Sinn des weiblichen Geschlechtes bildet das Verdienst, welches sich die isländischen Frauen um die heimischen Volksagen erworben haben, indem sie zu der vom isländischen Bibliothekar Jon Arnason veranstalteten, in den Jahren 1862–64 in Leipzig erschienenen Sammlung isländischer Volksagen und Märchen viele ausgezeichnete Stücke beisteuerten, die zu den besterzählten der Sammlung gehören.**) Es hat auch durch Talent hervorragende Dichterinnen unter den Isländerinnen gegeben. So kennt man eine heidnische »Skaldin« Namens Steinunn, welche aus dem südwestlichen Theile Islands stammte, und die Mutter des vorzüglichen Skalden Hofgarda-Raf oder Skald-Raf war. Es sind uns von ihr auch noch zwei Strophen in kunstvollem Skalden-Metrum erhalten, welche den Christengott verspotten und gewissermaßen als Schwanengesang der heidnischen Dichtung gelten können. Eine andere heidnische »Skaldin« war Thorhild, die Frau des Thraun Sigfusson. Es heißt von ihr, daß sie sehr redewandig war und besonders gerne Spottgedichte machte. Von den Skaldinnen Vilborg, Thornu und Thorfinna wissen wir nichts Näheres. Eine vortreffliche Dichterin scheint hingegen wieder Steinvör, die Tochter des Hjäpplings Sigvat gewesen zu sein, welche dem vornehmen, mächtigen und auch geistig so begabten Geschlechte der Sturlungen angehörte und u. A. auch ein Gedicht auf den norwegischen Hjäppling und Freund der Sturlungen Gaut auf Mel (gest. 1270) verfaßt hat.

Doch auch aus den späteren, poesieärmeren Jahrhunderten sind dichtende Frauen bekannt, wie Solveig Rafsdottir, die letzte Aebtissin des Klosters zu Reykjavik (in der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts). Siggja Jonsdottir († 1707), Steinunn Jimsdottir (um 1700) u. A. Mit dem Beginne unseres Jahrhunderts ist die isländische Literatur in eine neue Blütheperiode eingetreten, und alsbald ist es wieder eine Dichterin, Gudny Jonsdottir (1804–1836), welche durch ihre besondere Begabung Aufsehen erregt. Leider ist nur ein einziges Gedicht von ihr, und zwar erst nach ihrem Tode gedruckt worden. Die erste



Fig. 3. Isländische Leibesborte. (1/2 der natürlichen Größe.)

isländische Dichterin, welche sich mit einer selbstständigen Publication an das Licht der Oeffentlichkeit wagte, war Juliana Jonsdottir (geb. 1838). Ihre Gedichtsammlung »Stulka«, d. h. Mädchen (erschienen 1876), war allerdings nur dieses Umstandes wegen interessant, denn die Gedichte befanden nur geringes Talent. Die freundlichste Anerkennung erhielt von den neueren lyrischen Dichterinnen Döf Sigurdardottir für ihre des poetischen Schwunges nicht entbehrenden, oft innig zum Herzen sprechenden und dabei auch sprachlich wohl gelungenen »kleinen Gedichte« (1888). Erfolgreicher als in der Lyrik, die jetzt auch auf Island im Preise stark gesunken ist, scheint sich die schöpferische Thätigkeit des weiblichen Geschlechtes auf dem Gebiete der Novelle und des Romanes zu erweisen, welche Literaturgattung sich auf Island erst in diesem Jahrhundert allmählig eingebürgert hat. Wir erwähnen vorweg das frische und vielversprechende Erzählungstalent der jugendlichen Yngibjörg Skaptadottir, um uns etwas länger bei der entschieden sehr begabten Roman- und Jugendschriftstellerin Torshild Thorsteinsdottir Holm zu verweilen.

*) Vergl. des Verfassers Buch: »Griechische Philosophinnen«, S. 246–285.

**) Vergl. »Isländische Volksagen.« Aus der Sammlung von Jon Arnason überliefert von M. Lehmann-Filhes, Berlin 1889–91, und »Isländische Märchen«, aus den Originalquellen übertragen von F. C. Poestion, Wien 1884.

Diese Frau hat außer einer Anzahl kleinerer, zumeist für die Jugend bestimmter Erzählungen zwei geschichtliche Romane aus der Vergangenheit Islands geschrieben, welche zum Besten und Bedeutendsten gehören, was Island bisher an dichterischer Prosa-Literatur hervorgebracht hat. Der eine dieser Romane handelt von dem als Entdecker der Edda-Vieder bekannten »Bischof Brynjulfsson Sveinsson« von Skalholt († 1674), der andere, viel umfangreichere und auch weitaus gebiegener mit dem etwas gesuchten Titel »Elding« (d. h. ein Blitz, der Blitz des Christenthums, welcher die Nacht des Heidenthums erleuchtete), führt uns unter lebhafter Schilderung des Volkslebens, der Bildung, der Anschauungen und Sitten jener Zeit den Kampf des Heidenthums mit dem Christenthume auf Island vor. Dieses Werk ist durch den hohen sittlichen Ernst, welchen es bekundet, so recht auch zur bildenden Volkslectüre geschaffen, wie denn Frau Holm überhaupt als eine Volkschriftstellerin im besten Sinne bezeichnet zu werden verdient. Ihre erzprießliche Thätigkeit als

solche ist auch schon vom Lande selbst in der unzweifelhaftesten und ehrenvollsten Form anerkannt worden, indem ihr im Jahre 1891 vom isländischen Althingi (Landtag) ein jährlicher Dichtergehalt von 500 Kronen bewilligt wurde. Torshild Holm, die Tochter eines Pastors, steht jetzt im achtundvierzigsten Lebensjahre. Sie wirkte Anfangs an verschiedenen Orten ihrer Heimatsinsel als Lehrerin, bis sie sich 1873 mit dem Factor Jakob Holm in Holanes verheiratete, der aber schon ein Jahr darauf starb. 1878 wanderte sie nach Amerika aus, und blieb dort dreizehn Jahre hindurch. Im Jahre 1889 kehrte sie wieder in ihre Heimat zurück und lebt jetzt in Reykjavik.

Es erübrigt nur noch, auch der Nationaltracht der Isländerinnen zu gedenken, welche eben so originell wie kleidbar ist, und zum Theile wenigstens noch aus der Zeit des Heidenthumes stammt. Auffallend ist dabei vor Allem in der alten wie in der neuesten Zeit ein mit den sonstigen schlichten, ja ärmlichen Verhältnissen Islands nicht recht harmonirender Prunk der festtäglichen Kleidung. Mit Gold und Silber wurde namentlich in der alten Zeit nicht gespart. So war häufig das Haarband der Mädchen, die ja mit offenem Haar und zumeist auch mit unbedecktem Kopf zu gehen pflegten, mit Golddrähten durchwebt, und von Gold glitzerten gewöhnlich auch die prächtigen Borden, mit denen Rock und Mantel gerne verbrämt wurden. Dieser letztere ward vor der Brust theils durch golddurchwirkte Schnüre mit eben solchen Troddeln, theils durch goldene oder silberne Spangen zusammengehalten. Dazu kamen dann oft noch ein silberner oder vergoldeter Leibgürtel, sowie besonders werthvoller Brust- und Halschmuck aus Silber und Gold — der mächtigen Arm- und der Fingerringe nicht zu gedenken; viele Frauen trugen überdies noch ein Halsband von Perlen. Die Frauenhemden wurden aus Fries, Leinwand oder auch — Seide hergestellt. Das wichtigste Oberkleid war der »Kjrtill« (d. h. Mittel), ein bis zu den Füßen oder Knöcheln hinabreichender, am Halse ausgeschweifeter Rock mit Ärmeln, der um die Mitte durch den Gürtel festgehalten wurde, an dem eine Tasche, ein häufig mit Gold und Silber eingelegetes Messer, eine Scheere u. dgl., bei der Hausfrau auch ein Schlüsselbund hingen. Als häufigstes Ueberkleid wird der Radmantel erwähnt, der sehr weit und lang war, auf der Brust mit einer Spange oder mit Schnüren zusammengehalten wurde, oft mit Pelz gefüttert und ebenfalls mit prächtigen, nicht selten golddurchwirkten Borden verbrämt war. Auch Fingerhandschuhe aus feinem Zeug und zuweilen goldgestickt wurden schon in der ältesten Zeit von Frauen und Männern getragen. Besondere Besprechung verdient noch ein Kopfputz der Isländerinnen, der sogenannte »Fald«, der schon in den eddischen Liedern bei vornehmen Weibern erwähnt wird. Er wurde zuweilen aus einem Kopftuch allein gebildet; häufiger jedoch wurden außer diesem noch mehrere andere Tücher gebraucht. Der »Fald« konnte dann entweder lothrecht emporragen, oder eine gekrümmte Form haben, in welchem Falle er sich fast wie ein Horn vom Hinterkopfe aus nach vorne gegen die Stirne bog. Es wurde für statlich gehalten, den »Fald« hoch zu tragen, und in dieser Zurichtung ward er nur bei festlichen Gelegenheiten verwendet. — Die Schuhe endlich, durch zwei dünne Riemen am Fuße festgehalten, waren stets aus einem Stück Fell oder Leder verfertigt, das hinter der Ferse und oberhalb der Ferse zusammengeknüpft wurde. Schuhe und Fald werden noch heute von den Isländerinnen in fast unveränderter Form getragen, und auch Rock, Mantel und Gürtel erinnern noch lebhaft an die Tracht der alten Zeit.



Fig. 4. Isländischer Hängeschmuck aus Silber.

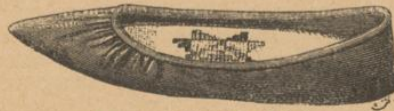


Fig. 5. Isländischer Schuh.

Man unterscheidet demalen hauptsächlich zwei Arten der weiblichen Nationaltracht, d. h. Festtagstracht, auf Island: die prunkvollere und die einfachere. Beiden ist der Fald gemeinlich, der jetzt



Fig. 6. Isländische Rockborde.
($\frac{1}{8}$ der natürlichen Größe.)

bis an den Gürtel niederwallt. Der »Halb« ist aus schneeweißer Leinwand, der Schleier aus Tüll und mit Blumen besetzt. Um den Kopf, über der Stirn, den Rand des Helmes umschließend, wird entweder ein Diadem von griechischer Form, wie auf der Hera-Ludovisi-Statue, oder ein aus verschiedenen eiselirten oder filigranirten Stücken zusammengefügt, diademartiger Stirnschmuck getragen. Doch wird derselbe, besonders bei der einfacheren Tracht, auch häufig bloß durch einen Keif, oder ein seidenes, mit Sternen, Blättern oder anderen Ornamenten besetztes, oder auch schmales, schwarzjamtenes, mit zwölf Silbersternen gezieres Band ersetzt, das hinten in einen Knoten geschlungen wird, von dem die langen Enden über den Rücken herabfallen. Das Prunkgewand besteht: meistens aus einer schwarzen, eng anschließenden Jacke mit gold- oder silberdurchwirkten Aufschlägen an den Ärmeln, und reizenden Gold- oder Silberstickereien auf der Brust, längs der Säume bis hinauf zum Halse und um denselben herum; zweitens aus einem von den Hüften niederfallenden Rock, der unten rings herum mit einer breiten, in verschiedenfarbigen Seiden gestickten Borde, oder sonst mit Stickerei von Seide und Wolle in den verschiedensten helleren und dunkleren Nuancen geschmückt ist; drittens, zum Ausgehen, aus dem ärmellosen Mantel, der ebenfalls rings herum mit Seidenstickereien oder, was man noch lieber hat, mit Pelz besetzt ist. Dieser Mantel ist ein so hübsches und geschmackvolles Ueberkleid, daß man nicht begreift, wie so viele Isländerinnen jetzt immer häufiger den Mantel durch einen europäischen Shawl ersetzen können. Alle Stickereien sind nach einheimisch-isländischem Muster verfertigt, meist eine Guirlande von Eichenlaub darstellend. Der jetzt gebräuchliche Mantel wird vorne durch eine eiselirte oder filigranirte Agraffe zusammengehalten. Der Stoff dieser Kleidungsstücke besteht immer aus feinem Tuche. Die Taille umschließt ein silberner, gewöhnlich vergoldeter Gürtel, der gleichfalls aus feiner Eiselir- oder Filigranarbeit hergestellt ist, aber auch bloß gold- oder silbergestickt sein kann. Man hat übrigens noch Gürtel von hohem Alter und sehr verschiedenartiger Arbeit, je nach dem Geschmack der Zeit, aus der sie stammen; die mit Heiligen in

einen aus sehr leichtem aber steifem Stoffe gefertigten Helm bildet, welcher mit Nadeln im Haare befestigt wird. Auf dem Helm ist ein feiner, weißer Schleier so angebracht, daß er nur dessen Umrisse durchschimmern läßt, und an demselben, vorne sich theilend, über die Schultern

Basrelief dürften wohl die ältesten sein, die sich noch im Lande vorfinden. An den Gürteln aus Filigranarbeit befindet sich oft noch eine bis an's Knie reichende Verlängerung (Scepter), die in einem meist herzförmig gestalteten Schmuckstücke endet. Zu all' diesem Schmuck wird oft auch noch eine silberne oder vergoldete Halskette getragen, welche von ähnlicher Arbeit ist, wie der Gürtel. Eine solche Prunktracht kostet in vollkommener Form und vollendeter Ausführung nicht weniger als dreihundert Kronen; in einfacherer Ausführung und mit unechtem Metall hingegen hundert bis hundertfünfzig Kronen.

Die schlichtere Festtracht besteht in einem Leibrocke, der an der Taille durch den Gürtel zusammengehalten wird, und an dem die Goldstickereien auf der Brust, um den Hals und auf dem Ärmel fehlen; an Stelle derselben finden sich nur weiße Stickereien um den Hals und an den Ärmeln, oder Goldblitzen und leichte Goldfaden-Verfälschungen. Der Rock wird unten mit verschiedenen Seiden- oder Sammtbändern reifenförmig besetzt. Das ganze Kleid ist gewöhnlich aus ausländischen Stoffen verfertigt und, wenn es als Brautkleid getragen wird, schneeweiß. Ein solcher einfacherer Anzug kommt nur auf fünfzig bis hundertsechzig Kronen zu stehen. Diese beiden Festtagstrachten, welche ein so alterthümliches Gepräge tragen, haben sich übrigens nicht direct aus der alten Zeit bis auf die Gegenwart vererbt, sondern sind erst in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts mit einigen kleinen, dem modernen Geschmack angepaßten Abänderungen wieder aufgenommen worden, und zwar ist diese Renaissance der alten Volkstracht dem verstorbenen trefflichen Maler Sigurd Gudmundson zu verdanken.

Es hat übrigens auch die Werktagstracht der Isländerinnen etwas recht Anmuthig-Originelles. Sie besteht aus einem schwarzen, eng anschließenden, vorne halb offenen Jäckchen, welches das blendend weiße Vorhemdchen sehen läßt; einem ebenfalls dunklen, mächtig weiten, wattirten Rock, einer bunten, oft seidenen Schürze, und — was eigentlich das Charakteristische daran ist — einer kleinen, schwarzen, flach anliegenden Mütze oder Calotte, mit langer, seidener, oben von einem etwa fünf Centimeter breiten, oft mannigfach verzierten Silber- oder Goldcylinder eingefastet, vorne, links seitwärts herabfallender Quaste. Diese Kopfbedeckung, welche fast den ganzen Kopf frei läßt, wird sowohl im Hause wie im Freien getragen, und gibt den isländischen Frauen im Vereine mit dem schneeweißen Vorhemdchen etwas Keckes und Frisches, ja einen Anstrich von Koketterie, der um so anziehender wirkt, als er auf einfachem, natürlichem Effect, nicht auf künstlichem Studium beruht. Die Werktagstracht wird von Dienftboten und ärmeren Weibern mit besseren Stoffen auch an Festtagen getragen; doch pflegt man, um sie etwas festlicher zu gestalten, dazu wohl auch eine Halskette anzulegen.



Fig. 7. Silberne Gürtelschnalle.

($\frac{1}{3}$ der natürlichen Größe.)

Die Leibeigenen.

Roman von Graf E. A. Salias.
Autorisirte Uebersetzung von Dr. Heinrich Ruhe.
(Fortsetzung.)

Wachdem Fürst Elias Petrowitsch das Zimmer seiner Cousine, dem Wunsche des Herrn Dschantschiew entsprechend, verlassen hatte, trat der Verwalter einige Schritte näher und ... schwieg weiter. Die Fürstin wandte ihm absichtlich den Rücken zu, da sie nur zu gut wußte, was er erwartete.

Endlich unterbrach sie die Stille mit den Worten: »Nun, sprechen Sie!«
»Verzeihung, Durchlaucht, gestatten Sie, daß ich mich setze; denn es kommt mir zu, sitzend mit Ihnen zu sprechen, weil ich gewissermaßen auch ein Edelmann bin.«

»Ah, das ist mir sehr angenehm, zu hören!« höhnte die Fürstin. »Wislang habe ich noch nicht gewußt, daß es Menschen gibt, welche gewissermaßen Edelleute sind.«

Ohne auf eine Einladung zu warten, nahm Dschantschiew auf dem Sessel Platz, von welchem Fürst Elias soeben aufgestanden war; er setzte sich jedoch bloß auf den Rand und begann mit leiser, demüthiger Stimme zu sprechen. In aller Kürze theilte er Pauline mit, daß er auf Befehl des Fürsten im Dorfe, auf dem Gute und auch ... im Schlosse Ordnung schaffen solle; ganz besonders im Schlosse, weil hier unanständige Zusammenkünfte von Dienstmädchen und Handwerkern stattfänden, wobei es unbeschreiblich zuginge. Bei diesen Worten erröthete die Fürstin tief, ihr schwebte bereits ein herbes Wort auf der Zunge, und sie hätte den Verwalter am liebsten hinauswerfen lassen, allein der Gedanke an ihren Freund verschloß ihr den Mund.

Der Verwalter fuhr fort zu sprechen, er redete immer in demselben leisen Tone weiter, allein die Fürstin verstand von seinem Vortrage nur so viel, daß er von ihrem Vater mit außerordentlichen Vollmachten

ausgerüstet sei. »Ich werde jedoch weitere Maßregeln erst dann treffen, wenn sich dieselben als durchaus nothwendig erweisen,« fügte Dschantschiew hinzu, und ich will nur wünschen, daß Eure Durchlaucht, sowie Fürst Elias und gewisse andere Personen mich nicht dazu zwingen.«

Fürstin Pauline drehte sich schnell um und warf stolz den Kopf zurück. »Vor Allem wollen Sie mir, bitte, nur Eines sagen!« rief sie mit drohender Stimme. »Haben Sie etwa von meinem Vater den Auftrag erhalten, in einer solch' groben und unverschämten Weise mir entgegenzutreten, oder handeln Sie nach eigenem Ermessen?«

»Entschuldigen Sie, Fürstin, wenn Ihnen irgend eines meiner Worte grob oder beleidigend zu sein schien! Mit welchen Worten sollte ich aber die Begriffe »Ausführung« und »unanständig«, bezeichnen? Allerdings hätte ich Ihnen vielleicht sagen können, der Umgang mit einem Leibeigenen gezieme sich für eine Fürstin nicht, allein das wäre Ihnen möglicher Weise noch weit gröber vorgekommen, und daher zog ich es vor, meinen Auftrag wörtlich auszurichten. Um Ihnen jedoch mit meinen Worten nicht weiter lästig zu fallen, will ich mich Ihnen jetzt empfehlen.«

»Hoffentlich werden Sie mich in Zukunft mit Ihren Besuchen verschonen, mein Herr.«

»Entschuldigen Sie, Fürstin, ich werde alle Tage, und zwar zu verschiedenen Tageszeiten zu Ihnen kommen, um zu sehen, womit sich Durchlaucht zu beschäftigen geruhen.«

»W—a—s?« rief die Fürstin.

»Der Fürst hat mir auf's Strengste befohlen, persönlich mich davon zu überzeugen, was Sie zu thun belieben, und ihm jede Woche darüber Bericht zu erstatten.«

»Aber ich werde es Ihnen nicht gestatten... ich werde Ihnen den Eintritt in meine Zimmer wehren, und befehlen...«

Pfötzlich stand sie auf und verhüllte ihr Gesicht mit beiden Händen.
»Verzeihen Sie, Fürstin!« flüsterte er einschmeichelnd mit leiser, sanfter Stimme. »Beruhigen Sie sich, zürnen Sie mir nicht! Ich will mein Möglichstes thun, um Sie so wenig als nur möglich zu belästigen.
»Gehen Sie fort, gehen Sie fort!« rief Pauline.

In Berefopole schien Alles wie ausgestorben zu sein. Jegor kam selbstverständlich nicht mehr in's Schloß, um in dem improvisirten Atelier unter der Leitung des Fürsten Elias zu arbeiten. Elias Petrowitsch stand im Begriffe abzureisen; er wartete nur noch auf eine Nachricht von Trubitzkoe hinsichtlich des Ankaufes des Gutes.

Eines Tages äußerte sich der Fürst im Laufe des Gespräches halb in schelmischem, halb in bedauerlichem Tone: »Eigentlich habe ich unrecht gehandelt, Cousine. Jegor ist doch bloß ein Leibeigener, und wir haben ihn in unserer Nähe geduldet und ihm Romane vorgelesen. Dasselbe gilt auch von Deinem Stubenmädchen Eugenie. Ganz gewiß, wir haben uns nicht fürzlich benommen, und dafür jetzt eine Lection bekommen.«

Als er Abends beim Thee auf das nämliche Thema zu sprechen kam, antwortete die Fürstin erregt: »Du hast Recht, Better, wir handelten dumm, unanständig und schlecht, aber ich möchte Dich bitten...« Sie konnte nicht weiter sprechen, denn die Stimme versagte ihr.

»Was wünschest Du, Cousine? Wie Du weißt, springe ich für Dich sogar vom Dache herunter.«

»Ich möchte Dich bitten,« begann die Fürstin mit vibrierender Stimme, »ich... muß Dich bitten, morgen noch einmal Jegor zu Dir rufen zu lassen, damit er seine Arbeit vollende... Aber jedenfalls muß ich ihn sehen und sprechen.«

Der Gesichtsausdruck und die Stimme Paulinens hatten den Fürsten derart verblüfft, daß er jetzt erst ahnte, es müsse in seiner Cousine etwas vorgehen. »Sage mir um des Himmels willen, Cousine, was hast Du?«

Die Fürstin schwieg, aber ihre Hände, welche in ihrem Schoße ruhten, zitterten heftig und zerknitterten in nervöser Hast das Taschentuch.

»Cousine, wenn es wahr ist... doch ich wage es gar nicht auszusprechen... wenn es wahr sein sollte, dann sage mir Alles, offenbare mir Dein Herz! Du weißt recht gut, daß Du mir unbedingt vertrauen kannst. Doch vor Allem sage mir unumwunden, ob mir meine Phantasie nicht etwas vorgegaukelt hat!«

»Nein, nein!« wehrte die Fürstin kaum hörbar.
»Was?... Mein? Es ist also wahr? Da ist Deine Lage aber wirklich tragisch, Cousine.«

»Ja, ja, Du hast recht, Better, meine Lage ist tragisch und sehr traurig!« versetzte sie, wandte sich ab und bedeckte ihr Gesicht mit dem Taschentuche.

Es entstand eine minutenlange Pause.
»Cousine, mit Thränen kommen wir nicht weiter!« sagte endlich der Fürst.

Pauline drehte sich schnell um, nahm ihr Taschentuch vom Gesichte und erwiderte: »Ich... ich weine nicht, Better.«

Elias Petrowitsch riß erstaunt seine Augen auf; es kam ihm vor, als hätte nicht seine Cousine, sondern Fürst Andrej Zwanowitsch diese Worte gesprochen. »Desto besser!« antwortete er. »Aber, wie ist das nur zugegangen? Wie konnte das bloß geschehen, Cousine?«

»Mein Gott, sprechen kann ich darüber nicht, und ich werde es auch niemals thun... Aber doch, mit Dir allein will ich darüber reden, nur nicht jetzt! Lieber Cousin, ganz aufrichtig will ich mit Dir sprechen, und ich rechne alsdann auf Deine Hilfe!«

»Nach meinem Dafürhalten kann hier von einer Hilfe kaum noch die Rede sein, meine liebste Cousine; denn wir befinden uns in einer ganz verzweifelter Lage. Kennst Du Goethe's Faust? Dort sagt irgend Jemand, ich glaube, es ist Herr Mephistopheles selbst: »Kannst Du Wasser und Feuer vereinigen, Du sterblicher Mensch? Dein Fall ist genau derselbe. Entweder wird das Feuer erlöschen oder das Wasser verdampfen. Wie kann ich Dir helfen? Wenn wir Herrn Mephistopheles selber herbeirufen, so würde er uns unzuverlässig sagen: »Dieses Geschäft paßt mir nicht.««

»Ich kenne dieses Werk!« entgegnete Pauline. »Ich habe Goethe gelesen, doch ich muß gestehen, daß mir Manches unverständlich war. Allein Eines habe ich richtig aufgefaßt; Faust hat seine Seele verkauft, um zu erhalten, was er ersehnte. Und darum ist ihm auch Alles gelungen. Deshalb denke ich, weil ich bereit bin, hundert Mal meine Seele zu verkaufen, so muß auch mir Manches gelingen, und wenn Du mein Vorhaben kennen gelernt hast, mein lieber Better, so wirft Du einsehen, daß Du mir mehr als Mephistopheles helfen kannst, und zwar mit... Geld... Jawohl, mit Geld, und zwar mit vielem Gelde! Ich werde Dir das Geld zurückgeben, wenn ich... wenn ich... nun, Du verstehst mich schon... wenn ich allein sein werde...«

»Ich verstehe Dich nicht recht, Cousine? Was willst Du eigentlich mit dem Gelde anfangen?«

»Es ist aber gar nicht so schwer, dieses zu errathen, mein lieber Better. Mit Hilfe einer großen Summe Geldes kann ich in drei Wochen so weit sein, wie Du niemals gewesen bist. Doch verstehe mich recht... ich reise nicht allein!«

»So, so!... Du bist also zum Menschen entschlossen?«
»Jawohl, Better! Ich könnte sogar ein Verbrechen begehen!« sagte sie leise, doch in dem festen, bestimmten Tone, welchen man bei ihrem Vater gewohnt war.

Wiederum trat eine lange Pause ein.

»Antworte mir, Better, kannst und willst Du mir mit Geld helfen, vielleicht in acht Tagen, vielleicht auch erst nach einem halben Jahre? Es eilt ja nicht, und ich kann heute wirklich noch nicht sagen, wann ich das Geld nöthig habe; allein, einmal wird es geschehen. Ich bin fest entschlossen... Willst Du mir also helfen?«

»Mit Geld?... Mein Gott, die Hälfte meines Vermögens steht zu Deiner Verfügung! Doch offen gestanden, Cousine, Deine Lage ist so schwierig, daß ich ernsthafte Zweifel hege, ob Du Kraft und Stärke genug besitzt, um Alles durchzuführen.«

Statt jeder Antwort vernahm der Fürst ein solch' helles, glückliches Lachen, daß er vor Erstaunen den Mund zu schließen vergaß. Dieses metallhelle Lachen überzeugte ihn, daß er bislang seine Cousine noch gar nicht recht verstanden hatte.

»Es ist doch sonderbar,« versetzte er nachdenklich, »ja, es ist gut... allein, was würdest Du gemacht haben, Cousine, wenn Dir Jegor geantwortet hätte, er liebe eine Andere?«

»Dann hätte ich gekämpft und gerungen, und glaube mir, ich wäre Sieger geblieben... So war es auch Anfangs... ich bildete mir auch ein... doch ich erkannte bald, daß es Unsinn war...«

»Kämpfen und Ringen, o, das ist sehr schön, aber man muß jung und klug sein! Allein ich bin zu alt und zu dumm...«

»Bist Du aber wirklich nicht verliebt, Better?«

»Gott verzeihe Dir, Cousine, aber sage selbst: schiedt sich denn so etwas für mich?« Und indem er sich schnell erhob, fügte er hinzu: »Ich will meine Sachen packen; denn ich glaube, meine Anwesenheit kann Dir nur schaden. Je länger ich bleibe, desto mehr wird Dich der Dinkel beobachten lassen.«

Zwei Tage später nahm Elias Petrowitsch von seiner Cousine Abschied; obwohl er sich zum Lachen und Scherzen zwang, so glänzten doch Thränen in seinen Augen. Er reiste auf sein Gut, wo ihn der alte Trubitzkoe erwartete. Fürstin Pauline gab ihrem einzigen Verwandten, welcher sie aufrichtig liebte, und den sie während seines kurzen Aufenthalts in Berefopole noch mehr schätzen gelernt hatte, das Geleite bis auf die Freitreppe. Während Fürst Elias ihr aus seinem Schlitten noch Handlässe zuwarf, rief sie ihm mit lauter Stimme zu: »Übermorgen bin ich in Pratschesnoe.«

Pauline kehrte in's Arbeitszimmer zurück und setzte sich an den Stüchrahmen. Diese Traurigkeit bemächtigte sich ihrer; der Abschied von Matar Makarowitsch und von ihrem Cousin war ihr tief zu Herzen gegangen. Allein ihr ganzes Denken und Empfinden richtete sich jetzt nur auf das kleine Häuschen, welches sie in einiger Entfernung durch ihre Fenster sehen konnte. »Wie werden wir uns jetzt zufällig treffen und ungestört sprechen können?« dachte sie.

Am dritten Tage nach der Abreise des Fürsten Elias erfuhr sie durch Eudoxia, daß Jegor trotz der strengen Kälte wie ein gewöhnlicher Tischler das Marstallthor zurecht machen müsse. So geringfügig diese Nachricht war, so versetzte sie dennoch die Fürstin in die größte Aufregung. Zum ersten Male in ihrem Leben empfand sie Mitleid mit Jemand; sie ahnte, daß diese Anordnung des neuen Verwalters nur der Anfang sei, und daß bald weitere Brutalitäten nachfolgen würden. Endlich beruhigte sie sich ein wenig, ja, sie wurde sogar vergnügt; denn ein Gedanke blitzte ihr plötzlich durch den Kopf... sie konnte ihren Liebling heute wenigstens sehen. Schnell kleidete sie sich an und ging mit ihrer Jose spazieren. Wo arbeitet er?« fragte Fürstin Pauline.

»Dort, am Hauptthore des Marstalles.«
»Weißt Du nicht, Eudoxia, ob er die ihm zugefügte Beleidigung schwer empfindet, und ob er sich sehr gekränkt fühlt?«

»Ich habe ihn selbst gesehen, gnädigste Fräulein; beleidigt schaute er nicht aus, wohl aber sehr betrübt. Dieser schwarze Teufel hat Jegor auf's Strengste verboten, in Thou und Holz zu arbeiten, und ihm sogar gedroht, daß er ihm sein sämmtliches Handwerkszeug fortnehmen lassen werde, sobald er in Erfahrung brächte, daß er sich Abends zu Hause mit dieser Spielerei beschäftige.«

Die Fürstin schwieg und schritt rasch voran; dann sagte sie wie zu sich selber: »Da muß ich mich aber beeilen.« Als sie nur noch wenige Schritte vom Marstalle entfernt war, sah sie Jegor in einem gewöhnlichen Pelz, mit der Axt und einem großen Brette in der Hand, da stehen. Kaum erblickte Jegor die Schloßherrin, da zog er ehrerbietig seine Mütze, während er verstoßen zu ihr aufschaute. Pauline fing diesen Blick auf, und sie, die so selten weinte, fühlte, wie ihre Augen sich mit Thränen füllten. Rasch faßte sie einen Entschluß: sie trat auf Jegor zu, und zwar so dicht, daß sie ihn fast berührte, und flüsterte ihm zu: »Komm' heute um Mitternacht, zu mir... in den Speiseaal!«

»Man wird uns sehen, Fürstin. Herr Dschantjchiew hat drei Männer bestimmt, welche mich auf Schritt und Tritt beobachten und ihm Alles erzählen müssen.«

»Das ist mir höchst gleichgültig... Du mußt kommen! Wir müssen uns berathen... einen Entschluß fassen!« sagte sie mit bebender Stimme. Jegor schwieg.

»Du fürchtest Dich?«
»Nur für Sie, Fürstin, nicht für mich; denn mein Schicksal ist besiegelt...«

»Komm' nur!« flüsterte Pauline mit gepresster Stimme. »Kommst Du nicht, so ist es mir noch ärger; denn alsdann komme ich zu Dir und... ich bin verloren. Wirft Du kommen?«

»Wenn die Sachen so liegen, dann gewiß!«
Mit schnellen Schritten entfernte sich die Fürstin und kehrte in's Schloß zurück.

Beiden schien der Tag unendlich lange zu dauern, aber mit verschiedenen Gefühlen sahen sie dem Abend entgegen. Pauline vertraute,

daß die Träume, welche sie seit ihrem sechzehnten Jahre hegte, nunmehr sich verwirklichen würden; sie wußte, daß dieses nächtliche Rendezvous, das erste und das letzte in ihrem Leben, über ihre ganze Zukunft entscheiden mußte, selbst gegen Jegor's Willen. Daher war die Fürstin ruhig, ja, fast kaltblütig.

Jegor dagegen dachte an den Abend mit wahrem Entsetzen. Wie ein gefangener Löwe im Käfig lief er nach Schluß der Arbeitszeit in den beiden kleinen Stuben seiner Wohnung auf und nieder. Deutlich stellte er sich dreierlei vor: er ging zum Rendezvous und wurde dabei ertappt, dann führte man ihn am nächsten Morgen in den eigens dazu bestimmten Stall, fesselte ihn und peitschte ihn mit Rutphen, und endlich nahm er sich selbst das Leben.

»Es ist vorbei,« flüsterte er, »und dennoch hoffte ich, daß ich noch etwas länger leben würde. Nach zehn Jahren wollte ich mich loskaufen, aber nun ist es anders gekommen. Doch ich trage selbst die Schuld.«

Nach elf Uhr, als in Berejopole Alles im tiefsten Schlafe lag, verließ Jegor sein Haus, ging auf die Kirche zu, betete vor dem Hauptportale lange und inbrünstig, und betrat wenige Minuten später das Schloß, in welchem bereits völlige Finsterniß herrschte. Die Thüre des Vorzimmers stand offen, Alles war still, nur aus einer Ecke des Corridors ertönte lautes Schnarchen. Vorsichtig durchschritt er das erste Zimmer und blieb stehen; sein Herz klopfte wie ein Hammer in der Brust. Schon wollte er umkehren und der Versuchung entfliehen, da trat eine Gestalt, welche er im Dunkeln nicht zu erkennen vermochte, leise auf ihn zu. Er zuckte zusammen und wich einen Schritt zurück.

»Ich bin es!« flüsterte ihm die Fürstin zu. Hierauf erfaßte sie seine Hand und zog ihn mit sich in ihr Gemach. Ihre Hände bebten. Sie öffnete eine zweite Thüre, ließ Jegor eintreten, horchte nach allen Seiten hin und folgte ihm dann.

Jegor Milowanow befand sich im Salon der Fürstin Berejopolska und blieb beim Schein der Lichter verlegen mit herabhängenden Armen stehen. Er wußte nicht, wie ihm geschah, als er sich plötzlich neben der Fürstin auf dem kleinen Divan sitzen sah, und erst als Pauline ihn leise am Oberarm berührte, erwachte er aus seiner Betäubung. Sie sprach leise zu ihm und stellte ihm vor, daß sie zusammen aus Berejopole fliehen müßten.

»Willigst Du ein?« fragte sie. »Antworte mir!«

»Warum wollen Sie denn fort von hier?« erwiderte er mit kaum hörbarer Stimme.

»Ich kann ohne Dich nicht leben!.. Sage doch.. sage mir nur die Wahrheit.. Ich weiß ja eigentlich noch gar nichts... Du hast niemals zu mir etwas gesprochen... Sage mir um Gotteswillen nur die Wahrheit... Jegor, liebst Du mich?«

»Sie, eine Fürstin, eine Gutsbesitzerin... und ich...«

»Das habe ich nun schon hundert Mal gehört!.. Sage mir offen, könntest Du mich lieben, wenn ich ein einfaches Bauernmädchen wäre? Bin ich Dir wegen meiner Häßlichkeit nicht zuwider? Ich bin doch häßlich... und auch nicht mehr jung... Sprich doch... warum schweigst Du... sage... sage mir doch die Wahrheit!«

Nur mit Mühe brachte sie diese Worte hervor; jeder Laut schien ihr in der Kehle stecken zu bleiben. Immer mehr beugte sie sich zu ihm hin, und endlich legte sie ihre rechte Hand auf seine Schulter.

»Sage doch... liebst Du mich?« flüsterte sie.

»D, was soll daraus werden?« antwortete er. »Wir sind verloren, verloren auf ewig!«

»D, sprich doch nur ein Wort!« bat sie.

»Natürlich sind Sie mir... was brauche ich das zu sagen... es ist unnöthig...«

Er senkte seinen Kopf, um den Seufzer zu unterdrücken, der seiner schwer athmenden Brust sich entrang. Bei dieser Bewegung näherte er sich der Fürstin unbewußt mehr und mehr. Pauline erhob jetzt ihre Linke und legte sie gleichfalls auf seine Schulter, wobei sie ihm forschend in's Antlitz blickte.

»Du lägst!« rief sie plötzlich in herbem Tone. »Wenn Du mich liebtest, würdest Du jetzt nicht so kalt da sitzen. Ich bin Dir zuwider, und Du scheuest Dich nur, es mir zu gestehen.«

Jegor richtete sich schnell auf, sah sie mit funkelnden Augen an und sagte: »D, was reden Sie da! D, mein Gott...«

Plötzlich fühlte sich Fürstin Pauline von seinen Armen fest umschlungen, und hochbeglückt preßte sie ihre Lippen auf die seinigen.

XV.

Seit dieser denkwürdigen Nacht, welche über Paulinen's Geschick entschieden hatte, waren acht Tage verfloßen, ohne daß sie weitere Schritte unternahm. Allerdings machte sie sich hinsichtlich ihrer Zukunft Gedanken und Sorgen, allein sie hielt es für gerathen, vorläufig eine abwartende Haltung zu bewahren. So wurde die Fahrt nach Pratschesnoe von Tag zu Tag verschoben. Als sie dann endlich zu ihrem Vetter fuhr, um ihn zu fragen, wann er ihr fünf- und zwanzigttausend Rubel vorstrecken könnte, hörte sie aus einem Gespräche des Fürsten Elias mit seinem Verwalter Trubitzko, daß Ersterer augenblicklich über bares Geld nicht verfüge. Unter solchen Umständen schien es ihr natürlich nutzlos zu sein, Elias Petrowitsch an sein Versprechen zu erinnern.

Eines Morgens sah die Schlossherrin in ihrem Arbeitszimmer am Strohrahmen, als sie im Nebenzimmer plötzlich einen verzweifeltsten Schrei vernahm. Sie ahnte sofort, daß etwas passiert sei, was sie, ihn und ihr Glück betraf. An allen Gliedern zitternd, erhob sie sich, öffnete die Thüre des Domestikenzimmers und sah Eugenie von Thränen überströmt und mit gerauften Haaren am Boden liegen, während Martha neben ihr stand und sie zu beruhigen versuchte.

»Was ist geschehen?« fragte die Fürstin.

Eugenie sprang auf, fiel vor der Fürstin nieder, umklammerte ihre Kniee und schrie unter herzerreißendem Weinen und Schluchzen: »Man schleppt ihn zu den Soldaten... retten Sie ihn!... Es geschieht ja Alles Ihrewegen!«

Trotz dieser wirren Worte errieth Fürstin Pauline sofort deren Sinn; sie erblickte und konnte sich kaum auf den Füßen halten. Als sie sich etwas beruhigt hatte, befaß sie Martha, augenblicklich den Verwalter zu rufen. Dann ging sie in ihr Zimmer zurück und ließ sich auf einem Sessel nieder, aber sie fühlte sich außer Stande, einen klaren Gedanken zu fassen. Auf dem tiefsten Grunde ihres Herzens empfand sie eine wilde Freude, daß jetzt endlich der entscheidende Schritt gewagt werden mußte.

Dschantschiew trat, wie gewöhnlich, mit seinen leisen, schleichenden Schritten in's Zimmer. Pauline blieb ganz ruhig und sagte in strengem, stolzem Tone: »Bitte, setzen Sie sich!«

»Erlassen Sie mir das, Durchlaucht, ich habe keine Zeit. Was steht zu Diensten?«

»Ist es wahr, daß Sie den Tischler Jegor unter das Militär stecken wollen?« fragte die Fürstin mit einer so gleichgiltigen und geschäftsmäßigen Miene, daß sie sich selbst darüber wunderte.

»Jawohl, Durchlaucht! Auf Befehl des Fürsten, den mir soeben ein reitender Bote überbrachte, soll ich sofort nach der Stadt reisen und Jegor dem dortigen Commando übergeben.«

Pauline wollte aufschreien, aber die Stimme versagte ihr. Nach einer Pause fragte sie: »Soll das sogleich geschehen?«

»Ja, man spannt bereits die Pferde an.«

»Kann man dieses so ohne Weiteres thun?« forschte sie weiter.

»D, das ist höchst einfach!« erwiderte Dschantschiew lebenswürdig.

»Es kostet nur einen halben Tag, und der Burjache ist für sein ganzes Leben versorgt. Der Fürst hat mir den Auftrag gegeben, kein Geld zu schonen, damit diese Angelegenheit binnen einigen Stunden erledigt werde. Sie wissen ja, Fürstin, für ein Geschenk von wenigen Rubeln kann man einen Menschen nicht bloß sofort zu einem Soldaten machen, sondern ihn auch Spieghelthun laufen lassen.«

Die Fürstin sah halb leblos da, und es schien ihr, als träume sie alles dieses, was ihr der Verwalter in einem süßen, freundlichen und fast lebenswürdigem Tone vortrug. Bald darauf verneigte sich Dschantschiew tief und schickte sich an, das Zimmer zu verlassen, als die Fürstin sich plötzlich aufraffte.

»Ich muß einen reitenden Boten zu meinem Vetter schicken!« sagte sie. »Sorgen Sie doch dafür, daß irgend Jemand sich bereit hält!«

»Zu Befehl!« entgegnete der Verwalter und entfernte sich.

Mit bebender Hand warf Pauline einige verworrene, Worte auf das Papier. Ihr Schreiben schloß mit den Worten:

»Mein lieber Vetter, rette mich, oder ich nehme mir das Leben. Glaube ja nicht, daß dieses eine leere Phrase ist, welche man wohl anwendet, um irgend eine Profession auszuüben. O nein, ich achte mich viel zu sehr, als daß ich zu einer Lüge meine Zuflucht nehmen könnte! Bekomme ich keine Hilfe, so tödte ich mich.«

Schon wollte sie den bereits versiegelten Brief dem Boten hinaus-schicken, als ihr plötzlich etwas einfiel.

»Ei, was würde dann sein, wenn der asiatische Teufel meinen Brief lesen oder denselben meinem Vater zuschicken würde?« flüsterte sie.

Sie näherte sich dem Ofen und schleuderte den Brief in's Feuer. Dann rief sie Eudoxia mit einer Stimme, als stände ihr Zimmer in Flammen.

Erschreckt eilte die Hofe herbei. Fürstin Pauline ergriff sie bei der Schulter und sagte: »Stelle es an, wie Du willst, aber laufe in's Dorf, nimm eine Kuhre, fahre nach Pratschesnoe und sage meinem Vetter, ich läge im Sterben, er solle kommen, sofort, schnell, nicht morgen, noch heute, augenblicklich soll er kommen! Hast Du mich verstanden? Kannst Du das?«

»Gut, gut, ich habe Alles verstanden und werde Alles besorgen. Nur beruhigen Sie sich!«

Die Kammerzofe eilte fort, um die Befehle ihrer Herrin auszuführen, während die Fürstin sich in ihren Sessel warf und laut zu schluchzen anfing.

»Vor dem »ersten Hause« standen ungefähr zwanzig Menschen; wenn die Einen fortgingen, kamen dafür Andere wieder. Einige traten auch in das Haus ein. Hier war es viel ruhiger, als man hätte erwarten sollen. Auf dem Bette lag Lukeria Jegorowna... bewusstlos und mit völlig veränderten Gesichtszügen. Neben dem Bette stand Jegor und hielt die Hand seiner Mutter in der Rechten, während er mit der Linken sich manchmal über die Augen fuhr; Todtenblässe bedeckte sein Antlitz.

Zu einer Ecke des Zimmers sah Eugenie; sie hielt ihren Kopf zwischen den Händen und regte sich nicht. Mehrere versuchten mit Jegor ein Gespräch anzuknüpfen, ihm ihr Mitleid auszudrücken und Abschied von ihm zu nehmen; aber er antwortete kein Wort, sondern nickte bloß mit dem Kopfe. Mitten im Zimmer stand eine Kiste, und daneben lag ein Beutel. Jegor hatte nicht viel Zeit zum Packen seiner Sachen gebraucht; denn er wollte nur eine kurze Reise machen und war fest entschlossen, bei der ersten besten Gelegenheit sich das Leben zu nehmen.

Auf einmal wurde es vor dem Häuschen lebendig; man vernahm ein wirres Durcheinander, und die Leute wichen schon zurück. Jegor erbehte; denn er glaubte, der Augenblick wäre gekommen, da er sich für immer von seiner Mutter trennen müsse. Die Thüre wurde aufgerissen und dann leise geschlossen. Jegor sah regungslos am Bette seiner Mutter, er wagte nicht einmal aufzublicken, und erwartete jede Secunde, daß man ihm befehle, er solle aufstehen, seine Sachen nehmen und in den Schlitten steigen. Statt dessen vernahm er eine Stimme, bei deren Tone

er wie elektrifizirt aufsprang. In der Mitte des Zimmers stand die Fürstin Pauline mit zornfunkelnden Augen und in solch' herrischer Stellung, als wäre sie selbst gekommen, um ihn abzuholen.

»Befiehl ihr, hinauszugehen!« sagte Pauline leise, indem sie nach der zusammengekauerten Gestalt Eugeniens hindeutete.

Jegor näherte sich dem Mädchen und sagte es bei der Schulter, so daß es erschreckt aufschaute, ohne recht zu wissen, was hier vorging. Endlich erhob sie sich, sah sich ringsum, und als sie ihre Herrin erblickte, schaute sie dieselbe mit solch' einem hämischen und wilden Blicke an, daß die Edelbame sich entsetzte und einige Schritte zurücktrat. Unsaubarer Haß und entsetzliche Tücke loderten in den Augen des jungen Mädchens. Jegor flüsterte der Jose zwei Mal etwas in's Ohr, worauf sie kurz erwiderte: »Schon gut, schon gut!«

Als sie an der Fürstin vorüberging, senkte sie den Kopf, erblickte tief, und es schien Pauline, als murmelte ihre Dienerin zwischen den Zähnen: »Es wird Dir doch nicht gelingen!«

Kaum hatte sich die Thüre hinter dem Mädchen geschlossen, als Fürstin Pauline schnell auf Jegor zutrat.

»Du wirst nicht Soldat werden!« sagte sie mit leiser, aber fester Stimme. »Es ist zwar möglich, daß man Dich einleidet, doch ich werde schon Alles wieder gut machen. Wir wollen einmal sehen, wer die Oberhand behält! Morgen in der Frühe bin ich in der Stadt. Ich werde kein Geld sparen, und solltest Du auch Soldat werden müssen, so bleibst Du wenigstens in der Nähe, und ich... ich will gewiß nicht davor zurückschrecken, verstehe mich recht, eine Soldatenfrau zu werden.«

»Ach, lassen Sie das, Fürstin!« bat Jegor. »Es mußte ja so kommen... Immer und überall werde ich Sie lieben!... Aber lassen Sie nur...«

»Nein, nichts, nichts will ich unterlassen, Jegor! Zur Pflege Deiner Mutter werde ich meine Eudoxia herschicken, und ich selbst werde zwei Mal täglich zu ihr kommen, um sie zu beruhigen und aufzuheitern. Sei versichert, sie wird sich bald erholen.«

Die Fürstin schaute Jegor, der mit todbleichem Gesichte und mit gesenkten Augen vor ihr stand, zärtlich an. Plötzlich vernahm man Stimmen im Hausflur, und eine Hand berührte die Thürklinke. Fürstin Pauline trat zurück. Ein Bauer kam herein und rief: »Jegor Zwano-witsch, mache Dich fertig! Der Herr Verwalter wartet auf Dich.«

Die Fürstin stand unentschlossen da; sie wußte nicht, was sie be-ginnen sollte. Endlich sprach sie mit bebender Stimme: »Lebe wohl, Jegor! Wir sehen uns bald wieder.«

Hierauf verließ sie die Stube.

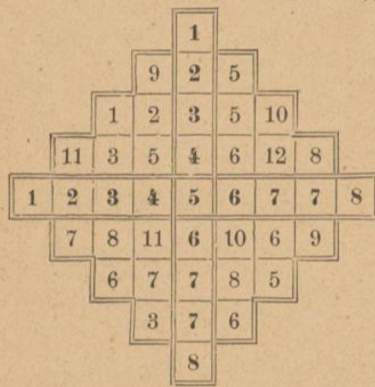
Wie in einem Taumel stand Jegor mitten im Zimmer, dann raffte er sich auf, trat auf seine Mutter zu, küßte die Bewußtlose drei Mal voll Innigkeit, bekreuzte sich und ging hinaus. Vor dem Hause hielt inmitten einer dichten Menschenmenge der Schlitten, welcher ihn fort-führen sollte. Jegor verabschiedete sich von Allen der Reihe nach, ohne zu wissen, was mit ihm geschah. Sodann setzte er sich in den Schlitten, nickte Allen mit dem Kopfe zu und fuhr nach dem Hause des Verwalters.

Dschantschiew saß bereits in einem anderen Schlitten, und als er den Leibeiigenen herantommen sah, befahl er seinem Kutscher, abzufahren.

Schluß des ersten Theiles.

Räthsel.

Carneval-Diamanträthsel.



- Consonant.
Rebenfluß d. Drau
Buchformat.
Vorhang.
?
Rechtmäßig.
Rebenfluß der Donau.
Khalif.
Vocal.

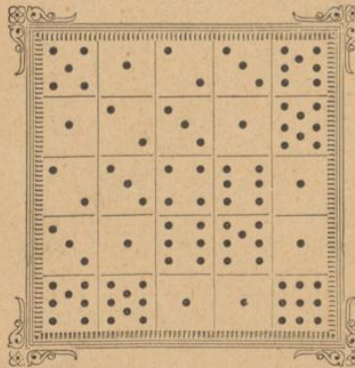
Hat man die Ziffern in obiger Figur auf die Weise durch Buchstaben ersetzt, daß in wagerechter Richtung Ausdrücke von der angeführten Bedeutung resultiren, so nennen die Letztern der mittleren Horizontal- und Verticalfelderreihen Etwas, worauf sich die Damen beim Tanzen stets freuen.

Räthsel.

Du kannst darin wohnen und wirken,
Du kannst darin tanzen und steh'n,
Du kannst es auch pflanzen und malen,
Kannst um Dich versammeln es seh'n.
Nimmst Du ihm das erste der Zeichen,
Gibt 's Nahrung der hungernden Welt,
Und streichst Du ihm auch noch das zweite,
Ist es dem Erhab'nen gefeilt —
Und dennoch siehst Du es gar häufig
In niedrige Knechtschaft gebannt,
Getreten, gestoßen, zu Diensten
In Küche und Keller verwand't.

Claire von Glämer.

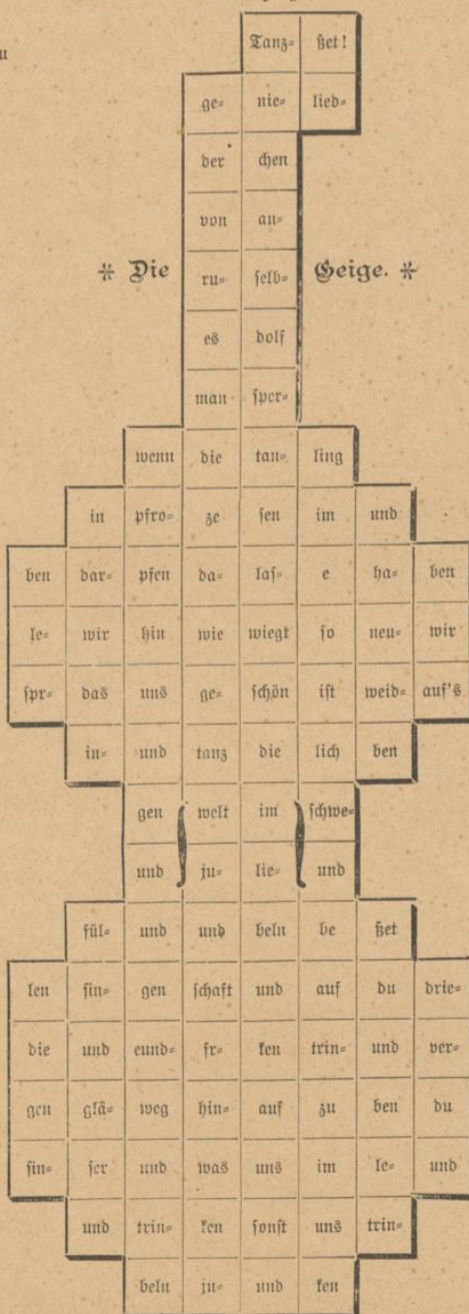
Punktfiguren-Homogramm.



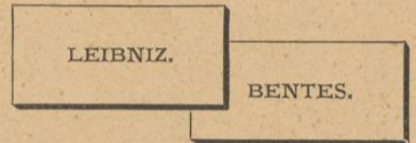
- Fisch.
Halbedelstein.
Asiat. Reich.
Altdeutscher Städtebund.
Singvogel und Augenkrankheit.

Die Punktfiguren sind so durch entsprechende Buchstaben zu ersetzen, daß die correspondirenden wage- und senkrechten Felderreihen gleiche Wörter der angeführten Bedeutung geben.

Carneval-Königspromenade.



Carneval-Combinationsräthsel für Damen.



Als Leibniz, bekanntlich einer der größten Gelehrten aller Zeiten, von seinem Schüler Bentes gefragt wurde, welches Los für Mädchen er als das traurigste erachte, soll der Gefragte geantwortet haben: »Zenes Los, lieber Bentes, welches den tanztüftigen Damen auf einem Balle als das fatalste erscheint.« — »Und das wäre?« forschte Bentes weiter. — »Bilden Sie sich meine Antwort,« erwiderte Leibniz, »aus sämtlichen Lettern, welche unsere beiden Namen enthalten.« — Welche Antwort wird Bentes als die einzig richtige combinirt haben? — (Zwei Zeitwörter.)

Lösungen der Räthsel in Heft 8.

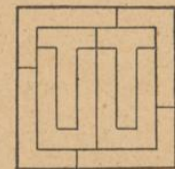
Notenräthsel für Nichtmusikalische: Lieft man von unten links an erst alle Lettern bei denjenigen Noten, deren Kopfschrich nach Außen gerichtet ist, und dann die Buchstaben bei den Noten, deren Kopfschrich nach Innen geht, so erhält man: »Zu den Klängen des Donauwalzers.«

Eisbrennträthsel:

A d e l e
B o o t e s
A g i d i
L o r e t o
A r i e l
R i e g e
D u r l a c h
Die Anfangs- und Endbuchstaben, auf die angegebene Weise gelesen, geben:
Abälard — Heloise.

Dechiffriert-Räthsel »Die Visittarte«: Wie es »+ 2« an der umgebogenen Ecke der Visittarte andeutet, ist jedesmal der im Alphabete zweitfolgende Buchstabe zu nehmen. Es resultirt:
»Wiener Mode.«

Geometr. Buchstaben-Mosaik-Räthsel:



Homonym: Einfaß.

Carneval-Königspromenade »Die Vbra«:

Im schwarzen Frack und weißer Weste
Ihr Herrlein all' herbeimarshiert!
Kommt kam die Zeit der Erdensterte, —
So zeigt denn, was ihr könnt, auf's Beste!
Wer tanzen kann, wird decorirt.

Schon kührt heran der holde Reigen
Mit leicht beschwingtem Eulentritt. —
Wie rhythmisch nach dem Klang der Geigen
Die schlanken Leichten sich verneigen! —
Zuchhe! Wer tanzt da gleich nicht mit?!
Rudolf Sperling.

Gegründet 1836.

Grand Magasin de Nouveautés

„Zum römischen Kaiser“

Jos. Taubenrauch

Kirchengasse 14,
Wien 7/2.



Gratis und franco versende ich meinen reich illustrierten Preis-catalog, enthaltend die neuesten Damenmoden für die Herbst- und Wintersaison.

Auch empfehle ich mein reichhaltiges Lager von In- und Ausländer-Modestoffen, von welchen ich bereitwilligst Muster spesenfrei zuschicke.

Anerkannt unentbehrlich als Zahnputzmittel.

Sarg's sanitätsbehördlich geprüftes
KALODONT

(Schönheit der Zähne).

Sehr praktisch auf Reisen. — Aromatisch erfrischend. — Unschädlich selbst für das zarteste Zahnmehl.

NB. Bereits in Deutschland, Frankreich, Italien, Belgien und Holland mit grösstem Erfolge eingeführt und bei Hof und Adel, sowie im einfachsten Bürgerhause im Gebrauch.

Ueberall zu haben. — Preis 35 kr.

Anerkennungen aus den höchsten Kreisen liegen jedem Stücke bei.



Das „Miederhaus“ Ign. Klein, Wien, VI., Mariahilferstrasse 39. Filiale: I., Stefansplatz (Thonethaus). Grösstes und elegantestes Wiener Mieder-Atelier.



Corset „Empire“, letzte Neuheit, einfache Ausföhr. fl. 6, aus feinem Stoff mit bess. Zugehör fl. 8, superf. fl. 10. Versandt nur geg. Voreinsendung des Betrages oder Nachnahme. Reichh. illustr. Preisb. grat. u. franco.

Rückenhalter

zur Stärkung der Brust u. Förderung d. geraden Wuchses. Derselb. übertrifft alles für d. Zwecke bisher Gebotene durch seine vorzügl. Construct. die d. Träger zur gerad. Halt zwingt, ohne z. ge-wären. Der Rückenhalter ist vorne nur mit einem schmalen Gürtel festgeschnallt, wirkt demnach bruststärkend u. beugt Rückenkrümmungen u. aus nachläss. Halt. entspringenden Folgen vor. Anwendb. für jed. Alter vom 3. b. zum 15. Jahre. sowohl für Mädchen, als für Knaben. Bei Bestell. genügt die Angabe des Alters, welches die Preise bedingt, u. zw.: für Kinder b. z. 8. Jahre fl. 3.80; v. 9 b. z. 12 Jahre fl. 4.80; v. 13 b. z. 15. Jahre fl. 5.80



Neueste Tanzmusik. — Carneval 1893.

Hübsch ausgestattete Albums:

- Das tanzende Wien, enthält Tänze von Bayer, Millöcker, Schrammel, Ivanovici, Dellinger, Waldteufel etc. netto fl. 1.80
- Der Wiener im Salon, enthält Tänze von Klimsch, Roth, Helmesberger, Strobl, Glessler etc. „ 1.—
- Tanzalbum 1893, enthält Tänze von Czibulka, Komzak, Fahrbach etc. „ 1.20
- Komzak-Album, Bd. I, II, III, dessen beliebteste Tänze „ a „ 1.50
- Ziehler-Album, Bd. I, II, III, dessen neueste Tänze „ a „ 1.—
- Wagner-Album, hervorragende Tänze des beliebten Militär-Capellmeisters J. F. Wagner „ 1.—
- Waldteufel-Album, hervorragende Tänze dieses berühmten Componisten, 2 Hände „ a „ 1.—
- Strauss-Album, Bd VIII, IX, neueste Serie seiner Tänze „ a „ 1.50

Alle Neu-Erscheinungen an Walzer, Polka und Quadrillen, Märschen und Schottisch (Valerie-Schottisch von J. E. Hummel, Preis 45 kr., besonders zu empfehlen), sowie obige Albums sind gegen Einsendung des Betrages franco oder per Nachnahme unter Zusicherung coulanter und prompter Effectuirung zu beziehen durch

Groscher & Wallnöfer,

Musikalienhandlung, Antiquariat und Verlag,
Wien, I., Johannesgasse Nr. 1.

Wir empfehlen den p. t. Abonnenten, sich bei Bestellungen auf die „Wiener Mode“ zu berufen, da die meisten inserirenden Firmen in diesem Falle Vorzugsbedingungen bewilligen.

Annahme von Annoncen: Die viermal gespaltene, 1 Millimeter hohe Zeile oder deren Raum 20 kr. — 37 Wg. — 46 Cents. Bei jedem guten Annoncen-Bureau und bei der Inseraten-Abtheilung der „Wiener Mode“, Wien, IX, 1, Türkenstrasse 5. — Kleinerige Annoncen-Annahme für Frankreich, Belgien und England bei John F. Jones & Comp., Paris, Rue du Faubourg Montmartre.

Zur rationellen Pflege des Mundes und der Zähne:
Specifische
PURITAS-MUND-SEIFE

Oest.-ung. Patent — Weltausstellungs-Preismedaillen London 1862 — Paris 1878
Leibzahnarzt wld. Sr. Maj. d. Kaisers Maximilian I. etc.
von **Dr. C. M. Faber**, Hauptversandststelle: Wien, I., Bauernmarkt 3.
Niederlagen in allen Apotheken, Droguerien und Parfümerien.
Daselbst ist auch zu haben: 1451
Die k. u. k. pr. Eucalyptus-Mundessenz von Dr. C. M. Faber.

Mittelbach's Gesichts-Pomade.
Vorzügliches Mittel gegen Sommersprossen, Leberflecke, Sonnenbrand, beseitigt alle Hautunreinigkeiten. Ein Tiegel 80 kr. Depôts: Krebs-Apotheke, Hoher Markt 8, im Palais Sina, Wien, und Salvator-Apotheke in Agram. 1423

Ludwig Schmitt, Möbelfabrik
Niederlage: Wien, I., Zwettlhof.

Die so schnell beliebt gewordene
Lauterbach'sche Hühneraugen-Seife
beseitigt Hühneraugen und Hornhaut in wenigen Tagen radical und gefahrlos. Vermöge ihrer Affinität dringt diese Seife mit überraschender Leichtigkeit in die Hautwucherung ein und löst sie schmerzlos. — Preis 50 Kreuzer.
Alleiniger Fabrikant: Ferd. Lauterbach,
Fabrik medicinischer Seifen, Breslau. 1771
Vorüthig in: Wien, Apoth. z. König v. Ungarn, Fleischmarkt 1, F. X. Pléban, k. k. Feldapoth., Stefanspl. 8, K. Scharrer, Apoth. z. gold. Kreuz, Mariahilferstr. 72, Teplitz, Gebrüder Schmiedt, Lemberg, Apoth. z. silb. Adler, Berlin, Rich. Loose, Kais. Wilh.-Str. 11, Dresden, Herm. Koch, Frankfurt a. M., Friedr. Ad. Schmidt a. Bockenh. -Thor, Hamburg, Gotthilf Voss, Gr. Joh.-Str. 21, Leipzig, Engelapoth., München, Schützenapoth., Prag, Apoth. z. weiss. Eng., Stuttgart, Hirschap.

Haus- und Küchengeräthe!
H. Turzanski
k. u. k. Hoflieferant
WIEN
I., Neuer Markt 11
VI., Mariahilferstrasse 91.
amerik. Cloudy-Email-Kochgeschirre (eigene Schutzmarke).
Ofenvorleger, Ofenzeuge, Ofenschirme, Salon-, Holz- und Kohlenkörbe von einfacher bis zur feinsten Ausführung. 1753
Küchen-Möbel grosse Auswahl. Praktische Küchen-Einrichtungen zu allen Preisen stehen zur Ansicht bereit.
Illustrirte Kataloge gratis und franco. Garantie für Qualität. Preise billigst.
Specialität in Küchen-Einrichtungen und vollständigen Heiraths-Ausstattungen von fl. 20 bis fl. 1000.



Dermatol-Streupulver
vom
Farbwerke vorm. Meister Lucius & Brüning
in Höchst a. M., Deutschland.
Für Touristen, Jäger, Soldaten und Alle, die viel gehen müssen, unentbehrlich. 1600
Bewährtes Mittel bei Verletzungen aller Art, sowie bei nässenden Hautaffectionen: Aufreibungen, nässenden Stellen, Wundsein der Frauen und Kinder, Wolf etc. Vorzüglich als Fussstreupulver. — Zu haben in allen Apotheken und Droguerien, in Schachteln von 25, 50 und 100 Gramm Inhalt.

CHOCOLAT MENIER

Die grösste Fabrik der Welt.
TÄGLICHER VERKAUF:
50,000 Kilos
Zu haben in allen Spezerei-
DELIKATESSEN-HANDLUNGEN UND
Canditereien.

Telephon-Nr. 3724.

Telegramm-Adresse: Uhlbreunig, Wien.

Roman Uhl

Nachfolger Josef M. Breunig

k. u. k. Hofbäcker und Conditör. Herzogl. Nassauischer Hoflieferant,
Wien, I., Singerstrasse 21.

Filialen: I., Herrengasse Nr. 5, I., Kärntnerstrasse Nr. 28 und I., Spiegelgasse Nr. 11.

Faschingskrapfen

Torten, Tafel-, Dessert- und Theebäckereien, Zwieback, Cakes etc. etc.
Preisliste auf Verlangen. 1746

Mez'sche Stickseide „Zu den Fischerknaben“
1536 Wien, I., Vorlaufstrasse 2.

Garantirt waschechte Baumwolle für Strümpfe und Socken.

Glanzgarne.
Seide.

Glanzgarne.
Seide.

Mez'sche

Original Stick- u. Häkel-Glanzgarne



sind aus einer neuen Faser gemacht und bisher **unerreicht**, was den seidenartigen Glanz (der auch durch die Wäsche nicht zerstört wird) und die schönen Farben anbelangt.

Garantirt waschechte Farben! Man beachte und verlange die Schutzmarke: »Wage«!

Ein ganz neues Gebiet für Häkelarbeiten ist mit unserem Garn eröffnet worden, und sollte Jedermann einen Versuch machen, um sich von der Schönheit und Güte des Garnes zu überzeugen.

Mez'sche Seiden

haben ihren begründeten Weltruf seit langen Jahren bewährt und sind unübertroffen in Glanz und Schönheit.

Garantirt waschechte Filoselle-, Filofloss- und gezwirnte Stickseiden in nahezu 500 Farben.

Man frage in jedem besseren Tapissier- und Stickerei-Geschäfte nach Mez'schen Seiden- und Glanzgarnen und achte auf obige Fabriksmarke.

En gros bei: **Josef Sommer jun.**, Wien, I., Wipplingerstrasse Nr. 26.

Der Handarbeitstheil der »Wiener Mode« enthält Vorklagen für Arbeiten mit Mez'schem Glanzgarn. 1498

Kölnerwasser

Hauptniederlage:

1604

Wien, I. Bezirk, Kärntnering Nr. 3.



Dr. Friedr. Lengyel's Birkenbalsam löst fast unmerkliche Schuppen von der Haut, wodurch der Teint ein frisches, lebhaftes Colorit erhält und von den meisten Uebeln, wie Ausschlag, Sommersprossen, Leberflecken, Rötthe an den Händen und der Nase, Muttermalen und anderen Unreinigkeiten befreit wird. Hautfalten und frische Blatternarben glätten sich nach und nach vollständig. Preis eines Kruges fl. 1.50.

Dr. Friedr. Lengyel's Benzoe-Seife, mildeste und zuträglichste Seife für die Haut, eigens präparirt, per Stück 60 kr. 1662

In **WIEN** bei: Apotheker Phil. Neustein, Plankengasse, Franz X. Pleban, Stefansplatz, J. Weis, A. Moll, Tuchlauben, W. Twerdy, Kohlmarkt, C. Scharer, Mariahilferstr., J. Pserhofer, Singerstr., Dr. Lamatsch, IV., Wiedner Hauptstr., J. Twerdy, Mariahilferstr., C. Haubner, Am Hof, Dr. A. Stieber, Kaiser-Josefstr., Dr. Raab, Rothenthurmstr., Dr. A. Fridrich, Fleischm. — In **AGRAM**, S. Mittelbach, Ap. Brunn, J. Brychta, Ap. Budapest, J. v. Török, Ap. Budweis, A. Haas, Ap. Bielitz, A. Haas, Drog. Czernowitz, J. Golichowsky, Ap. Graz, H. Kielhauser, Parf. Innsbruck, V. Tobisch, Ap. Iglau, V. Inderka, Krakau, Vikt. Redyk, Ap. Karlsbad, F. Worliczek, Ap. Laibach, v. Trnkozy, Ap. Lemberg, S. Rucker, Ap. Linz, Karl Sedlack, Parf. Olmütz, Dr. Schrötter, Ap. Prag, Jos. Fürst u. VI. Hubert am Brückel, Pilsen, Ed. Kaiser, Ap. Pressburg, Stef. Erdy, Ap. Reichenberg, J. v. Ehrlich, Ap. Salzburg, Dr. Sedlitzky, Hofapoth. Steyer, H. Lang, Ap. Teplitz, Brüder Schmidt, Drogisten. **Troppau**, Dr. Brunner, Ap. Trautenau, Aug. Rosenberg, Ap. Wels, C. Richter, Ap., u. in allen grösseren Apotheken u. Parfümerien. **En gros bei allen Drogisten.**

Im **AUSLANDE**: Berlin, Gust. Lohse, Hamburg, Göth. Voss, München, C. Schlegel.

Möbel I. Herlinger,
Tischlermeister
Wien, Hundsthurmerstr. 49.
Preis-Courant gratis. 1646

Der feinste aller Gesichtspuder ist
Lohse's Lilien-Puder
überaus zart, sammetartiger, dichter und sparsamer als alle Poudres de riz und Fettpuder, vorzüglich und unsichtbar auf der Haut haftend. Für den Tag und den Abend. 1572
In **Weiss** und **Rosa** für Blondinen, in **Gelb** (rachel) für Brünette; à Schachtel 2 fl.

Beim Ankauf sehe man genau auf die volle Firma
GUSTAV LOHSE 45 Jägerstr. 46
BERLIN

kgl. Hof-Parfumeur.
In allen besseren Parfümerie- u. Galantrieuwarenhandlungen, sowie Apotheken Oesterreich-Ungarns käuflich.

Einzig Niederlage der Königlich Sächsischen (Meissner) Porzellan-Fabrik in den k. k. österr.-ungar. Staaten
befindet sich bei

ERNST WAHLISS

Wien, nur I., Kärntnerstr. 17 Porzellan-Waarenhaus London, 88 Oxford Street 88.

Das grossartige Warenlager umfasst alle Neuheiten, welche auf dem Gebiete »Ceramique« erschienen. Englische und französische Fabrikate in Porzellan, Glas und Bronzen. Die schönsten künstlerisch vollendeten Gegenstände zur Ausschmückung von Wohnungen in enormer Auswahl zu billigen Preisen.

Ständer- und Tischlampen mit englischen Duplex-Brennern. — **Waschtische**, das Neueste in Marmor, Bronze, Holz und Eisen, vom einfachsten angefangen. — **Heirats-Ausstattungen**, elegante Formen und Dessins in Tafel-, Dessert-, Kaffee-, Thee-, Mocca- und Waschservicen; sehr billig. — **Allen Hausfrauen** empfehle ich besonders meine feuerfesten Porzellane, als: Koch- und Milchtöpfe, Casserols u. s. w.

Verkauf erfolgt zu Original-Fabrikspreisen.

Um meinen Kunden Gelegenheit zu geben, besonders werthvolle Gegenstände spottbillig zu kaufen, so ist eine Abtheilung im Waarenhaus, wo Waaren, mit kleinen Fabricationsfehlern behaftet, bedeutend unter dem Erzeugungspreise verkauft werden. 1754

**Toiletten und TroussEAU Ihrer kaiserlichen
Hoheit der Frau Erzherzogin Margarethe Sophie.**

Mit jener liebevollen Sorgfalt, welcher dem innigen Familienleben im Hause des Herrn Erzherzog Carl Ludwig eigen ist, wurde die Ausstattung für die jüngstvermählte Frau Erzherzogin Margarethe Sophie ausgewählt. Hierbei ließ man sich von dem Grundsatz leiten, ausschließlich die einheimische Industrie an der Herstellung des TroussEAUs theilnehmen zu lassen — ein nachahmenswerthes Beispiel für viele reiche Familien! Diese Fürsorge erstreckte sich so weit, daß beispielsweise die Anfertigung des Brautkleides den ärmsten Spitzenklöpplerinnen des böhmischen Erzgebirges übertragen wurde, welche zwei- bis dreifachen Tagelohn für ihre Arbeit erhielten. Der größte Theil der Ausstattung wurde selbstverständlich in Wien beschafft und auch hierbei zeigte sich das Bestreben, verschiedene Geschäfts- und Gewerbsleute mit Aufträgen zu bedenken. Um diese und ähnliche Einzelheiten haben sich die kaiserlichen Hoheiten sehr angelegentlich persönlich gekümmert. Wiederholt haben dieselben mit den verschiedenen Geschäftsleuten in der leutseligsten Weise verkehrt und denselben persönlich ihre Wünsche, die Bestellungen betreffend, bekanntgegeben, und im Wiener Gewerbebestande herrscht nur eine Stimme des Lobes und Dankes für die demselben von dieser Seite zu Theil gewordene wohlwollende Berücksichtigung. Mit der Herstellung des Brautkleides und der Mehrzahl der übrigen Toiletten wurde die Firma A. Gröber betraut, welche schon seit mehreren Jahren für das erzherzogliche Haus arbeitet und auch einen Theil des TroussEAUs der Gräfin Herbert Bismarck, sowie der Prinzessin Schwarzenberg, geborenen Gräfin Hoyos, geliefert hat. Die Braut-Toilette war in schwerstem elfenbeinfarbigem Grosgrain gearbeitet und zeigte am unteren Rande des glatten Rockes eine wunderschön in echtem Silber gestickte breite Guirlande von Margueriten. Im Tablier schlangen sich zu beiden Seiten schmale, grazios gezeichnete, ebenfalls in Silber gestickte Guirlanden bis zur Taille. Die rund ausgeschnittene Taille war in reichem Muster in Silber gestickt und duftig mit indischem Mouffeline garnirt, aus welchem Stoffe auch die kleinen Ärmel arrangirt waren. Ein sehr großer Manteau de cour aus demselben Grosgrainstoff vollendete die Braut-Toilette. Er war mit derselben Guirlande von Margueriten versehen, nur mit dem einzigen Unterschiede, daß die Guirlande oben schmal begann, sich gegen den unteren Rand des Mantels erweiterte

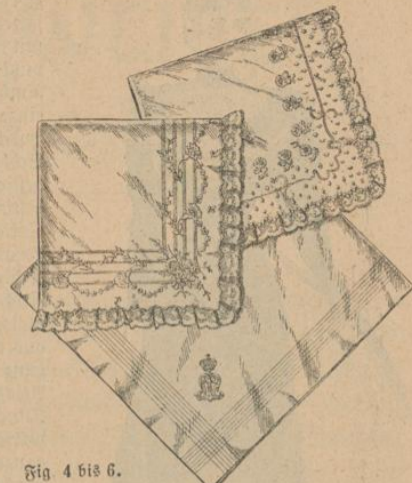


Fig. 4 bis 6.



Fig. 1.

und in der Mitte derselben ein großes Bouquet aus gestickten Margueriten aufwies. Der Mantel wie das Kleid waren reich mit frischen Myrthen und künstlichen Orangenblüthen garnirt. Als Umhülle, und zwar als Schutz gegen die Kälte, diente ein kleiner Krager aus Grosgrain, mit echtem Marabout garnirt; der Manteau de cour wird nämlich an dem Ausschnitt der Taille befestigt, da der Vorschrift gemäß, Nacken und Hals frei bleiben. Die Braut-Toilette hat die hohe Frau einer Kirche als Weihgeschenk bestimmt.

Nebst der erwähnten Robe haben noch manche andere unsere Bewunderung erregt; so vor Allem die weiße Toilette, welche die Erzherzogin auf dem Hofballe getragen hat. Das Kleid war in weißem faille française gearbeitet, der Rock ganz glatt, als einziger Schmuck diente eine am Rande in Bögen aufgenähte aus Goldperlen bestehende Guirlande. Die decolletirte Taille hatte eine breite Ceinture aus türkisblauem Sammt, die gleichfalls mit Goldborduren geziert war. Die kleinen Puffärmel waren aus demselben Sammt, und um den Ausschnitt reichte sich eine venetianische Spitze, die vorn lang herabfiel, während sie im Rücken als Fichu arrangirt war. Eine andere hier abgebildete Toilette (Fig. 11) aus faille gris perle, Genre Directoire, hat eine Taille mit großen gekreuzten Revers, aus demselben Stoff gepuzt, das Gilet aus antique crêpe de Chine und eine Cravate aus feinen ecru Spitzen. Der Rock hat schon die moderne weite Façon; unten ist bloß eine doppelte Ruche als Garnitur angebracht. Eine einfach schöne Gesellschaftsrobe (Fig. 7) ist in dunkelblauem Ondine gearbeitet, die



Fig. 3.

Taille mit großem Krager aus marineblauem Sammt, mit schmalen Verzweifen verbrämt. Die gekreuzten Vordertheile aus Sammt verbinden sich rückwärts zu einer grazios arrangirten Schleife. Eine schöne einfache Garnitur von Sammt und Pelz ziert den Saum des Rockes. — Als Promenade-Toilette sahen wir ein reizend zusammengestelltes Costüm aus dunkelblauem Serge reich mit Borden benäht (Fig. 3). Die Taille hat eine sehr breite in Falten gelegte Ceinture aus roth-blauer Piqué-Seide, die sich bei den Vordertheilen bis zur Schulter verlängert, das blaue mit schwarzen Borden benähte Gilet frei läßt und vorn auf der Brust in einer grazios gesteckten Schleife endet. Der Rock trägt als Abschluß eine schwarze Borde am Saum. Imposant wirkte eine schwere Robe mit feinsten Venetianer Spitzen aus crème Ondine im Genre Henri IV., mit türkisblauem Velour gepuzt. Von ganz apartem Schnitt ist ein langer Manteau von feinstem ivoire drap de France, mit weißem Moufflon besetzt und gefüttert. Maison A. Prevost hat die Toilette für das Hofconcert angefertigt. Eine Brocat-Robe, blasrosa mit großen eingewirkten Bouquets von Margueriten; der Rock hat eine glatte Schleppe, und eine schmale Einfassung von grünem Sammt. Die decolletirte Taille ist um den Ausschnitt mit feinen Spitzen besetzt, welche auch auf die kleinen, aus dem gleichem Brocatstoffe gearbeiteten Puffärmel herabfallen. Eine breite Ceinture aus grünem Sammt vollendete den Schmuck der Taille. Die Toilette, welche die Frau Erzherzogin bei dem Empfang der hohen Gäste aus Württemberg trug, ward von derselben Firma verfertigt. Es war eine fraise Robe, aus faille française, einem herrlichen Stoffe; der Rock hatte eine kleine Garnitur von Sammt in derselben Farbe, von welchem auch die Ärmel der hochgeschlossenen Taille gemacht waren, die im Uebrigen nur einen sehr reichen Spitzenanpuß zeigte, sonst ziemlich einfach gehalten war, da das Kleid nur bei Tag getragen wird.



Fig. 2.

Maison Epicer hat zwei Toiletten geliefert; das Renunciationskleid (Fig. 8) in rosa Brocat mit Schleppe und Aufpuß von Goldtüllspitze, deren Kante Application aufweist. Diese Spitze ist auf dem Rock festonartig aufgenäht; die Festons sind mit Rosetten von rosa Crêpe-Chiffon niedergehalten. Die Taille hat ein Bretellen-Arrangement aus derselben Spitze, welches mit Rosetten aus Crêpe-Chiffon abgeschlossen wird. Eine weiße Empfangs-Toilette in Brocat (Fig. 1) mit



Fig. 7.

zwei Taillen, eine decolletirte mit gefalteten Kragen aus weißem Brocat, mit Silberstickereien und Fitter gepuzt; um den Ausschnitt eine reiche Kuche aus Illusion mit Fitter und einzelnen Rosenblättern benäht. Die zweite Taille ist strahlenförmig vom Schlusse aus nach aufwärts in Silber gestickt. Ein Arrangement aus Fittergesticktem Illusion wird auf der linken Seite durch drei blaße Rosen festgehalten. Der Rock endigt in großer Schleppe, mit einer zweihandbreiten Kuche aus Illusion, von Rosenblättern garnirt. Die Courtschleppe aus rothem Atlas ist mit Goldstickerei ganz gedeckt und mit demselben Atlas gefüttert; an den Nähten nach Innen zu sieht man als Verzierung vierfingerbreite Atlasklappfen, in der ganzen Länge den Nähten nach angebracht. Von dieser Firma stammt auch ein rother Reismantel aus Tuch, mit langem Kragen, der auch allein getragen werden kann; verbrämt ist der Mantel mit Angorafell.

Wir könnten noch eine große Anzahl höchst geschmackvoller Roben schildern, doch wollen wir unseren Lesern noch einige der schönsten Wäschestücke vorführen, welche Maison Jägermayer mit seltenem Geschmac ausgeführt hat. Eine

Specialität dieser Firma sind die kleinen Jupons aus Jägermayer'schem crepe de santé in Seide und Wolle reich mit Spitzen besetzt, ebenso die wunderschön ausgefertigten Röcke und Negligés aus weißem Bolivar (Flanell) in weißer Seide in den reichsten Mustern gestickt. Entzückend schön sind die Frisirmäntel aus Batist mit langen gefalteten Kragen, reich mit Stickerei und Spitzen besetzt und mit mannigfaltigem Bandstimm versehen. Ganz reizend sind auch die Spitzenröcke, die zu den Frisirmänteln getragen werden, und mit mehreren reich übereinanderfallenden Volants aus breiter Valenciennespizze gepuzt sind. Andere dieser aus dem feinsten Batist gefertigten Röcke sind wieder mit den kostbarsten Stickereien versehen. Die Stickereien sind meist mit Durchbruchsaum an den Röcken befestigt, wie überhaupt der à jour-Saum bei allen Wäscheftücken zu finden ist. Von den vielen schönen Frisirmänteln verdient besonders der hier abgebildete (Fig. 2) erwähnt zu werden. Wie die übrigen ohne Aermel, hat er einen langen gefalteten Kragen, der unten mit breiter selten schöner Stickerei besetzt ist, an welcher letztere sich noch ein breiter Valenciennes-Spizenvolant reiht. Der Sattel ist aus ganz feinen, nach unten auffpringenden Säumchen gebildet, mit Stickerei garnirt, und mittelst Durchbruchsaum an den langen Kragen befestigt. Den Hals und die Taille zieren brochirte Atlasbänder in grüner Farbe. Fig. 9 stellt ein Batist-Negligé dar, mit großem Van Dyl-Kragen,



Fig. 8.

ist. Der Rücken ist beim Hals empireartig gezogen, und seine Stickereieinsätze ziehen sich zu beiden Seiten des gezogenen Theiles bis unter die Arme. Vorne fällt ein Jabot aus Spitzen über die Stickerei-Einsätze, die den rückwärtigen ähnlich sind. Ein rosa Band hält die Taille zusammen; ein gleiches bildet auch beim Hals eine Schleife. Ein anderes Negligé (Fig. 10) zeigt einen Sattel aus gezogenen Glasbatist-Einsätzen, welche mittelst Durchbruchsaum mit einander verbunden sind; unter dem Sattel fällt eine gelegte Watteaufalte herab. Vorn sieht man die gleichen Einsätze aus gezogenem Batist mit à jour-Saum. Zu beiden Seiten der Einsätze sind breite Valenciennes-Spizzen angebracht; vom Hals geht ein reiches Spizzen-Jabot aus. Von zartem Dufte sind die Seidencamisols. Wir sahen unter anderen eines in gelber Seide mit einer Fluth von Spitzen, die auch hier durch à jour-Säume mit der Seide verbunden sind. Dieses Camisol gleicht dem früher geschilderten aus Batist, nur hat es außer allem anderen Fuß noch wunderbare feine Stickereien



Fig. 9 und 10.

applicirt und incrustirt. Eine neue Erfindung der Firma Jägermayer ist ein kleines, besonders reizendes Fäckchen, »Lijense« genannt, welches statt der Camisols getragen wird. Es ist aus rosa Seidenstoff gefertigt, rückwärts ganz kurz; die in langen Enden herabhängenden Vordertheile werden über der Brust lose geschlungen. Ein Matrosenträger, welcher, wie das ganze Fäckchen, mit breiter, feiner Tüllspizze garnirt ist, bildet den einzigen Auspuß. Aparten Reiz haben auch die »sauts de lit«, welche in Weiß, Rosa und Blau zu sehen sind. Vor Allem ist das in rosa Flanell ausgeführte durch die eigenartige Façon bemerkenswerth. Es ist in Einem geschnitten, hat einen runden Sattel, der aus mehreren breiten à jour-Säumen besteht; ebenso erstrecken sich zu beiden Seiten des vorn geschlossenen »saut de lit« à jour-Säume bis hinab; auch um den unteren Rand des Schlafrodes gehen 3 bis 4 Reihen Durchbruchsäume. Eine breite Schärpe aus demselben Flanell, rückwärts in Falten gelegt, hält das »saut de lit« zusammen.

Die Bettwäsche ist in französischem Stil gehalten: große Pöster mit fünfzähligen Durchbruchsaum, ohne Garnitur, nur mit dem großen Monogramm und der Krone; ebenso sind die beinahe drei Meter langen Deckentücher zum Ueberschlagen mit fünfzähligen à jour-Saum versehen, und haben in der Mitte des Ueberschlages ein großes Monogramm mit der Krone. Reichere Bettgarnituren sind mit einer ganz besonders schönen Flachstickerei versehen und haben eine Garnitur von plissirten Batistvolants, die am Rande noch eine schmale echte Valenciennes-Spizze aufweisen. Die Decken sind in größter Auswahl zu sehen; als die schönsten und apartesten können die weißen mit weißem Atlas besetzten Belourdecken bezeichnet werden; auch sehr viele Piquédecken mit schönem Muster befinden sich darunter; endlich blaue und rosa Levantinedecken und Plumearx, die Decken auf beiden Seiten von Seide. Besonders schöne Taschentücher (Fig. 4 bis 6) sahen wir in Batist mit vier Reihen Durchbrucharbeit, dazwischen einen Streifen der feinsten Handstickerei, und mit echten Valenciennes-Spizzen besetzt; andere wieder waren geschlungen, mit kleinen Margueriten gestickt und mit schönen Spitzen gepuzt. Die Leibwäsche lieferte die Firma Hoffmann, welche die Frau Erzherzogin schon seit Jahren bedient hat. Wir sahen daselbst besonders schöne Taghemden mit feiner Handstickerei und echten, alten Spitzen garnirt, meist alles aus Batist; desgleichen die Nachthemden, die einen breiten, mit Valenciennes besetzten Umlegekragen und ein reiches Jabot aus derselben Spizze haben. Die Manchette ist mit schmalen Band zusammengehalten und auch an dem Kragen sieht man eine größere Schleife desselben Bandes. Einfachere Hemden sind mit feiner, solider Stickerei versehen. Auch Unterröcke mit feiner Stickereivolants sind in großer Anzahl geliefert worden, ebenso wie Negligé-Sacktücher in allen Farben, meist mit Durchbruchsaum und mit »Grete« gestickt. Die Haus-, Bett- und Badewäsche hat die Firma Wittmann geliefert, darunter ganz reizende rosa Bademäntel. Bei der Besichtigung des ganzen Trouisjeau sahen wir auch die wunderschön gearbeiteten Schuhe von Herring, welcher nebst vielen anderen seinen Schuhwerk auch die entsprechend dem Brautkleide in echtem Silber gestickten Brautschuhe geliefert hat. W. Stein.



Fig. 11.

FINANZIELLER WEGWEISER

der WIENER BÖRSEN-CORRESPONDENZ.

Aufruf!

Durch die zwischen den Finanzministern Oesterreichs und Ungarns und der Rothschildgruppe getroffenen Abmachungen gelangen nunmehr jene **großen Conversions-Operationen** zur Durchführung, welche die Valuta-Regulirung einzuleiten bestimmt sind.

Eine ganze Anzahl von **Renten**, anderen **Anleihewerthen**, **Prioritäten** und **verstaatlichten Actien**, die nominell anzuführen uns hier der Raum mangelt, gelangen zur Einlösung und werden durch **minder verzinsliche Werthe** ersetzt werden.

Es wird für den Laien bei dieser Gelegenheit von **hohem Werthe** sein, von **sachmännischer Seite verlässlich** berathen zu werden, und es wird sich deshalb für die geehrten Leserinnen dieses Blattes empfehlen, an die unterfertigte Redaction eine **Liste der in Ihrem Besitze befindlichen Werthpapiere** einzusenden, damit Ihnen rechtzeitig alle erforderlichen Rathschläge ertheilt werden können. Wir ertheilen diese Rathschläge **vollständig gratis**.

Redaction des

Finanziellen Wegweisers der „Wiener Börsen-Correspondenz“
Wien, IX./1, Berggasse 13.

Correspondenz des „Finanziellen Wegweisers“.

Alle Anfragen finanzieller Natur werden unter der uns angegebene **Chiffre** in dieser Rubrik **vollständig gratis** beantwortet. Jene Fragestellerinnen, die briefliche Erledigung Ihrer Anfragen wünschen, wollen freundlichst das erforderliche Rückporto in Briefmarken einsenden. Alle an den „Finanziellen Wegweiser“ gerichteten Zuschriften sind **Wien, IX./1, Berggasse 13**, zu adressiren, was wir behufs Vermeidung von Irrthümern besonders zu beachten bitten.

Emilie H. in W. An Stelle der zur Einlösung gelangenden, zu 5% verzinslichen Werthpapiere werden 4percentige auf die neue Kronenwährung lautende Renten ausgegeben. Der Emissionscours derselben ist noch nicht bekannt, wird aber kaum unter 95 Percent bemessen sein. Es ist aus diesem Grunde für den Rentenbesitzer nicht rathsam, bis zum officiellen Umtausche zu warten; es empfiehlt sich vielmehr für denselben jetzt schon die der Einlösung verfallenen Titres, die durchgehends zu den höchsten Coursen notiren, die sie überhaupt erreichen konnten, zu verkaufen, und dafür andere gute, sichere und möglichst hoch rentirende Papiere zu erwerben. Wir sind gerne bereit, Ihnen bei diesem Vorgange nach bestem Wissen an die Hand zu gehen. Sie müssen uns zu diesem Behufe eine Liste Ihres derzeitigen Besitzes an Werthpapieren einsenden, worauf wir Ihnen bezeichnen werden, welche Sie abzugeben haben, und was Sie dafür kaufen sollen.

Sorgame Mutter in Prag. Ihre Ansicht ist ganz richtig. Es gibt auch Actien, die ebenso sicher sind wie Renten, und dennoch eine höhere Verzinsung bieten als solche. Außerdem kommt bei denselben die Möglichkeit eines ansehnlichen Coursgewinnes in Betracht, wenn man eben vernünftig genug ist, um nur solche Actien zu kaufen, die im Verhältnisse zu ihrem inneren Werthe billig sind. Es gibt eine ganze Anzahl von solchen Actien, und wenn Sie uns die Höhe der zu placirenden Summe bekanntgeben, werden wir Ihnen sofort brieflich eine sehr steigerungsfähige Actie nennen, die auch als zweifellos sichere Capitalsanlage zu betrachten ist. Durch den Ankauf derselben werden Sie für Ihr Capital eine sehr gute Verzinsung erreichen und einen bedeutenden Coursgewinn in absehbarer Zukunft erzielen, um welchen sich eben Ihr Vermögen erhöhen wird.

Gräfin W. in G. Ihre Anfrage kam uns in Folge unrichtiger Adressirung verspätet zu, und wir ersuchen Sie, künftig etwaige an den „Finanziellen Wegweiser“ gerichtete Zuschriften mit der genauen Adresse, **Wien, IX./1, Berggasse 13**, zu versehen. Den Ankauf des von Ihnen angefragten ausländischen Werthpapiers halten wir nicht für rathsam, da es nicht genug Sicherheit bietet. Wir haben im Inlande genug sichere und gute Werthe — wozu also in die Ferne schweifen? ...

Rathswitwe in Augsburg. Wir werden in der von Ihnen gewünschten Richtung bei der Leitung der betreffenden Industrie-Gesellschaft Erkundigungen einziehen und Sie von dem Resultate brieflich benachrichtigen. **Alle hier nicht zur Beantwortung gelangten Anfragen**, die in den letzten Tagen einliefen, werden brieflich erledigt.

Ueber die voraussichtliche Gestaltung der Wiener Börse.

Die Valutaregulirungsgeschäfte und die damit zusammenhängenden Operationen werden also, wie vorauszusehen war, von der Rothschildgruppe durchgeführt werden. Drei Jahre lang wird die gewaltige Trans-

action, welche einen Complex von circa 1000 Millionen Gulden Werthen umfaßt, dauern, und wer die Geschichte der Wiener Börse kennt, der kann auch nicht zweifeln, daß, wenn nicht unvorhergesehene Zwischenfälle eintreten, während dieser ganzen Zeit gutes Börsenwetter zu verzeichnen sein dürfte. Eine große Anzahl von wirklich guten Actien notirt recht niedrig und tief unter ihrem wahren Werthe. Das wird sich aber unter dem Einflusse der günstigen Situation bald ändern und man kann mit Bestimmtheit auf sehr erhebliche Courssteigerungen rechnen. Es wird da wieder ohne nennenswerthes Risiko viel Geld zu verdienen sein. Die Redaction des „Finanziellen Wegweisers“, **Wien, IX./1, Berggasse 13**, ist gerne bereit, auf diesbezügliche Anfragen den geehrten Leserinnen jene Papiere namhaft zu machen, die aus den oben genannten Gründen derzeit zum Kaufe zu empfehlen sind.

Vierpercentige Prioritäten.

Wie vorausgesehen werden konnte, haben die 4percentigen Prioritäten und Pfandbriefe nach dem neuen Jahre fast ausnahmslos eine Preissteigerung erfahren, welche in einzelnen Fällen sogar nicht unerheblich ist. Für das herrschende Anlagebedürfnis und die Zinsfußverhältnisse, wie sich dieselben in den letzten Jahren gestaltet haben, ist es jedenfalls in hohem Grade bezeichnend, daß sich nunmehr auch die 4percentigen Titres zum guten Theile in rapidem Tempo dem Paricourse nähern, von dem z. B. die 4percentigen Staatsschuldverschreibungen der Kaiser Franz Josef-Bahn und der Borsarberger Bahn nur noch 2 1/2, resp. 2 1/2, Percent entfernt sind. Bei der Suche nach Anlagepapieren, welche zunächst und auf längere Zeit hinaus noch gegen die Eventualität einer Conversion geschützt sind, was wohl allgemein von den 4percentigen Schuldverschreibungen zu gelten haben dürfte, ereignet es sich aber trotz aller angewendeten Aufmerksamkeit ab und zu, daß das eine oder andere noch relativ gut verzinsliche und steigerungsfähige Papier der Aufmerksamkeit der Anlagebedürftigen entgeht. Unter Anderem ist Letzteres der Fall bei den 4percentigen Prioritäten der Bozen-Meraner Bahn, welche bei einem Course von 94-25 sogar noch billiger sind, als die 4percentigen Obligationen der Wien Spang-Bahn, obwohl die finanzielle Lage und die Rentabilität der Bozen-Meraner Bahn eine weitaus günstigere ist als jene der Spang-Bahn. Nachdem die Bozen-Meraner Prioritäten um 2-3 fl. niedriger stehen als die verstaatlichten Eisenbahn-Obligationen der Franz Josefs-, Rudolfs-, Borsarberger Bahn etc., dürfte das erstgenannte Papier für Manchen ein willkommenes Object für Tausch-Transactionen abgeben.

Wer sein Capital erhalten will,

Wer gute, sicher verzinsliche Werthpapiere erwerben will,

Wer durch rechtzeitigen Ein- u. Verkauf von Werthpapieren sein Vermögen vergrößern will, der wende sich an die

Redaction des

Finanziellen Wegweisers der Wiener Börsen-Correspondenz,

Wien, IX./1, Berggasse 13,

die ihre verlässlichen und genauen Informationen

gratis versendet.

Für den Ein- und Verkauf aller Werthpapiere, Pfandbriefe, Prioritäts-Obligationen, Renten, Bank-, Eisenbahn- und Industrie-Actien, empfiehlt sich bestens die

Bankfirma

Weiss & Schornstein

Wien, IX./1, Berggasse 13.

Telephon-Nr. 7177.
Postsparcassa-Conto
826,779.

Telegramm-Adresse:
Weiss & Schornstein,
Wien.

Fächerhaus Maisels, VI., Mariahilferstr. 79, *dasselbst auch Special-Abtheilung für Reparaturen und Montirungen.* 1899

Erste k. k. conc. Private
Münchener
Zeichnen- und Malschule
H. Strehblow, 1658
Wien, VI., Mariahilferstr. 107 (Haydnhof).
Damen - Course. Herren - Course.
Näheres, Programme, Anmeldungen und Auskünfte täglich im Institut von 9-4 Uhr.

Gegründet 1854.
Gustav Lewy
k. u. k. Hof-Musikalienhandlung
Verlag, Sortiment, Antiquariat u.
Leih-Institut 1642
Prospecte gratis.
Aufträge in die Provinz per Nachnahme.
Wien, I., Petersplatz 15. — Telephon 1161.



Wunderbar und geschmackvoll sind die
Kinderwäsche - Ausstattungen
(auch stückweise) für Neugeborene. 1474
S. Wilhelm,
Wien, VIII., Alserstrasse 45.
Preiscourante gratis.

„WIENER MODE“
Briefpapier.
Reizende Neuheit!
Als Geschenk für die elegante Welt besonders empfohlen!

Eine hochfeine Cassette mit 25 Briefbogen und Couverts
nur 1 fl. = 1 Mk. 70 Pf.

Vorräthig in allen besseren Papierhandlungen.

Für Abonnentinnen der „Wiener Mode“ in Oesterreich-Ungarn und dem Deutschen Reiche franco gegen Einsendung des Betrages durch die
Administration, IX./1, Türkenstrasse 5.

Für die übrigen Länder Frs. 2.25 die Cassette und Frs. 1.25 für jede Sendung.

Stickereien
und geklöppelte Zwirnspitzen bei
Carl Feiner

1573 Wien, I., Hoher Markt 1.
Complete Muster-Collectionen v. üb. 1000
Dessins werden auf Wunsch zugesendet.



Uhren

Gold- und Silberwaaren in bester Qualität nur bei
Heinrich Schäfer,
Uhrmacher,
Wien, VII./1, Neubaug. 60.
Specialität: altdeutsche Uhren und Pendeluhren eigener Erzeugung. 3 Jahre Garantie. — Illustriertes Preiscurant gratis und franco. 1538

Für Freunde origineller Belletristik besonders empfehlenswerth: 1770

Paul Maria Lacroma's Werke:

Dosta v. Dronheim, bereits in II. Aufl. erschienener Abazia-Roman. Die Modellini, ergreifender Sittenroman. Bagatellen, Skizzen u. Studien, interessant u. amusant zugleich. E. Pierson's Verlag in Dresden. Durch alle Buchhandlung. In Triest bei den Buchhändlern: Jul. Dase u. J. H. Schimpff.

Aus dem in Wien erscheinenden humoristischen Familienblatte: „**Neue Fliegende**“.

Anders gemeint.

Deutsch-ungarische Lieder.



»Du wackst, Magl, der Vater halt viel auf'n Anstand!
»Dös is ja eh guat, daß er was auf'n Anstand halt.«



Dos Hundeschwafel.

Wonn ist Hundel sehr vergnügt,
Wedelt es mit Schwafel;
Zeigt so saine Fraide on,
Do gib't's gar kein' Zwaifel.

Nur mein Caro, ist doch Pech,
Konn sain' Fraid nicht zeigen;
Ist er auch noch so vergnügt,
Muß er es verschweigen.

Hät, frogt Ihr, was wedelt er
Nicht nach Hundesfitten? —
Wail mon hot dos Schwafel ihm
Wurzweg abgesehnitten!

Als Prämie für die P. T. Abonnentinnen der „Wiener Mode“ überläßt die gefertigte Administration das Jahresabonnement des wöchentlich erscheinenden, reich illustrierten, humoristischen Familienblattes „Neue Fliegende“ (XXI. Jahrg.) für **nur 4 fl.** statt 6 fl. und ein vierteljähriges Probeabonnement für **nur 1 fl.** Nur directe Abonnementsendungen mit der Bezeichnung: Abonnentin der „Wiener Mode“, sind zu richten an die
Administration der „Neuen Fliegenden“, Wien, I., Schulerstrasse 18.



M. Heinisch's Schönheits-Crème,

Praterstrasse Nr. 30 in Wien,

ist einzig in der Welt unübertrefflich, von Aerzten der Wiener Klinik, Professoren Billroth, Kaposy, Hebra mit Zeugnis zur Erhaltung eines reinen, zarten Teints empfohlen, dieselbe schält jede unreine, runzelige, alte Haut leicht ab, und kommt sofort nach Gebrauch ein junges, rosigfrisches Hautchen an deren Stelle.

Grosse Dose 5 fl., halbe Dose 3 fl., dazugehörige Milcherème 2 fl., Pflanzenpoudre in Weiss, Rosa, Gelblich 2 fl. 1855

Das Schönheitsbuch.

Ein Buch für jede Frau von Therese H. Dean.

C. Koenitzer's Verlag, Frankfurt a. M. — Preis fl. 1.25 kr.

Das elegant ausgestattete Werk verbreitet sich in 14 Kapiteln über folgende Angelegenheiten: 1. Schönheit; 2. Das Baden; 3. Bewegung; 4. Radfahren; 5. Runzeln; 6. Die Augen; 7. Die Hände; 8. Die Zähne; 9. Schöne Formen; 10. Corsetten; 11. Schuhe; 12. Angenehme Manieren; 13. Gesichtsausdruck; 14. Verschiedene Recepte. 1737

Bettwaaren, Wäsche
offerirt solid und billigst das
Bettwaaren - Magazin
Heinrich Popp,
Wien, I., Seilerstätte Nr. 16.
im Hofe, vis-à-vis Ronacher.

Verlobungs-Frauwings- und Visitenkarten
bei **M. MUNK**, Wien
I. Rothenthurmstr. 4.

Übernahme aller Drucksorten.

Uebersiedlungen

per Bahn und Schiff

mit Ersparnis der Emballage besorgen mit ihren innen ganz tapezierten k. k. priv. Patent-Möbelwagen

Caro & Jellinek

Spediteure,

Vorstand des „Deutsch-Oesterreichischen Möbel-Transport-Verbandes“ 1430

Wien, I., Börseplatz Nr. 5a, Budapest, V., Hochstrasse Nr. 34.

Möbel - Aufbewahrung im eigenen Lagerhause.

Musik

Class. u. mod. 2-u. 4hög. Overt., Lieder, Arien etc. alische Universal-Bibliothek. 800 Nrn.

Jede Nr. 20 Pf. Neu rev. Aufl. Vorzgl. Stich u. Druck, starkes Papier. Eleg. ausgest. Albums à 1.50, rev. v. Riemann, Jadassohn etc. Gebund. Musik a. Editionen. Humoristica. Verzeichnisse gratis und franco von Felix Siegel, Leipzig, Dörrienstr. 1. 1871

Mandelkleie mit Veilchengeruch

macht die Haut geschmeidig und erhält den Teint jugendfrisch Vollständiger Ersatz für Seife und Puder. Alleinige Erzeuger:

A. Motsch & Co
WIEN, I. LUGECK N^o 3

Sämtliche Artikel zur Krankenpflege, Verbandstoffe etc., sowie die in der „Wiener Modes“ vom 15. Mai 1892, Nr. 16, besprochenen

Verband-Cassetten für's Haus

bestens u. billigst bei **Wortmann & Hochsinger,** Wien, VI., Mariahilferstrasse Nr. 37. Illustrierte Preisbücher gratis und franco. 1641

Zum Waschen von Woll- und Seidenstoffen

und zur Erzielung einer **schneeweißen Wäsche** 17631

ist das beste Mittel „Schicht's Patenteife“ (feste, neutrale Kaliseife, nur in Papierpackung, mit Schutzmarke „Schwan“ und den Patentnummern 48911 und 4507). Diese Seife enthält keinerlei die Wäsche schädigende Bestandteile; ist frei von Zusätzen irgend welcher Art; übertrifft an Waschkraft nicht nur alle bisher bekannten Seifen, sondern erzieht auch in den meisten Fällen alle chemischen Reinigungsmittel. Die vorzüglichsten Dienste leistet sie namentlich beim Waschen von Woll- und Seidenstoffen; diese zu reinigen war bisher immer eine schwierige Sache. Bei Anwendung heißen Wassers oder scharfer, schmutzlösender Alkalien werden diese Stoffe rauh, verfilzen und gehen ein. Gewöhnliche Kernseife entwickelt in lauem oder kaltem Wasser eine viel zu geringe Reinigungskraft, um mit ihr Wäsche gründlich reinigen zu können.

Schicht's Patenteife reinigt aber in kaltem ebenso gut wie in heissem Wasser, entfernt auf unschädliche Weise allen Schmutz und alle Flecken, die nicht gerade von theerigen, harzigen, starfärbenden oder dergleichen Stoffen herrühren. Mit dieser Seife gewaschene Woll- und Seidenstoffe werden weich und zart, so daß sie sich viel angenehmer tragen. Als Kaliseife ist sie auch gegen die meisten Hautkrankheiten und Hautunreinigkeiten ein vorzügliches Mittel, und wird von Aerzten statt Seife empfohlen, weil sie nicht wie diese freies Alkali enthält. Zu haben ist diese Seife bereits in vielen einschlägigen Detailgeschäften; auch theilt die unterzeichnete Firma Auftragsenden die nächste Verkaufsstelle gerne mit.

Seifen-, Stearinkerzen-, Palmkernöl- und Cocosnußöl-Fabrik von **Georg Schicht, Nuffig a. d. Elbe.**



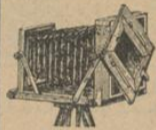
C. Herbert's

„Poudre de l'Impératrice“ und 1707

C. Herbert's „Feiner Puder“

die vorzüglichsten Gesichtspuder, in prachtvollen Farben, für jeden Teint passend, sind zu haben bei Apothekern, Parfumeuren und in der Fabrik

C. Herbert, gegründet 1855, Lieferant der Königl. Hoftheater, Berlin SW., 76 Schützenstrasse 76.



Speziell für die Damenwelt als angenehmster u. lehrreichster Zeitvertreib sind die photograph. Apparate „Express Murer“, „Krügener's Buch-Camera“ und „Kodaks“. 1583

Photographische Manufactur Felix Neumann,

Wien, I., Singerstr. 10. — Preislisten gratis u. franco.

„Gouvernanten - Heim“

Wien, 2/2, Praterstrasse 41, Telephon 655, empfiehlt den P. T. Familien tüchtig gebildete, gediegene

Erzieherinnen. 1760

ROWLANDS' ARTIKEL

für Haar, Teint und Zähne sind die besten.



MACASSAR OIL

KALYDOR

ODONTO,

Man verlange bei allen besseren Droguisten und Parfumeuren die Artikel von Rowland, 20 Hatton Garden, London.

Chemische Färberei und Putzerei.

Prompteste Ausführung auch in die Provinz. 1458

J. D. Steingruber, Wien, I., Spiegelgasse Nr. 2.

Seiden- und Garn-Lager

„Zu den Fischerknaben“

Wien, I., Vorlaufstr. 5, Baden, Pfarrg. 7. fl. per Kilo

- Fischerknaben-Normalwolle, 2-, 3- und 4 fach... 4.-
- Berliner-Wolle, 2-, 3-, 4 u. 8 fach... 3.50
- Imperial-Wolle... 3.70
- Goublin-Wolle... 4.-
- Handschuh-Wolle... 4.30
- Kameelhaarwolle... 4.50

Alle Sorten Baumwolle für Strümpfe und Socken. Seide für Schneider, Schuster und Schnursticherarbeiten. Sämtliche Artikel für Hand- und Strickmaschinen-Arbeiten. Provinz-Aufträge per Postnachnahme. 1614

Société de Peinture Parisienne.

Wien, I., Am Hof 3.

Oelporträts nach Photographien auf Leinwand, nur von anerkannten Künstlern. Special-Meister in Kinderporträts. 1603 Prospekte und Preiscurante franco. Personenaufzug in das Atelier.

JOSEF MISKOLCZY

Wien, VI., Mariahilferstrasse Nr. 53

Sämmtliche Artikel für
Damenschneider
 Aufputz-Neuheiten u. Zugehör.
SPECIALIST in BALLAYEUSEN

Bestempfohlene Quelle für
Knabenkleider

in billigst einfacher und eleganter Ausführung für jedes Alter. 1681

Wilhelm Deutsch, Wien,
 I., Laurenzberg 5, Eingang Adlberg, 18.
 Illustr. Preiscurant u. Maassanleitung franco.

CZERNY'S
 Original
Rosenmilch
 ist das beste Mittel
 zur Erhaltung der Schönheit



verleiht dem Gesichte und Körper zarteste

Jugendfrische

beseitigt Sonnenbrand und alle Unreinheiten der Haut, à Flacon fl. 1.—, die Balsaminen-Seife hiezu à 30 kr.; Zusendung sofort per Postnachnahme (Kistchen und Frachtbrief 15 kr.) Gesetzlich geschützt, garantiert unschädlich und echt zu beziehen von

Anton J. Czerny
 in Wien, I., Wallfischgasse 5
 nächst der k. k. Hofoper.
 Besitzer von 12 Ehren-Medailen, Diplomen u. Auszeichnungen.
 Fabrik sämtl. Parfümeriewaaren, gegründet 1870. Prospecte gratis u. franco. Dépôts in allen grösseren Apotheken u. Parfümerien. Man verlange jedoch ausdrücklich Czerny's Präparate und weise andere entschieden zurück.

Strickwolle

diamantschwarz u. garantiert echte Modefarben. Schafwollgarne für alle Hand- und Maschin-Arbeiten. Grosse Auswahl eigener Erzeugnisse in Strümpfen und Wirkwaren aller Art. 1784

Th. Schwarz, VII., Neubaugasse 86.
 Provinz-Aufträge gegen Nachnahme.

Papierblumen

und alle dazu gehörigen Bestandtheile
Marie Kaufmann, 1571
 Wien, I., Herrngasse 6.



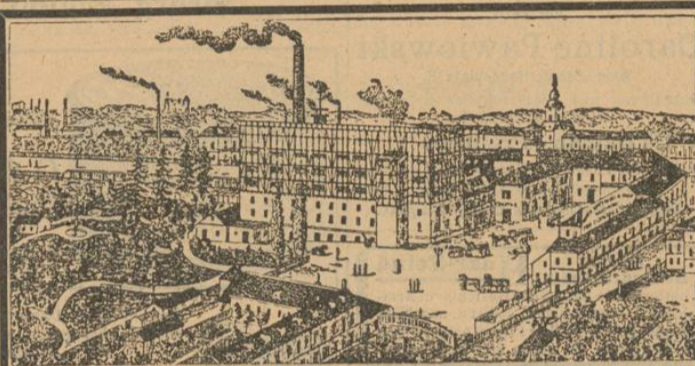
Die feinste und vorzüglichste aller bisher erzeugten

Toilette-Gesichtsseifen.

1 Stück 50 kr., 1 Carton mit 3 Stücken fl. 1.25.
 Zu beziehen durch unsere Niederlagen, die ersten Parfümerie-Geschäfte, Droguerien und Apotheken.

„Parfümerie Apollo“

Comptoir: Wien, VII., Apologasse 6. 1718



Ferd. Sickenberg & Söhne

Niederlage: Spiegelgasse 15. Fabrik: Nusdorf.
 Filialen: Landstr. Hauptstr. 45, Margareth., Ziegelofeng. 26, IX., Alserstrasse 8.

Ausserdem Filialen in: Pest, Prag, Brünn, Innsbruck, Salzburg.

Färberei

für Damen- und Herrenkleider im Ganzen und zertrennt.

Ferner alle Arten Stoffe und Toilette-Gegenstände aus Wolle und Seide.

Möbelstoffe, Peluche, Teppiche, Gardine.

Chemische Wäscherei

für Damen- und Herrenkleider, Toilette-Gegenstände und Stoffe aller Art.

So auch Möbelstoffe, Peluche, Teppiche und Decken.

MÖBEL

mit Stoff überzogen, werden im Ganzen geputzt, abgeholt und zugestellt.

Telephon-Nr. 609 und 610. 1335

Provinz-Aufträge werden auf's Prompteste effectuirt.

CHOCOLADE & CACAO



A. MAESTRANI & Co. St. Gallen SCHWEIZ

Künstliche Zähne,

Lustgas-Operationen, 1657
 Zahnarzt Dr. Herrmann's Nachf.
 I., Graben Nr. 31 (Aziendahof).



1590
 Visitenkarten, Verlobungs- und Trauungs-Anzeigen
 schön und billig.
 KUNST- & Papierhandlung
FRIEDL & BAUM
 WIEN, I., Kärntnering 17.

Zum Besuche bestens

empfohlen:

- Café Bauer, I., Operiring 3.
- Café Central, I., Herrngasse 14.
- Café Cursalon, I., Stadtpark.
- Café de l'Europe, I., Stefansplatz 8.
- Café Ferkès, I., Kolowratring 2.
- Café Frank, I., Parkring 10.
- Café Frohner, I., Kärntnering 16.
- Café Guntramsdorf, Weiburggasse.
- Café Hanisch, zur „Universtät“, I., Franzensring 18.
- Café Kaiserergarten, I., Operiring 23.
- Café Korb, I., Tuchlauben und Graben-Rtost.
- Café Kremser, I., Kärntnering Nr. 8.
- Café Maendel, I., Rothenthurmstraße 8.
- Café Niebauer, II., Taborstr. 37 u. Angarten-Rtost.
- Café de l'Opera, I., Operngasse 8.
- Café Parzfall, I., Wallfischgasse Nr. 13.
- Café Pührmayer, zum „Reb“, I., Goldschmidgasse 8.
- Café Reichsrath, I., Reichsrathstraße 11.
- Café Residenz, I., Franz Josef-Quai 17.
- Café Ronacher, I., Franzensring 24.
- Café Scheidl, I., Wallfischgasse 1.
- Café Schrangl, I., Graben 29.
- Café Schrenvogel, II., Praterstr. Nr. 65.
- Café Schühwald, I., Parkring Nr. 2.
- Café Sperrer, I., Kärntnering Nr. 17.
- Café Tirolerhof, I., Fährbrückgasse 8.
- Café Wiener Arcaden-, I., Univeritätsstrasse 3.
- Café Wortner, I., Reichsrathstraße 23.

Alle Sorten Leder- und Seiden-

„BALL-HANDSCHUHE“

Illustr. Preiscurant gratis und franco.

Josef Repper, Wien.

Niederlage (Telephon-Nr. 6077):
 I., Rothenthurmstrasse Nr. 20.
 Fabrik (Telephon-Nr. 5932): 1705
 VII., Kirchengasse Nr. 26, Mezzanin.

VELOUTINE CH. FAY

Das beste und berühmteste Toiletpuder

EXTRA POUDDRE DE RIZ
 mit BISMUTH zubereitet

Von CH. FAY, Parfumeur
 9, rue de la Paix, PARIS



M. Friedmann, Fächermacher
Wien, VI., Kasernengasse 11,
empfiehlt sein reichsortirtes Lager von Federn,
Fächern, Montierungen selbsterlegter Vögel,
sowie Reparaturen werden angenommen.

Dr. Engel
Zahnarzt Wollzeile
34
(früher Praterstr. 25).

Baden-Baden und Frankfurt a. M.

THEE „MESSMER“
3,50
Der beliebteste u. verbreitetste, in höchsten
Kreisen eingeführt. (Kaiserl. Kgl. Hof.)
Probepackete 60 kr. u. 75 kr. free.

Nähmaschinen.

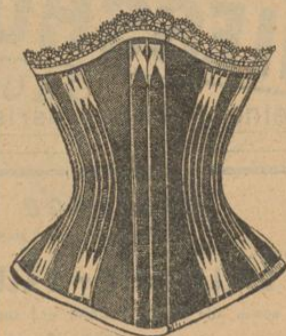
Singer, Greifer, Howe, Cylind-
der, Ringschiff etc. Billigste
Preise, bequeme Zahlung.
M. BOLLMANN, WIEN,
Stadt, Rothenthurmstr. 33.
Preis-Courante gratis u. free.
Beste u. billigste Reparatur-
werkstätte. Teleph. 4419. 1352

Ideale Formen durch die
ORIENTALISCHEN PILLEN
die einzigen, welche in zwei
Monaten, und ohne der Gesund-
heit zu schaden, die **ENTWICKE-
LUNG** und die **FESTIGKEIT** der
Formen der Büste bei der
Frau sichern. Gegen Einsend von
fl. 2,60 pr. Postanw. erhält man
ein Flacon Pillen m. Gebrauchsan-
weis. Apotheke **BOISSON 100**,
Rue Montmartre Paris. 1678

CACAO-VERO,
entölt, leicht löslicher Cacao 1483
in Pulver und Würfelform.
Vertreter für Oesterreich-Ungarn:
Wilh. Lorenz, Wien, V., Griesgasse 4.

HARTWIG & VOGEL
Dresden

Einziges Corset-Etablissement, welches in Paris mit der grossen goldenen Medaille ausgezeichnet wurde.
Pariser Damen-Mieder (Corsets)

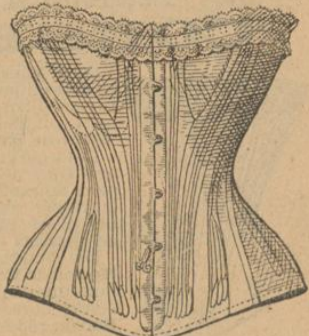


Empire-Mieder
für junge, schlanke Damen.

Mme. M. Weiss aus Paris
WIEN,
Neuer Markt 2.

Preise der Mieder von 10 bis 16 fl. ö. W. und höher.

Bei Bestellung erbittet man das Mass in
Centimetern anzugeben: 1. Ganzer Umfang
von Brust und Rücken, unter den Armen ge-
nommen. 2. Umfang der Taille. 3. Umfang
der Hüften. 4. Länge von unter dem Arme
bis zur Taille. Das Mass ist am Körper über
das Kleid zu nehmen.



Empire-Mieder
für stärkere Figuren.

Genau nach Pariser Modell gearbeitet.

Sammelkasten
zum Aufbewahren der 24 Hefie eines Jahrganges der
WIENER MODE
Preis: fl. 2 = M. 3.25.
für portofreie Zusendung: 30 fr. = 50 Pf.

GOTILLON
Gelbke & Benedictus Dresden.
Preisbücher postfrei Fabrik Preise

Die in der eleganten Welt so überaus beliebten Produkte
PARFUMERIE-ORIZA
L. LEGRAND, 11, Place de la Madeleine, PARIS
sind in allen feineren Parfümerie- und Coiffeursgeschäften zu haben.
WIEGAND & LAUK, Parfumeurs, in FRANKFURT a/M.
CATALOG GRATIS AUF VERLANGEN.

Feine Harzer Kanarien-Vögel!
mit den seltensten Touren zu M. 6, 8, 10,
12, 15 und 20 per Stück, empfiehlt und ver-
sendet unter Garantie laut Preisencourant.
H. Natermann, Clausthal, Oberharz.
NB. Zahlreiche Anerkennungs-schreiben stehen zu Diensten.

Budapest, Elise Dresen, Wesselényi-
gasse 52.
Beste und billigste Bezugsquelle von
Material zu 1781
Papierblumen. Eigene
Erzeugung.

FR Müller
!Kein Lockenbrennen mehr!
als 1 Mal wöchentlich (toupiren 1 Mal
vierteljährlich) bei Anwendung von
Capillarioin; natürliche Lockenform
bleibt bei feucht. Wetter, Transpir. etc.
Flacon, für lange Zeit reichend, franco
fl. 1.70, resp. Mk. 2.75, drei Flac. fl. 4.—,
resp. Mk. 6.50. Wiederverkäufern Rabatt.

Die Pariser „Grands Magasins“.

Die Pariser „Grands Magasins“ sind schon oft, und auch in diesen
Blättern, Gegenstand der Schilderung gewesen. Man kennt aus diesen
Darstellungen die Art und den Umfang ihres Geschäftsbetriebes, und
man weiß, daß sie ihren Erfolg dem Principe verdanken, mit geringem
Nutzen oft unzuweilen, und durch diese oftmalige Verwendung des Ge-
schäftscapitales größere Gewinne zu erzielen, als der Geschäftsmann der
alten Schule.

Die Gegner dieser Riesenzabare machen ihnen zum Vorwurf, daß
sie in zweifacher Hinsicht wirtschaftlichen Schaden bereiten. Einmal, in-
dem sie ihre vorwiegend weibliche Kundschaft zu übertriebenen Ausgaben
verlocken, wie dies z. B. Zola im „Bonheur des Dames“ so drastisch
geschildert hat, und andererseits durch den Vernichtungskrieg, den sie
gegen die kleinen Kaufleute führen.

Ohne uns in diese Streitfrage einlassen zu wollen, glauben wir,
daß es die Leserinnen der „Wiener Mode“ interessieren dürfte, einmal
einen Blick in das finanzielle Getriebe dieser großen und genial geführten
Geschäftshäuser zu werfen und zu erfahren, welchen Zwecken die Millionen
dienen, die alljährlich aus den Tributen der europäischen Frauenwelt
zusammenfließen.

Wir beginnen mit jener Firma, welche den Leserinnen der „Wiener
Mode“ das meiste Interesse bieten dürfte, weil es eine Frau ist, die
das Unternehmen von seiner Gründung an geleitet und bis zu seiner
jetzigen Ausdehnung getragen hat, eine Frau, die aber nicht bloß durch
seltene geschäftliche Tüchtigkeit, sondern auch durch wahrhafte Großherzig-
keit ausgezeichnet war.

Le Bon Marché.

Die Geschichte der Gründung des „Bon Marché“ ist überaus lehr-
reich. Sie zeigt, wie man durch Intelligenz, Energie und Fleiß aus dem
Nichts etwas Gewaltiges hervorrufen kann. Denn Aristide Boucicaut hat
mit Nichts angefangen. Sein Vater war ein kleiner Hutmacher in der
Normandie. Ihn selbst aber zog es frühzeitig nach Paris. Er ging dahin
und schlug sofort den richtigen Weg ein.

Neben dem „Bon Marché“ befindet sich das Waarenhaus „Au
Petit Saint-Thomas“. Dasselbe war der Schauplatz seiner Anfänge; dort
machte Boucicaut als kleiner Commis seine ersten Ersparnisse.

Die Firma „Bon Marché“ existierte damals schon. Man hat im
Archive des Hauses Rechnungen mit dem Datum 1830 gefunden! Im
Jahre 1852 trat Boucicaut in das Geschäft ein. Er war zweiundvierzig
Jahre alt und besaß ein erspartes Vermögen von dreißigtausend Francs.
Seine Frau hatte ihm eine Mitgift von fünfzehnhundert Francs in die
Ehe gebracht.

Boucicaut wurde Compagnon der Firma und entpuppte sich sofort
als ein wahrer Revolutionär. Sein Programm läßt sich in folgende zwei
Punkte zusammenfassen:

Den Eifer der Commis durch eine Beteiligung am Gewinne der
Artikel, die er zu verkaufen hat, anregen;

dem Käufer Vertrauen einflößen und ihn anlocken durch eine
augenfällige Ehrlichkeit der Gebahrung, durch äußerst billige Preise und
die damals vollkommen neue Begünstigung, Nichtconvenirendes unzu-
tauschen.

M^{SON} - DE VERTUS SŒURS
12, Rue Auber, à PARIS
CORSETS Brevetés



Cette Maison de premier ordre est connue dans le monde entier, par toutes les Etrangères élégantes, qui savent bien qu'il n'existe pas dans leur pays, quel qu'il soit, des Corsets pouvant rivaliser avec ceux de la *Maison de Vertus*.

La forme en est admirable, elle donne à la taille la plus ordinaire, de l'élégance et de la souplesse. Les tissus dans lesquels sont taillés ces splendides corsets, sont fabriqués spécialement pour la Maison et toujours nouveaux. Enfin, la façon en est tellement soignée que ces Corsets sont de véritables chefs-d'œuvre.

Les dames éloignées de Paris, peuvent demander à la *Maison de Vertus* de leur envoyer des échantillons et des bulletins de mesures: elles y trouveront le dessin de ses divers Corsets; et les mesures étant bien prises, la Maison répond de la parfaite exécution de ses Corsets.

Natürlicher

Biliner Sauerbrunn!
Altbewährte Heilquelle, 1416
vortrefflichstes, diätetisches Getränk.
Niederlage und Vertretung in Wien, I., Augustinerstr. 10 (Lobkowitzpalais).
Depôt in allen Mineralwasserhandlungen.



Seiden- und Modewaaren.

Reiches Lager der neuesten und schönsten Erzeugnisse für den Winter 1892/93, als: **Velours épinglé, Bengalines changeants, Ottomanes soie, Veloutines épinglé, Velours pointillé, Épinglés travers, Armûres laine, Draps amazone etc. etc.**

Schwarze Seiden- und Wollenstoffe.

Auf Wunsch Muster-Collectionen (franco) zur gefl. Ansicht.

Zur gütigen Beachtung!

Diverse Wollenstoffe vom verflossenen Jahre — **nur schöne und solide Qualitäten** — werden zu **bedeutend reducirten Preisen** abgegeben, und bitten wir die P. T. Damenwelt, diese vortheilhafte Gelegenheit freundlichst benützen zu wollen. 1651

Heutzutage mögen diese »Neuerungen« recht einfach erscheinen. Anno 1852 waren sie es nicht. Sie waren es so wenig, daß sich sehr rasch unter den Pariserinnen die Nachricht von der kühnen Neuerung verbreitete.

Welchen Erfolg dieselbe hatte, mögen fünf Zahlen zeigen:

Der »Bon Marché« hatte im Jahre 1852 einen Umsatz von 450.000 Francs. Zehn Jahre später betrug derselbe 7 Millionen, nach weiteren sechs Jahren, im Jahre 1860, 21 Millionen. Boucicaut starb 1877; der »Bon Marché« machte in diesem Jahre für 66½ Millionen Geschäfte; — eine ganz anständige Ziffer, die sich übrigens seither noch verdoppelt hat.

Sehr interessant ist die finanzielle Gebahrung des Hauses.

Das Geschäft war bis 1877 alleiniges Eigenthum des Gründers, dann bis 1880 seiner Witwe. In diesem Jahre starb deren Sohn, und Mme. Boucicaut hatte alsdann den eben so klugen als hochherzigen Einfall, an Stelle des Verstorbenen die hervorragendsten Bediensteten als Theilnehmer in die Firma aufzunehmen. Sie gründete eine Commanditgesellschaft mit einem Capital von 20 Millionen, das in 400 Antheilscheine zu 50.000 Francs zerfiel.

Was sie selbst dem Unternehmen zubrachte — die Kundschaft, das Mobiliar, das riesige Material und endlich das Waarenlager — hatte einen Schätzungswert von 12½ Millionen. Folglich erhielt sie 250 Antheilscheine. Die übrigen 150 wurden in Partien von 1 bis 5 Stück unter die 93 bedeutendsten Angestellten aufgetheilt. Um aber auch den übrigen die Möglichkeit der Betheiligung zu bieten, wurden die Antheil-

MATTONI'S
GISSHÜBLER
reinsten alkalischer
SAUERBRUNN
Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.

1421 Ursprungsort:
Giesshübl-Puchstein,
Curort und Wasserheil-
Anstalt bei Karlsbad.

Reizende Neuheiten

in vorgezeichneten, angefangenen und fertigen

Damen-Handarbeiten

sowie alle Stickerei-Stoffe und sonstige Arbeitsmaterialien empfiehlt

Stefan Bors,

Wien, I., Tuchlauben Nr. 5.

Muster und Auswahlendungen umgehend. 1565

GUTER KAFFEE

nur mit Kathreiner's
Kneipp - Maizkaffee
als Zusatz.
Überall zu haben.
Vor Nachahmungen
gewarnt. 1684

„Zum römischen Kaiser“

gegründet im Jahre 1760.

WIEN,

I., Seilergasse Nr. 12.

scheine in »Achtel« zerlegt, und es bildete bis zu ihrem Tode die stete Sorge der eben so klugen als edlen Frau, einer thunlichst großen Anzahl von Bediensteten den Ankauf solcher Theile zu ermöglichen.

Als sie im Jahre 1887 starb, hinterließ sie ein Testament, das durch außerordentliche Wohlthätigkeitsacte einen Ehrenplatz in der leider noch nicht geschriebenen Geschichte des menschlichen Wohlthuns verdient. In demselben verfügte sie unter Anderem die Auftheilung der noch in ihrem Besitze befindlichen Antheilscheine an die Angestellten der Firma.

Später wurde die Gesellschaft in eine Actien-Gesellschaft umgewandelt; allerdings mehr der Form als dem Wesen nach, denn die Eigenthümer blieben größtentheils dieselben. Diese Gesellschaft verfügt jetzt über ein Actiencapital von 20 Millionen Francs und über einen Reservefond in gleicher Höhe.

Zum Schlusse noch einige Worte über die finanzielle Lage des Personales:

Sie ist von Jahr zu Jahr verbessert worden, insbesondere aber durch die unvergeßlichen Bestimmungen des Testaments der Frau Boucicaut. Ferner wurden sämtliche gemeinnützige Einrichtungen des Hauses von Mme. Boucicaut allein, ohne die geringste Inanspruchnahme des Personales gegründet und erhalten. So insbesondere der im Jahre 1888 ins Leben gerufene Pensionsfond, den Frau Boucicaut durch eine Spende von 5 Millionen begründete!

In unserer Zeit der socialen Gegensätze berührt es wahrhaft wohlthuend, einen so edlen Gebrauch von Millionen machen zu sehen.



Für Haus und Küche.

Küchenzettel vom 1. bis 14. Februar.

Mittwoch: Julienne, Milzschmittchen, gerollter Lungenbraten in Butterteigkruste mit Jägercompot.

Donnerstag: Suppe mit Reiszwischen, Hummermayonnaise, gefüllter Truthahn mit wäischem Salat, Giardinetto.

Freitag: Schneckenuppe, Branzin mit Kartoffeln und französischer Sauce, Mandelpudding mit Chaudan.

Samstag: Nudelsuppe, Rindfleisch mit gebadenen Griesstrudeln und Sardellenauce, Rebhuhn mit Linsen.

Sonntag: Einnachsuppe, gefüllte Champignons, Jungschweineres mit Krautsalat, Kastanientorte.**)

Montag: Hirnsuppe mit Knödelchen, Rostbraten mit Schinkenreis und Salzgurken, Haselnußloch.

Dienstag: Suppe mit Kollgerste, garnirtes Rindfleisch mit rothen Rüben, Wiener Schnitzel mit Citronenscheiben.

Mittwoch: Olla potrida (spanische Suppe)***), Kalbsleber mit braungebrühtem Kraut, Schinkenfilets.

Donnerstag: Kartoffelsuppe, gedünstetes Rindfleisch†) mit Macaroni, Nussstrudel.

Freitag: Benscheluppe, polnischer Karpfen mit Speckknödeln, Scheiterhausen mit Vanillieröme.

Samstag: Bohnensuppe, Rindfleisch mit Spinat, Hühnerragout.

Sonntag: Braune Suppe mit Brandteig, Aalisch mit Caviar, Citronenscheiben mit Kapern, Hirschbrücken mit gesülzten Nüssen, Faschingskräpfen

Montag: Leberpuréesuppe mit Cronstaden, Kalbsgalantine mit Aspik, gefüllte Tauben mit Salat.

Dienstag: Suppe mit geröstetem Reibgerstl, Rindfleisch mit Schwamm-auce und Kartoffelpurée, Lammscotelette mit grünen Erbsen.

*) **Französische Sauce.** 5 rohe Eidotter werden mit einer Kaffeetasse feinsten Oels, eben so viel zerlassenem hellen Aspik, 1 Kaffeelöffel aufgelösten Fleischextracts, dem Saft von 1 Citrone, 1 Prise Salz und 4 passierten Sardellen auf dem Herde im Schneebeten geschlagen, bis die Mischung dick wird, ohne zu kochen; dann peitscht man sie auf Eis so lange, bis sie fester wird. Will man diese Sauce zum Anspuz benutzen, so läßt man sie in einer Tortenform auf dem Eise ganz fest werden und schiebt sie aus oder haekt sie wie Aspik.

***) **Kastanientorte.** 16 Defa gefotene Kastanien, 16 Defa ungehälte Mandeln, 6 Defa Citronat werden sehr fein gehackt. Dann rührt man 40 Defa Zucker, 8 Eidotter und etwas gestoßene Vanille 1/2 Stunde stets nach einer Seite, erwührt den Schnee von 7 Eierklar und das Gemischte, und bäckt es langsam in einem mit Butter ausgestrichenen und mit Mehl ausgestreuten Tortenreiß. Die kalt gewordene Torte schneidet man in zwei Hälften und füllt sie mit geföhitem, mit passierten Kastanien, abgeröhitem Oberscham (Schlagsahne), welcher auch oben aufgelegt wird. Als Anspuz erhält die Torte die Hälften von verzderten Kastanien.

****) **Olla potrida.** Man gibt in heiße Butter leicht gebräunte Speckwürfel und was sich davon aufgelöst hat, etwas Petersilie, Zwiebel,

Baprika, entkernte, frische Paradiesäpfel oder Marmelade, weiße und gelbe Rüben, länglich geschnitten, ein Stück fettes Schöpfenfleisch, einen Kalbskopf und sonstige Fleischgattungen, z. B. Bratenreste. Dieses Gemisch wird mit einer Lösung von Fleischtract in Wasser so lange gedünstet, bis es eine dicke Suppe gibt. Beim Anrichten schneidet man die Fleischtheile möglichst nett und gibt die schönsten oben auf.

†) **Gedünstetes Rindfleisch** (auf italienische Art). Ein gut abgelegenes, aus Knochen und Fett ausgelöstes Rippenstück wird, nachdem man es geklopft, gespickt und mit Pfeffer und Salz bestreut hat, in eine mit heißer Butter ausgegoffene enge Casserole auf eine mit Gewürznelken besteckte Zwiebel, einige Paradiesäpfel oder Marmelade, 1 Lorberblatt, etwas Sellerie und so viel Rothwein gelegt, daß das Fleisch daumenhoch darin liegt. Auf die Casserole kommt ein passender irdener Deckel, welcher mit Wasserteig gut verklebt wird. Nach diesen Vorkehrungen läßt man das Gericht einige Stunden bei gleichmäßiger Wärme im Rohr dünsten. Vor dem Anrichten wird der Saft mit Fleischtract und Wasser aufgekocht und dann passirt.

Allerlei Süßigkeiten. Von Johanna Titus. Leipzig, Verlag der „Arbeitsstube“ (Eugen Zwiemeyer). — Dieses treffliche Schriftchen, welches 220 Recepte für Puddings, süße Speisen, Kaffee-, Thee- und Obsttuden, Torten, kleines Backwerk u. enthält, unterscheidet sich von vielen seiner Gattung vortheilhaft durch klare Darstellung und leichte, nicht auf, namentlich in Familienküchen, nur selten zu verwendendes Geräthe beruhende Ausführung. Wo es nur irgend angeht, wird statt des Gewichtes das einfache Tassenmaß angegeben, wodurch Zeit erspart und das Augenmaß geübt wird. Selbst erfahrene Hausfrauen werden mancherlei Neues finden und sich zu Versuchen angelockt fühlen.

Die Hausmannskost. Von Doris Keller. Verlag von Wilhelm Keller, München. — Das bereits in seiner 11. Auflage erschienene Buch ist der ersten Empfehlung würdig. Für die Bedürfnisse einer guten bürgerlichen Küche sorgend, ist es höchst praktisch zusammengestellt. Es fehlt demselben nicht an eingehenden und klaren Anleitungen allgemeiner Natur, die besonders Anfängerinnen sehr erwünscht sein werden. Eine angenehme Neuerung bietet es durch seine dem Buche beigegebene beträchtliche Anzahl unbedruckter Blätter, deren Raum einem „Kochnotizbuch für selbstgesammelte Recepte“ gewidmet ist.

Fragen und Antworten. Ein wirklich durchschlagendes tonisches Mittel nennen? Die Antwort wurde von einem berühmten praktischen Arzt in einem medicinischen Blatte gegeben: „In Folge des während einiger Zeit (1 oder 2 Monate) fortgesetzten Gebrauches des „Quininum-Bein“ von A. Labarraque haben wir gesehen, wie sich wirklich wunderbare Resultate einstellten, und wie zerrüttete Constitutionen wieder gekräftigt wurden und sozusagen eine Regeneration erlitten. Darum stehen wir nicht an zu bekennen, daß das Quininum Labarraque“ nach unserer Meinung das energischste der bekannten tonischen Mittel“ ist.“

1512 Dr. Wahn, médecin principal de l'hôpital de Cherchell (Algier).

Von dem vorzüglichen Kochbuche: „Prato's Süddeutsche Küche“ liegt nun schon die 22. Auflage vor. Preis geb. 3 fl.

Der schönste, frischeste Teint wird erzielt durch Anwendung des berühmten Alpenblüthen-Puder von Otto Klement, em. Apotheker in Innsbruck. Vorrätig in Weiß, Rosa und Gelblich; große Schachtel 1 fl., kleine 50 kr. 1574



Clavier-, Harmonium-Etablissement u. Leihanstalt
Franz Nemetschke & Sohn

k. u. k. Hof-Lieferanten.

Wien, I., Bäckerstrasse 7. — Baden, Bahngasse 23.

Zuckerwaren in bester Qualität: Dessertbonbons, alle Sorten Bäckereien, Weihnachtsartikel, Bonbonnièren. Expedition nach allen Gegenden. 1627
Em. J. Keppich, WIEN, IV., Mittersteig 5.

Damen-Handarbeits-Specialitäten-
Geschäft **Ludwig Nowotny,**
Wien, I., Freisingergasse 6 1447
seit 1825 bestehend.

Alle Arten Stickereien, Häklereien, Montirungen, wie sämtliche dazu gehörende Materialien. Auch die nicht unter meinem Namen in der „Wiener Mode“ erscheinenden Handarbeiten und Arbeits-Materialien sind stets auf Lager. — Muster- und Auswahl-Sendungen auf Wunsch umgehend.

Scharf's Diamant-Imitationen

als einzig in der Welt anerkannt. Ohrgehänge, Ringe, Knöpfe, Nadeln etc. von 6 fl. aufwärts, repräs. 100 bis 600 fl.

K. p. Hof-Juwelier **Scharf, Wien, Kolowratring 12.**

Illustrirte Preisconraute gratis und franco. 1734

Zur Besorgung von

Commissionen aller Art in Wien

(Einkäufen, Bestellungen, Mustersendung u. s. w.),

wird

1731

Frau Emma Mayer, IX./1, Türkenstr. 5,

den P. T. Abonnentinnen der „Wiener Mode“ als vertrauenswürdig bestens empfohlen.

WIENER MODE



— Hierzu ein Schnittmusterbogen als Gratisbeilage. —